

19  
**Leben und Thaten**

des Jetzt-verstorbenen

**CARL des II.**

und annoch lebenden

**JACOBI des II.**

Beider Könige in Groß-Brittanien/

Unpartheisch und umständig abgebildet

durch

die in den drey König-Reichen unterdruckten

**Protestanten.**

---

Londondery 1690.









CAP. I.

Zeiget/ daß die Einigkeit derer Fürsten ihre Erhaltung/ die Uneinigkeit aber ihr Verderben sey.

**W**enn sich ein Fürst allzu hoch erhebet/ und seinen Nachbarn formidabel macht/ so erfordert die Ratio Status, daß die andern Fürsten sich zusammen verbinden/ um seinen übermuth zu dämpfen/ oder doch zum wenigsten/ zu verhindern/ daß er nicht grösser werde. Dieses zu behaupten/ ist nicht nöthig die alten Historien zu durchblättern/ indem dieses und voriges seculum uns gnugsam merckwürdige Exempel an die Hand geben. Als Kayser Carl V. die Schlacht vor Pavia wider Franciscum den Ersten erhalten/ und diesen gefangen hatte/ vereinigten sich der Papst/ der König in Engelland Heinrich III. die Venetianer/ der Herzog von Florenz und die Schweizer mit einander/ diesen gefangenen König wieder frey zu machen/ und zu verhindern/ damit Kayser Carl sich nicht eines theils in Frankreich/ und des übrigen Italiens bemächtigen möchte. Es remarquiren aber die Historien zugleich/ daß der König in Engelland sich deßfalls gegen Frankreich sehr großmüthig erzeiget; denn ob er wohl zuvor wider Franciscum I. war/ weil er ihn Guienne und die Normandie vorenthielte/ welche die Frangosen seinen Vorfahren abgetrungen/ ob auch gleich das Unglück dieses Königs/ ihm gute Mittel und Gelegenheit an die hand gab/ zwey Provinzien wieder zu bekommen/ die ihm von Rechts wegen eigenthümlich zugehöreten; so veränderte er doch seinen Vorsatz/ Frankreich ferner zu bekriegen/ so bald als er vernommen/ daß Franciscus wäre gefangen worden: danckte alsofort seine Armee ab/ welche gleich indem begriffen war/ nach Calais/ welches die Engländer



länder damahls noch hatten/ überzuschiffen / ohne daß er einige Erstattung aufgewendeter Kriegs=Unkosten verlangt hätte / welche ihm doch Franckreich/ dessen Feindseligkeit zu vermeiden/ von Herren gerne würde verwilliget haben. Dieses war noch nicht genug; sondern er sandte noch einen Cavalier vom Hoff an die Regentin von Franckreich / welcher sie wegen des Unglücks ihres Sohn des condoliren / und ihr allen Secours so wohl am Geld als Manschaft zu dessen Befreyung offeriren muste.

Wodurch denn dieser König allen Potentaten eine schöne Regula gab/ daß man nemlich die gemeine Wohlfarth allen Privat=Interesse weit vorzuziehen habe.

Sowohl der Pabst / als auch die andern Fürsten und Stände machten diese Allianz nicht Franckreich zu liebe/ dessen Erbsünde sie waren / und welches sie kurz zuvor auf alle weise verfolgen halfen; sondern ihr Interesse zu befördern. Weiln das Haus Oesterreich ansehnliche ihnen und der ganzen Christenheit verdächtig zu werden. Als Ferdinandus II. die protestirenden Fürsten in Teutschland ihrer Länder beraubet/ der Reichsstadte sich bemächtiget/ den König von Dennemarck geschlagen und zurücke getrieben/ und gezwungen hatte/ einen desavantageusen Frieden einzugehen/ indem er von seinen Alliirten abstecken muste; verbunden sich die andern Fürsten mit einander/ umb die Progressen der Kayserl. sieg=reichen Armee, welche in 70000. alter und wohl=geübter Mannschafft bestunde/ und von klugen und tapffern Generalen commandirt und angeführet wurde/ zu hemmen. Widriaen falls wäre zu befürchten gewesen/ daß sie die ganze Christenheit überschwemme / und dem Hause Oesterreich zu einer Universal=Monarchie verhelffen mögen.

Hierbey ist in acht zu nehmen/ daß Oesterreich/ welches damals auf eine Universal Monarchie umgienge / sich des scheinbaren Vorwands bediente/ die Keger auszurotten / damit die Catholischen Fürsten sich ihm nicht entgegen setzen/ und an seinen Vorhaben ver hinderlich seyn möchten.

Eben



Eben dieses ist auch heutiges Tages der Prætext des Königes in Frankreich/ welcher/ umb die Catholische Fürsten und Stände einzuschlaffern/ mit grosser Sorgfalt und Mühe anbietet/ nicht allein die Protestanten in seinen Reich/ sondern auch in andern Ländern zu ruiniren. Indem er den Herzog von Savoyen dahin gebracht/ daß er Protestanten aus seinem Lande vertilget/ und Ihme Völcker zugeschiedet/ seine treuen Unterthanen/ welche seinem Lande ein vester Wall waren zu verderben.

Über dieses weis man ja/ daß er alles gethan/ was Ihm mögltich gewesen/ die Schweizer zertrennen/ und die Catholischen Cantons wieder die Protestirende zu hegen/ damit/ wenn sie andern in die Hände geriethen/ Er sie angreifen und sie desto leichter seiner Macht unterwerffen könnte. Alleine weiln so wohl unter den Catholischen/ als Protestirende Cantons kluge und verständige Leute sind/ welche das höchstschädliche dessein das Königes gemercket/ und solche Betrügeren entdeckt; so haben sie sich vor weniger Zeit viel fester und genauer vereinigt/ als jemahls/ ja die feste resolution gefast/ sich einander/ wieder alle diejenigen/ sie seyn wer sie wollen/ welche sie angreifen würden beystehen/ und also Ihre und Ihrer Allirten Länder zu defendiren.

Ludwig XIII. König in Frankreich und der Cardinal Richelieu dessen Oberster Minister merckten das absehen des Hauses Desterreichs wohl/ und sahen/ daß der Prætext den es vorwand/ die Protestirenden zu vertilgen/ einig und allein darauff gieng/ die Catholischen Fürsten sicher zu machen/ damit es fast hernach auch über sie gehen könnte/ wenn sie die Protestanten ausgethan: Daher ob sie gleich gut Catholisch waren; so unterliessen sie doch nicht/ mit dem König in Schweden Justavo Adolpho und Carolo I. König in Engelland/ die doch Protestanten waren/ eine allianz zu machen/ und auch andere Protestirende Fürsten/ die durch einen Catholischen Potentaten Ihrer Länder waren beraubet worden wieder in vorigen Stand zu setzen. Frankreich/ welches hohe Ursache hatte/ Desterreich nicht allzu hoch steigen zu lassen/ obligirte sich/



dem König in Schweden 600000. Jährl. zu Kriegesunkosten  
herzuschießen / und vergönnete denen Franzosen Dienste unter  
Ihm anzunehmen. Engelland schickte Ihm 7000. Mann / wel-  
che es aus eigenen Kosten geworben und unterhalten. Und ver-  
mochten den alten Groll / und die Feindseligkeit / so zwischen denen  
beyden Nordischen Cronen war den König in Dennemarcß gang  
nicht / daß er wieder diese victorien unterfangen / oder des Königes  
Gustavi progressen in Teuschland sich widersetzet hette. Denn  
er hielte dieses vor das gemeine beste / davon er seinen Vortheil auch  
noch haben könnte. Volen / welches mit Schweden Krieg führete /  
machte mit Gustav Friede / damit es denen Protestirenden Für-  
sten / welche wieder alle Rechte Ihrer Länder verlastig waren / zu  
hülffe kommen / und das Hauß Dester Reich / das Ihnen und der  
ganzen Christenheit suspect war / etwas demüthigen möchte. Die  
Holländer versprachen den Krieg wieder Spanien fortzuse-  
zen / diesen König eine diversion zu machen und zu verhindern / da-  
mit er nicht seine ganze Macht dem Käser zu hülffe schicken möchte.

Und auff solche weise kam endlich Frankreich zu seinen rechten  
Zweck. Denn wenn es den gänzl. Ruin der Protestirenden Für-  
sten hette zugelassen; so wäre zu befürchten gewesen / daß diese  
armee / welche so mächtig / und wegen vielen erhaltenen Siege / ero-  
bertē Städte und untergedrückten Länder gang auffgeblasen war /  
nicht auff Frankreich gehen möchte / als welches Käyser Ferdinand  
von seinen ärgsten Feind / und vor die einige Macht hielte / welche  
sein grosses Vorhaben verrücken / und verhindern könnte an die Uni-  
versal Mornarchie, wornach sein Hauß strebte / zu gelangen. Und  
weiln Frankreich sich durch innerliche Kriege / so es wieder die Pro-  
testanten zu Gviennes und Languedoc unlängst geführt / über-  
aus geschwächet hatte / so stunde es nicht ohne Ursach in Sorgen / es  
möchte dermaleins diese grosse und sieghaffte armee sich eben so in  
Frankreich als zuvor in Teuschland mit Gewalt eindringen / und  
die meisten Provinzien auff solche Art / wie ehemahls die Teut-  
schen unter anführung Pharamundi und seiner Successoren ge-  
than / überschwemmen.

Wie



Wie nun die Christlichen Fürsten in vorigen Zeiten off- und  
devenfive Allianzen wider das Haus Oesterreich gemacht/ wenn  
es sich gar zu hoch erheben/ und denn andern Potentaten zu Haupte  
wachsen wollen/ solche auch sehr glücklich und zu ihren höchsten Vor-  
theil ausgeschlagen; Also solten sie auch bey iezigen Zustand/ da  
sie klärlich sehen/ daß Frankreich nach einer Universelle Monarchie  
über die ganze Christenheit trachtet/ woserne sie ihre Wohlfahrt be-  
obachten wollen/ dergleichen Verbündnisse aufrichten/ Frankreichs  
Progressen hiedurch zurücke zu halten/ seinen übermuth zu dämpfen  
und zu verhindern/ damit es andere Suveraine Fürsten und Herren  
nicht so übel als bishero geschehen/ tractiren möchte. Und dieses  
solten sie desto eher thun/ weil sie sehen/ wenn sie die Augen nicht  
gang und gar zuschliessen wollen/ daß es ihnen vormahls allezeit zu  
grosser avantage gedienet.

Denn als Ludwig XIV. im Jahr 1667. und 68. sich vorge-  
nommen gang Flandern zu bemächtigen/ und darauf Engelland/  
Schweden und Holländer die Tripel-Allianz wider ihn geschlossen  
hatten; Entschlug er sich seines Vorhabens und begab sich aller  
Rechte/ die er damals über selbige Lander prætendirte/ machte mit  
Spanien Friede/ welchen auch Engelland garantirete. So gabe er  
auch die freye Graffschaft Burgundien wieder/ die er bisher her vor-  
enthalten hatte. Und ist kein Zweifel/ wenn die Allirten der Ge-  
bühr nach Frankreich angetrieben hatten/ Es ni n dasjenige/ was  
er ihm krafft seines prætendirten devoluten Rechts abgenommen/  
zu restituiren/ daß er alles würde gethan haben/ umb sich nicht in ei-  
nen übel angefangenen Krieg zu mengen. Weiln er mit so viel mäch-  
tigen Feinde/ die sich wider ihm zusammen verbunden/ dazumal zu  
thun hatte. Und wenn gedachte Tripel Alliance nach deren Endi-  
gung ware verneuert worden/ so würde Frankreich sich nicht unter-  
standen haben wie es An. 1672. gethan die Holländer mit Krieg zu  
überziehen. Indem nun Frankreich also sahe/ wie schädlich die  
Tripel-Alliance seinem Vorhaben war/ so gebrauchte es sich bey  
deren Verfließung allerley Kunstgriffe/ solche zu zertrennen. Es



sparte weder Gold noch Silber / den König von Engelland ab zu-  
sondern / gegen diejenigen / welche bey ihm wol angesehen waren / be-  
diente es sich gleichfalls / wie die ganze Welt weiß / einer schädlichen  
Weiber List / seinen Zweck zu erreichen / und schickte zu dem Ende ei-  
ne schöne und überaus listige Demoiselle aus Bretagnien dahin /  
welche den König in kurzen so weit brachte / daß er sein eigenes Inter-  
esse bey sich setzte / sich mit Frankreich wider die Holländer conjun-  
girte / und ein solches Land verderben halff / dessen Erhaltung Ihm  
den größten Nutzen / der Untergang aber den ärgsten Schaden bring-  
en kunte. Denn wenn Frankreich sich Hollands bemächtiget hät-  
te / wie es denn nicht viel fehlte / so würde es nicht allein Imperium  
maris d'sputiret / sondern auch seine Commercias, welche doch sein  
größter Reichthum und principalste Stütze ist / ruiniret haben.

Es haben alle Christliche Potentaten noch im frischen Ge-  
dächtnis / daß / als der König in Frankreich 1672. in denen verei-  
nigten Provinzien 40. bis 50. Städte weg genommen; und der  
Kaiser / der König in Dennemarc / in Spanien / nebst andern teut-  
schen Fürsten sich wider Frankreich verbunden hatten; der König  
bald gezwungen wurde / denen Holländern alle Bestungen / die er  
von ihnen bekommen / wieder zu geben / da man sich doch nicht bemü-  
het / eine einige durch Belägerung aus seinen Händen zu reißen.  
So gar / daß wenn die Alliirten / nachdem der Fürst von Zell die  
Französische Armee bey Trier geschlagen / die Stadt eingenommen /  
und den Marechal de Cregvi, welcher sich nach verlohrener Schlacht  
dahin retiriret / gefangen bekommen / und der Churfürst von Bran-  
denburg die Schweden aus den Teutschen Boden getrieben / und  
Pommern eingenommen / wenn / sag ich / damals die Alliirten län-  
ger bey sammen gehalten hätten; so zweiffele ich nicht / Frankreich  
wäre genöthiget worden / seinen Nachbarn alles das / was es vor  
40. bis 50. Jahren von ihnen gewalthätiger Weise erobert / wieder  
abzutreten; Und hätte leicht können so tieff erniedriget werden / als  
es sich hernach durch seine Griffe erhoben.



Erweist/ daß der Niemegische Friede dieser Sache an allen dem Unglück gewesen / welches hernach durch die Zertrennung derer Allirten Fürsten so durch Frankreichs intrigven verursacht worden/ der Christenheit begegnet.

**N**Es Frankreich merckte/ daß es so groß und mächtigen Feinden nicht gnugsam gewachsen wäre/ und seiner Armeen auch überwunden werden können/ kam es endlich nicht ohne Ursache auf die Gedancken/ daß ihm das Glück den Rücken zukehrere/ und der König vielleicht mehr würde wiedergeben müssen / als er selbst bekommen/ dahero nahm er seinen recours zum Friede / und fieng an mit allen Eynffer anzuhalten.

Und weil die Stadt Niemegs/ so denen Herrn Staaten von Holland zugehöret/ der Ort war/ da man den Frieden trachtete; erdachte Frankreich Mittel und Wege / die Holländer dahin zuvermögen/ daß sie die vorihm vorgeschlagenen Propositiones eingien-gen. Es offerirte ihnen der König Mastricht/ welches die einzige Festung war/ so es von allen gemachten Conqueten noch übrig hätte/ wiederzugeben / und an Spanien 10. oder 12. Festungen abzutreten/ umb gleichsam einen Schlagbaum oder gewisse Schranken zwischen Frankreich und die vereinigten Niederlande / welche sich vor seiner Nachbarschaft fürchten/ zu machen. So machte er auch denen Holländern die Hoffnung / daß es alles was es von denen Allirten von Anfang des Krieges her erobert / restituiren wolte. Man versicherte sie/ daß der König nichts mehr/ als den lieben Frieden verlangte/ weil er ihn mit solcher Mühe suchte. Sie konten ja vergnüget seyn/ weil man ihnen nach so grossen Verlust / das alles wieder gebe/ was man von ihnen erobert. Daß der König/ so bald sie mit Frankreich Friede gemacht/ ihnen seine eigene Sache in die Hände geben/ und zu jedermanns Vergnügen mit ihren Allirten  
einem



enen beständigen Frieden schließen wolte. Der König selbst ließ ein Schreiben an sie abgehen/ in welchen er sie/ nachdem er vorher alle mit ihnen und ihren Vorfahren gemachte Tractaten gebrochen/ und ihnen ohne rechtmäßige Ursache aus freyen Stücken Krieg angekündiget/ als gute Freunde/ Allirten und Bundesverwandten tractiret/ damit er durch dergleichen süsse und betrügliche Worte / wie auch schöne promessen dahin verleiten möchte / einen Frieden particulier einzugehen / und ihre Conföderirten davon auszuschießen. Alleine heist dieses nicht in Wahrheit / GOT und Menschen vexiren/ wenn Frankreich saget/ daß es Europa den Frieden geschenket.

Die Ursachen/ welche Holland bewogen/einen àparten Frieden zu machen/ sind erstlich/ weil sie sahen/ daß ihrer Allirten Ambassadeurs 3. biß 4. Jahr zu Nimegen gewesen/ und gleichwol zu keinem Schluß mit Frankreich kommen können/ ihnen aber dergleichen Kriegs = Unkosten länger zu ertragen unmöglich wäre. 2. Weil ihr Handel / welcher doch der Reichthumb und Stütze selbiger Reublique ist/ ganz und gar darnieder lag / 3. Weiln sie grosse Schulden gemacht/ ihre und die Keyserl. Armee zu unterhalten/ und nun ein wenig Luft zu schöpfen von nöthen hätten. 4. weiln Spanien/ welches versprochen hatte 40000. Mann zu verpflegen/ sein Versprechen nicht hielte/ sondern seine Bestungen ohne Widerstand nehmen ließ. 5. Weil man alles/ was man von ihnen erobert/ wiedergeben wolle. 6. Weil die Holländer denen Spaniern einen Theil von dem/ was ihm Frankreich zeitwehrendes Krieges abgenommen/ wieder verschaffen wolten. 7. Weil man ihnen verspreche/ mit ihren Allirten Friede zu machen / und sie deswegen Schiedsrichter seyn möchten. Und endlich glaubten sie/ daß Frankreich/ welcher so grosse Zuneigung zum Frieden bezeugte/ solchen unverbrüchlich halten/ und also in ganz Europa Ruhe und Friede seyn würde/ vermittelst welches sie dann ihre Commercia, welche fast verlohren giengen/ wieder in vorigen Stand bringen könnten.



Die Ursache aber / warumb Franckreich einen particulieren Frieden machte/ war diese/ weil es sahe/ daß unmöglich wäre Frieden mit allen Allirten zuerhalten / bevor der Herzog von Lotharingen sein Fürstenthumb/ und der König in Spanien die Franche Comté von Burgundien und alles/ was ihm mehr seiter den Pyreneischen Frieden war entrissen worden/ wiederbekommen. Wenn es aber die Allirten von einander brächte / so würde es die meisten Conqvêten erhalten/ auch den Churfürsten von Brandenb. und den Herzog von Zell dahin bringen/ daß sie der Crohn Schweden alles restituiren müßten/ was sie ihr von der Zeit an / da sie Franckreichs Parthey ergriffen/ verlohren. Und Franckreich hatte Ursache Frieden zu bitten/ nicht allein wegen iesterwehnten motiven; Sondern auch weil Engeland sich vor die Allirten erklähte / und zu Ostende schon sechs/biß sieben tausend Mann zur defension des Spanischen Flanderns hatte an das Land setzen lassen. Dahero Franckreich/ so bald es hiervon Nachricht bekommen/ seine trouppen und Schiffe/ so es zu Mestina hatte/ stillschweigend zurücke zog/ und die Mestinen/ denen es alle Hülffe und Schutz versprochen / der Spanier Grausamkeit überliese. Zudem so sahe Franckreich/ daß der Churf. von Brandenb. die Schweden aus Teutschland verjaget / Ihnen ganz Pommern abgezwañt/ und ein rechter Donner dieser Kriegeswischen Nation/ welche zur Zeit des grossen Gustavi ein Schrecken des ganzen Europæ gewesen/ geworden. Und war zubeforgen/ daß dieser siegreiche Fürst nicht künftige Compagne mit Teutschland/ des völliger Macht auff Franckreich loßgehen/ allen Provinzien eine Furcht und Schrecken einjagen und dergleichen Gewalthätigkeit/ wie die Franzosen An. 1673. in seinen Lande gethan/ daselbst ausüben möchte.

Indessen ermahnten die Holländer ihre Allirten fleißig / die von Franckreich vorgeschlagenen Friedens Puncte einzugehen; Weil sie aber sahen/ daß alles auf die lange Harre geschoben würde/ machten sie aus oberzehlten Ursachen mit Franckreich Friede / wel-



ther auch zu Nimwegen mit Ausgang des 78sten Jahrs geschlossen wurde. Einen Frieden / welcher recht künest und unglücklich gewesen. Und den man billig so nennen mag / weil er die Ursache alles des Jammers und Elends / welches hernach der Christenheit zugestossen / gewesen ist.

Dannerstlich hat er die Allirten Fürsten von einander getrennet / und den Apffel der Uneinigkeit unter sie geworffen. Der Keyser war mit denen Holländern übel zu frieden / weil sie ohne ihm Friede gemacht / da er ihnen doch so einen mächtigen Secours zugesandt : Und weil er in Gefahr stund / von andern Fürsten auff gleiche weise verlassen zu werden / machte er auch Friede / ohne Vorbewußt des Churfürst von Brandenburg und Königs von Dennemarc / welche auff seiner Keyserl. Maj. ersuchen die Waffen wider Frankreich ergriffen hatten ; Und das machte / daß selbige zwey Potentaten auf den Keyser und die Holländer ein scheeles Auge hatten / und mit Frankreich in alliance traten : Welches dann denen andern Fürsten zu grossen præjudice gereichte. Denn weil sie befürchteten / man möchte sie stecken lassen / hielten sie vor dienlicher Frankreich lieber einen Theil ihrer Länder nehmen zu lassen / als dieselben durch fernere defension ganz und gar zu verliehren. Wenn der Keyser damals / als er mit Spanien / Dennemarc / Brandenburg und denen meisten teutschen Fürsten conjungiret war / sich in Erwählung des Friedens nicht etwas præcipitiret hätte / so wäre Frankreich gezwungen worden / wider seinen Willen einen Frieden einzugehen / welcher so wohl dem Reich als denen andern allirten Potentaten wäre avantageuse gewesen.

Durch diesen Niemegischen Friedens-Schluß hat Frankreich durch separirung und verursachten Uneinigkeit derer Allirten überaus grossen Vortheil gehabt / und durch solche Griffe und betrüglische promessen seinen Staat mercklich verbessert.

Wenn die Allirte nicht wären in Uneinigkeit gerathen / und hätte den Krieg wider Frankreich / zu ihren besten fortgesetzt / so het-

te



te Franckreich den Türcken wider Teutschland nicht anffwiegeln können; Weiln diese Barbaren aus keiner andern Ursache den teutschen Boden betreten/und Wien belägert haben / als auf Franckreichs anstifften/ und versprechen/ daß er das Reich auff der Seite des Rheinstroms angreifen/ daselbst eine diversion machen / und die Reichs-Fürsten verhindern wolte / damit sie dem Keyser nicht könten zu hülffe kommen. Denn weil die Türcken vormals im letzten Krieg wider Teutschland den kürgern treflich gezogen hatten; wie den sie sich nimmermehr dergleichen unterfangen haben/wenn Franckreich nicht versprochen hätte/ ihnen in diesen Krieg zu assistiren/ welchen sie noch vor Ausgang des mit dem Keyser getroffenen Stillstandes wider ihre Geseze und Gewohnheiten angefangen. Und ist gläublich/ daß sie den Stillstand nicht würden gebrochen haben/ wenn sie Franckreich nicht mit aller Macht dazu angetrieben/ und ihnen Hoffnung gemacht hätte/ was unvergleichliches dadurch zu gewinnen. Wenn diese ungläubigen Franckreich in einen Krieg wider so viel mächtige Feinde/ denen es lange noch nicht gewachsen/ hätten verwickelt gesehen / wie es vor den Niemegischen Frieden-Schluß war; so würden sie sich wohl vorgesehen haben/ mit einen Christlichen Fürsten Bündnuß zu machen/ von dem sie doch keine Hülffe hoffen können/ und welcher seine Länder mitten in den Ländern seiner Feinde eingeschlossen/und von ihrem Reiche weit entferne hätte.

Hierzu kömpt/ daß der König in Franckreich/ nach Zertrennung der Allirten seine Reunions-Cammer in der Stadt Mets aufgerichtet/ allwo er selbst Kläger/Beklagter und Richter ist/und die an Lotharingen angränzenden Reichs-Fürsten citiren lassen/daß sie ihm dasjenige abtreten solten/was sie von dem alten Regno Austrasie innen hätten/ welches doch vor mehr als 800. Jahren ruiniret / und nimmermehr von dem Hugone Capeto dessen Successor er ist/ beherrschet worden/ ohngeacht solches weder er noch seine Vorfahren jemals in denen mit den Reich gemachten Tractaten begehret. Und vermöge dieser Cammer Sentenz / welche doch von unrechts



mäßigen Richter ohne Verhör der Sachen gegeben worden / hat er den Fürsten von Mümpelgard / und de la petite Pierre um Land und Leuthe gebracht / dem König von Schweden das Herzogthum Zweybrück / und dem Churfürsten von der Pfalz drey Nempter entzogen / welches er nimmermehr würde gethan haben / wenn sich die Fürsten nicht hätten zertheilet gehabt. Vielweniger hatte er dem Reich Straßburg / welches eine von seinen importantesten Bestungen war / abgenommen / wie er kurze Zeit nach dem Nimegischen Frieden solchem zuwider und nicht ohne præjudiz gethan. Auch hätte er die Stadt und vortreflichste Bestung in Niederlande Luxemburg / welche er mitten in Friede bloqvirt hat / noch nicht in Händen.

Wenn der König in Franckreich durch seine List die Fürsten zu Nimegen nicht uneinig gemacht hätte / so wären die Spanische Niederlande nicht so verwüstet worden / wie An. 1684. geschehen / da er in völligen Frieden die Dörffer daselbst zu Aschen machte / die Früchte verheerte / das Vieh weg nehmen ließ / und dem Land eine unerträgliche Contribution abforderte. Im Gegentheile aber hätte man Franckreich im Fall diese Zerfallung nicht geschehen wäre / Furcht und Schrecken eingejaget / das Land verheeret / die Provinzen ruiniret / und alles vermöge der grossen Macht / so die Allirten auff den Fuß hatten / in Contribution gesetzt.

Der Pabst selbst hat Theil an dem Elend gehabt / welches dieser Friede in der Christenheit verursachet. Weil nach der Zeit der König in Franckreich das hohe Regale / die vacanten Bisthümer und Abteyen zuversehen / welches Recht doch seine Vorfahren viel hundert Jahre her genossen / und von denen vorigen Königen bekommen hatten. Über dieses hat er ihm seine vornehmste authorität entzogen / da er seine Clerikey zusammen ruffen und declariren lassen / daß der Pabst irren könnte / item , daß er keine Macht über die weltlichen Könige habe / daß er ihre Unterthanen der Pflicht nicht entlassen könnte ; daß er unter dem Concilio sey ; daß er keinen Glaubens Articul ohne consens der Kirche machen könnte. Welches doch  
zu vor



vor in allen andern Königreichen und Catholischen Ländern vor Glaubens-Articul gehalten/ und auch von den meisten Bischöffen/ Priester und Mönchen in Franckreich approbiret wurde. Alleine der König in Franckreich würde sich nimmermehr unterstanden haben/ den Pabst also zu tractiren/ wenn die Allirten wären einig geblieben/ und den Krieg wider ihn continuiret hätten.

So geschah es auch nach den Niemegischen Frieden / daß Franckreich aus freyen Stücken die Genuefer bekriegte/ ihre Stadt bombardirte/ ihre Schiffe ohne vorher gethane Kriegs Declaracion wegnahme/ und die Republique zwang/ daß sie ihren Doge nach Franckreich gleichsam das Homagium zu prästiren und sich vor ihm zu demüthigen/ abschicken mußten/ welches sie doch noch keinem andern König gethan/ und auch Franckreich gang keine Ursache dazu gegeben hatten. Ja wenn der Niemegische Frieden nicht wäre gewesen/ so hätte Franckreich die Ruhe in Engelland und Holland nicht zerstöret/ und daselbst keinen Zwietracht und Uneinigkeit ausgestreuet/ wie es durch seine Pensionnaires gethan / damit diese zwey Länder sich selbst auffreiben und verderben möchten / weil es solches durch seine Macht nicht thun kunte. Das Geld/ so es auf dergleichen negotiations auffgewendet wäre ihm zu Unterhaltung seiner Völcker/ und Befestigung seiner Städte sehr nöthig gewesen. Und also kan man mit Grund der Warheit sagen / daß der Niemegische Friede die Ursache alles des Übels ist / welches hernach der Christenheit begegnet.

Wann denn also die Uneinigkeit der Christl. Potentaten die Ursache ihres Verderbens; die Einträchtigkeit aber der Ursprung ihrer Erhaltung ist/ so müssen sie sich woferne sie fürsichtig seyn/ und ihren Staat auf ihre Nachkommen bringen wollen/ auff's neue fester/ als iemals zusammen verbinden/ und solche Union so lange unverbrüchlich unterhalten / biß sie Franckreich zurailon gebracht/ und gezwungen/ alles/ was es unrechtmäßiger weise an sich gezogen/ wieder zu geben; auch in einen solchen Zustand gesetzt / daß es die



Friedens-Tractate nicht mehr violiren könne. Wofern sie aber in Mißverständnis leben/ so ist zubefürchten/ daß Franckreich nicht einen nach den andern seiner Länder berauben/ oder gar/ wo nicht unterthänig/ iedoch tributbar mache. Durch Einigkeit können kleine Sachen groß/ durch Uneinigkeit aber grosse leicht klein werden. So lange die Christl. Potentaten einig sind/ ist keine Macht so groß/ welche sie unterdrücken könnte: Sie werden sich und ihre Länder wider alle diejenigen/ so ihnen etwas abzuwicken gedencken/ erhalten/ und sich so wohl gegen der Ottomannischen Macht zuverwahren/ als Franckreich dahin zu bringen wissen/ daß es seine Nachbarn müsse mit Frieden lassen.

### CAPUT III.

Beweiset / daß man keinen Friedens-Tractat oder Stillstand mit Franckreich machen könne; und daß solches höchst schädlich sey.

**D**er König in Franckreich ist ein grosser und mächtiger Herr/ sein Reich ist weit/ reich und an allen nöthigen Lebens Unterhalt überflüssig/ und mehr Voldreich/ als alle Christl. Königreiche. Alle seine theile sind zusammen vereinigt/ ob es wohl zwey Meere/ als den Ocean und das Mittel-Meer begränzet. In diesem Königreich sind viel schöne und herrliche Provinzien/ und in diesem Provinzien viel schöne grosse und reiche Städte. Der König könnte recht glücklich seyn/ wenn er mit seinen Nachbarn in Friede gelebet/ und sich begnügen lassen seine Unterthanen/ nicht aber frembde Nationes zu beherrschen. Alleine weiln die ambition sein Herz bemeistert/ so haben die Schmeichler nicht grosse Mühe gehabt/ Ihn zu überreden/ daß er als ein Nachfolger Carl des grossen an das Römische Reich/ sein Sohn aber an alle Königreich und und Länder des Königs in Spanien als Better und einiger Sohn dessen ältesten Schwester/ pretention habe: Und daß er vermittelst seiner grossen Macht sich in possession aller seiner Rechte setzen und



und so wol des Römischen Reichs/ als auch aller Länder des Königs in Spanien bemächtigen könnte: Und wenn er dann dergestalt Meister von diesen grossen Reichen wäre/ so würde Ihm nicht schwer fallen/ alle andere Christl. Potentaten zu überwinden/ und sie unterthänig oder Tributbar zu machen.

Weilen nun der König in Frankreich so ehrgeizig/ und seine Bedienten in der Schule des Cardinals Mazarini seines primier Ministres erzogen waren/ welcher lehrete/ daß man die Leute wacker bey der Nasen herumzuführen und durch versprechungen und und Eydschwüre betrügen müste; Ingleichen daß ein Fürst an seine Worte und Tractaten nicht weiter gebunden/ als selbige seinem interesse nützlich und seinem vorhaben zuträglich wären. So ist kein Wunder/ daß hernachmals seine Ministres der Maxime gedachtes Cardinals gefolget. Denn indem sie Ihren Herren flatteren/ daß sie Ihn zum Monarchen der ganzen Christenheit machen wollen; so finden sie ohn unterlaß grosse Hindernüsse/ welche Ihnen im wege liegen/ zu dem Zweck ihres grossen desseins zugehen. Und solche aus dem wege zu räumen/ pflegen sie weder Worte noch promessen noch Tractaten zu halten. Frankreich hat zwey Frieden durch hülffe des Cardinals Mazarin: gemacht: nemlich den Westphalischen und den Pyreneischen. Viele Fürsten haben sich wegen der Ruptur des ersten beschweret: Und der letzte war fast nicht so bald mit Frankreich und Spanien geschlossen als er wieder gebrochen war. Die ganze Welt glaubte/ daß dieser Friede/ welcher zwischen diesen zweyen Cronen durch Unterhandlung Ihrer vornehmsten Ministres gemachet/ und durch die Vermählung des Königes von Frankreich mit der Infantin von Spanien confirmiret worden/ sehr lange dauern sollte. Durch diese Friedens-Articul verpflichtete sich Frankreich feyerlich/ das es mit Portugal nichts wolte zu thun haben/ Ihm auch keine Hülffe weder directè noch indirectè zuschicken. Und die Infantin renuncierte vermöge Ihres Ehe-Contracts, und ieden Successions Rechten/ die sie gegenwärtig



wärtig oder zukünfftig über Ihres Herrn Vaters Länderpretendiren könnte: Ohne welche Renunciation Spanien in diese Vermählung nimmermehr würde gewilliget haben: Indeme solches Spanien/ als ein Gesetz und Gewohnheit observiret / so oft eine Infantin an die Könige von Frankreich vermählet worden. Dieser Friede aber/ war kaum beschworen und publicirt worden/ so schickte Frankreich großen Secours an Mannschafft und gelde unter Anführung des Grafen von Schomberg nach Portugall. Und nach Ableben Philippi des Vierten/ der Infantin Vater/ welcher einen Sohn hinterlassen/ der ihm allbereit im Reiche succediret/ brachte er unter den Vorwand eines präcedirten Devolutions-Recht/ im vollen friede eine mächtige Armee auf die Beine/ gieng auf das Spanische Flandern los/ belägrte und nahm viel schöne und feste Städte weg. Und dieses alles wider den friedens-TRACTAT / ja auch wider aller Völker-Recht / weil Spanien der Krieg nicht einmahl war angekündiget worden. Welches hernach durch ein Buch unter den Titul: Le Bouclier d'Etat, oder Staats-Schild/ so noch nicht beantwortet worden/ genugsam darlegte/ wie übel Frankreich in seinen präceditions gegründet sey. Die vereinigten Niederländer/ denen es sehr mercklich viel daran gelegen / daß Flandern in der Spanier als ihrer Allirten Händen bliebe / und sie nicht so mächtige Nachbarn/ als die Frankosen waren/ haben möchten/ machten eine Triple Alliance mit Engelland und Schweden/ Flandern zu conserviren. Welches denn einen neuen frieden verursachte/ welcher mit Spanien durch Unterhandlung der Holländer geschlossen wurde.

Weil nun solches Frankreich überaus verdroß / cassirte es/ so bald die 3. Jahre der Triple Alliance verfloßen/ alle TRACTATEN/ die es mit denen Holländern gemacht/ machte eine off- und defensiva ligve mit Engelland/ den Erzbischoff von Cölln/ und Bischoff von Münster wider sie/ siel sie mit einer mächtigen Armee an/ und weil sie ohne Oberhaupt und unter sich uneinig waren/ so nahm er ihnen



ihnen in einen Feldzug mehr als 40. Städte weg/ und hätte bald dem  
Caraus mit ihnen gespielt. Alleine/ weil Spanien/ der Kayser  
und das Römische Reich ein merckliches Interesse an Erhal-  
tung der vereinigten Holländer hatten / wurden sie genö-  
thiget/ ihnen wider Frankreich beizuspringen und bekamen  
durch Hülffe der Allirten und Tapfferkeit des Prinzen von  
Oranien alles was ihnen Frankreich zeitwehrenden Krieges  
abgenommen/ wieder/ biß auff Mastricht/ welches ihnen durch den  
Niemegischen Frieden/ wovon wir im vorhergehenden Capitel ge-  
redet/ wieder abgetreten worden. Indem nun Frankreich diesen  
Frieden mit solcher Mühe gesucht/ vermeynten alle Christl. Poten-  
taten/ daß es nunmehr in Ruhe sitze/ und die Friedens-Articul un-  
verbrüchlich halten werde; Alleine es wehrete nicht länger/ als zu  
vor. Denn bald hernach schickte es dem Töckeli grosse Wechsel zu/  
welcher eine ziemliche Macht auffgebracht / und darauff bald ganz  
Ungarn eingenommen hätte. Und da der Kayser mit diesem Krieg  
beschäftiget war/ und das Reich sich auff den Friedens-Tractat  
bona fide verließ/ beläget immittelst Frankreich mit einer grossen  
und mächtigen Armee Straßburg/ welches eine Reichstadt und  
considerable Vestung in Teutschland war/ und nahm es auch ein.  
Und was das schrecklichste u am meisten zu verwundern war/ so ließ  
Frankreich zeitwehrender solcher Belägerung/ durch seine Ambas-  
sadeurs zu Wien und Regenspurg/ gegen den Kayser und das  
Reich Protestiren/ daß es den Frieden unverbrüchlich halten wolle.  
So geschah es auch zur Zeit des Ungarischen Krieges und bald nach  
den Niemegischen Frieden/ das Frankreich zwey Reunions Cam-  
mern auffrichtete/ eine zu Mets / die andere zu Brisac, und vor dies-  
selben als coram judiciis incompetentibus welches zugleich aus  
Richter und Klägern eine Person machen/ unterschiedene Reichs-  
Fürsten citiren ließ/ und Krafft derer Urtheile dieses Cammer-Ge-  
richtes setzte er sich mit mächtigen Arméen in Possession dieser Für-  
sten Länder und beraubte sie ihrer Fürstenthümer/ die sie und ih-  
re Vorfahren über 7. biß 800. Jahre besessen hatten. Hat man  
wohl



wohl von einer solchen procedure in allen vorigen Suculis reden hören? Und was zu verwundern ist/ so belägrte man Städte und nimt mit Gewalt der Waffen derer Reichs-Fürsten Länder weg/ und will doch nicht/ daß man dieses einen Friedens Bruch mit dem Reiche nennen soll. Wenn Frankreich Recht an Straßburg und die anderen Länder derer Reichsfürsten/ so es seiter den Niemegischen Frieden zu sich gerissen/ gehabt hat? Warumb hat es denn dasjenige was ihnen gehöret/ in so vielen Friedens Tractaten/ die es mit den Kayser und den Reich nach Untergang des Königreichs Aufrasiens gemacht/ oder nachdem diese Fürsten die Länder so ihn entzogen worden/ genossen/ nicht abgefordert? Warumb hat es seine pretentions damals zu Münster und Nimegen/ als die zwey letzten Frieden geschlossen worden/ nicht rechtmäßig ausgeführt? Oder warumb hat es sich nicht in dem Keyserl. Cammer Gericht zu Speyer/ weil es ein Reichs-Lehn betraff/ angemeldet. Wenn der Kayser/ oder ein anderer Fürst in Deutschland ein Lhn in Frankreich zu fordern hätte/ müste er sich nicht beyden Französischen Parlamenten anzeigen? So ist es auch wider den Niemegischen Friedens-Schluß/ daß Frankreich die Stadt Luxemburg blockirte/ hernach belägrt und eingenommen/ die Städte Gorric und Furnes erobert/ eine große Anzahl Flecken und Dörffer in den Spanischen Niederlanden verbrennt/ und das ganze Land in Contribution gesetzt. Vestungen mit seiner Armee zu belagern/ ist das nicht eine Feindthätigkeit? Nun aber sollen ja alle dergleichen Thaten wegen der Friedens Tractaten aufhören. Endlich ist es auch wider den Niemegischen Frieden/ daß Frankreich unter dem Vorwand der dependancien Spanien viel Städte/ Flecken und Dörffer in Islandern weggenommen/ davon in denen Büchern/ welche Frankreichs Ungerechtigkeit an den Tage legen/ meldung geschehen. Weilt nun Frankreich den Niemegischen Frieden auff so viele Art und Weise violirt/ beschwehren sich nicht alleine die Holländer/ welche denselben gemacht/ sondern auch Engelland/ so ihn garantirt/ darüber

ber //



ber/ und waren in den Stand/ihme dem Krieg anzukündigen/ wo  
es seine Feindseligkeit nicht einstellen würde. Alleine da es sahe/ daß  
diesen beyden Ständen an Erhaltung Flanderns mächtig viel ge-  
legen/ und daß die Türcken vor Wien geschlagen worden/ und sie die  
Belagerung dieser Stadt mit Schanden aufheben müssen / be-  
fürchtete es/ es möchte dieser Krieg viel gefährlicher als der vorige  
lauffen. Und absonderlich war es in Sorgen/Engelland möchte bre-  
chen/ vor dessen Macht es sich am meisten fürchtete / als welche sein  
Vorhaben mehr und mehr Krebsgangig machen kunte. Damit  
nun der König Engelland/ Holland/ den Keyser/ und alle Christl.  
Potentaten einschläffern möchte; Schlug er vor/ einen Stillstand  
auff 20. Jahr zu machen/ mit dem Beding / daß ihme Lurenburg  
und das / was er in Flandern seiter dem Niemegischen Frieden an  
sich gebracht/ verbleiben möchte/ ausgenommen Cortrick und Fur-  
nes, welche er wieder zu geben versprach. Und der Keyser und das  
Reich solten auch mit darein begriffen werden/ woferne man nur  
Francckreich Straßburg und was es sonst seiter mehr gedachten Frie-  
den in Teutschland usurpiret/ lassen wolte. Welches ihm auch in so  
weit nach Beschaffenheit des damahligen Zustandes nur allein ac-  
cordiret wurde. Der Stillstand wurde geschlossen/ beschworen und  
publiciret/ und man hoffte/ daß binnen den 20. Jahren / so lange er  
wehren solte/ die Christenheit Friede und Ruhe genießten würde.  
Und solche Hoffnung kam daher / weil man keinen zwischen denen  
Christlichen Fürsten gemachten Stillstand zerreißen sehen/ und nie-  
mand glaubte/ daß Francckreich/ welches ihn selbst auff 20. Jahre ge-  
setzet/ die Kühnheit hätte solchen vor Ausgang des Termins zu  
brechen. Alleine Francckreichs Falschheit hat nicht weniger in obser-  
virung dieses Stillstandes hervor gegücket/ als sie sich bey dem Frie-  
den selbst blicken ließ. Denn da man an die Execution des Still-  
standes kam; ließ Francckreich die fortification an Cortrick und  
Furnes über einen hauffen werffen/ welche doch vermöge der Tracta-  
ten solten restituiret werden. Welches schon ein Anfang der neuen



Infraction war. Denn wenn man sich obligiret / eine Bestung wieder zu geben / so verstehet sich allezeit / das sie in dem Zustand seyn müsse / wie sie bey den Tractaten gewesen / wenn nicht eine contraire exception dabey ist / welches damals nicht war. Und wenn man eine Stadt auff Erforderung der Zeit und Beschaffenheit cediret / so kan man keinen Bau noch reparirung darinnen thun / als die Sache in dem Stand zuerhalten / wie man sie cediret hat. Aber Frankreich hat neue Schlöffer und Bestungen in denen Landen bauen lassen / so man ihm in Reich cediret / ja auch in denen Orten / so man ihm nicht eingeräumet / als die Schanze / die es jenseits des Rheins Hünningen gegen über setzen lassen. Dieses alles sind Ubertretungen des Stillstandes. Ich wil noch einiger infractions gedencken / davon man sein Lebtag nicht gehöret. Indem der Keyser mit dem Kriege wider den allgemeinen Feind der Christenheit zu thun hat / und nebst andern Reichs-Fürsten der Treue dieses Stillestandes trauet / indem seine Trouppen theils in Ungarn / theils in der Türkei und die Bestungen an den Rhein mit Besatzung und Munition übel versehen sind ; schicket Frankreich zwey grosse Armeen ins Reich / mit einer / so von M. le Dauphin commandiret wurde / belagert er Phillipsburg / und mit der andern belagert / bombardiret und erobert er die Städte in der Pfalz / plündert / und verbrennet das ganze Land / setzet alles in Contribution / auch wohl wider getroffenen Vergleich / und verfähret daselbst mit sengen und brennen / mit zerstören und verhören viel länger / als die Türcken 1683. gethan / als sie in Teutschland giengen und Wien belagerten. Der Stillstand solte 20. Jahren wehren / und ist noch nicht mehr als 4. Jahr / daß er angefangen worden / und was noch mehr zu verwundern / so wurde der Krieg nicht einmal angekündiget / wodurch denn nicht allein den Stillstand / sondern auch aller Völcker Recht gebrochen war. Die Ursachen / so Frankreich in seinem Manifest anföhret / sind recht lüderlich und lachens wehrt. Die erste ist / daß der Keyser darauff umbgieng / mit den Türcken Friede zu machen / und hernach seine Armeen ge-



en gegen Frankreich zu wenden. Die andere / daß der Churfürst in  
der Pfalz der Herzogin von Orleans des Königes Brudern Ge-  
mahlin nicht Satisfaction thun wolte. Und die dritte / daß der Key-  
ser und gedachter Churfürst sein Schwieger Vater die postulacion  
des Cardinals von Fürstenberg erstlich zu der Coadjutorschafft und  
hernach zum Cöllnischen Churfürstenthumb verhindert hatten.  
Die erste von diesen Bescheinigungen ist ohne Grund / weil man da-  
zumal / als Frankreich den Stillstand gebrochen / welches im An-  
fang des Monats Octobr. geschahe / noch von keinem Frieden mit  
der Pforte redete. Und wenn auch der Keyser mit den Türcken hätte  
Friede gemacht / folget denn hieraus / daß er Frankreich bekriegen /  
und den Stillstand brechen wollen. Nach der Schlacht bey St. Go-  
thard / da die Türcken aus dem Felde geschlagen und zurücke getrie-  
ben wurden / machten sie Friede mit den Keyser / und gleichwohl bras-  
chen Ihr. Maj. den Münsterischen Frieden nicht / weniger giengen  
sie mit ihrer Armee wider Frankreich. Man kan nicht sagen / daß  
S. Keyf. Maj. wider einen einigen Articul des, Niemegischen Frie-  
dens / so 1678. nach des Stillstandes / so 1684. gemacht worden / ge-  
handelt hetten. Was die Differentien zwischen dem Churfürsten  
von der Pfalz und der Herzogin von Orleans betrifft / so waren die-  
selben auch kein gerechter prætext, den Stillestand zu brechen. Die  
Rechte / welche die Princeßin begehrte / waren im Reich gelegen / u.  
kunte sie solche von Rechtswegen von niemand anders als von dem  
Keyserl. Cammer-Gericht fordern / eben als ein teutscher Fürst /  
wenn er prætenßion an ein in Frankreich gelegenes Herzogthumb  
oder Lehn hat / solches nirgends als bey einem Parlament selbiges  
Königreichs suchen muß. Und wenn das Keyserl. Cammer-Gericht  
der Madame d' Orleans keine Gerechtigkeit verschaffet / so hätte der  
König in Frankreich sich alsdenn bey dem Keyser und dem Reichs-  
Tage beschweren können / und wenn er noch kein Recht und Satisfa-  
ction bekommen / so hätte er eine rechtmäßige Ursache gehabt / dem  
Churfürsten von der Pfalz den Krieg zu declariren / nicht aber auff



andere Art. Belangende dem Cardinal von Fürstenberg / so muß man sich verwundern / daß Franckreich diesen prætext zu solchem ende angeführet. Hat denn der Keyser die Stimme derer Thumherren mit Gelderkaufft / oder hat er einige Gewalt gegen sie gebraucht. Hingegen aber was hat Franckreich nicht gethan / diesen Cardinal zum Erzbischoff in Cölln zu machen? Es hat ja übermäßig grosse Summen Geldes gegeben / damit es deren Stiftsherren Vora haben möchte. Es hat so wohl wider die Stadt Cölln als auch deren Capiculares, welche nicht auff des Cardinals Seite gewesen / Bedrängungen ausgeschüttet / und ihme Völcker zugesandt / sich derselbigen Churstadt zubemächtigen. Der Keyser hatte Ursache / einen Churfürsten zu Cölln verordnen zu lassen / der ihm und dem Reich angenehm und getreu wäre / weil es einen Churfürsten des Reichs betraff / welcher einer von denen vornehmsten Reichs Gliedern ist. Aber was hatte Franckreich vor Recht / sich darein zu mischen und einen Erzbischoff von Cölln und Churfürsten des Reichs zu machen. Was würde man von dem Keyser sagen / wenn er die Erzbischoffthümer zu Paris oder Rouen verschencken wolte? Oder wenn die Capiculares Macht hätten / einen Erzbischoff zu wehlen / ihre Wahl aber dem König in Franckreich nicht gefiele / als welcher einen andern dazu helfen und haben wolte. Wenn der Keyser deswegen den Frieden oder Stillstand mit Franckreich breche; so würde die ganze Welt übel von ihm sprechen / und sagen / daß sein prætext ohne Grund und Billigkeit sey. Der Keyser / so ferne er das ganze Reich repræsentiret / ist ein Souverainer Herr in Cölln / und der Churfürst ist sein Vasall. Und wieder König in Franckreich in seinem Reiche herrschet; so mag derselbe im Reich regieren.

Auch hat Franckreich den Stillstand mit denen vereinigten Nederlandern gebrochen / weil es im anfang des fünfften Jahres alle Schiffe Ihrer Unterthanen / die in denen französischen Haven lagen mit allen ihren effecten anhalten und wegnehmen lassen / die Schiffer und Bootsknechte / so darauff gewesen / auff die Galeeren



ren verdammet/ Ihren Ambassadeur in arrest genommen/ welcher nicht eher loskommen können/ biß man den frantzöischen Ambassadeur in Haag dergleichen gethan. Es hat alle Holländer/ welche ins Franckreich gereiset gefangen genommen/ viel ihner angehörige Flecken und Städte eingeäschert/ und dieses alles gethan/ ehe es ihnen den Krieg angekündiget. Dahero niemand ist der nicht Franckreichs Meineyd und falsche Treue sehen und mercken könne/ daß es unmöglich sey/ einigen Friedens-Schluß oder Stillstand mit ihm zu machen/ so ferne man nicht will betrogen seyn.

Man soll über nichts mehr/ fester und beständiger halten/ als über Friedens- und Stillstandes Tractaten. Denn außser dem würde der Friede auff ewig aus der Welt vertrieben/ und ein unaufhörlicher Krieg unter denen Menschen seyn. Weiln aber Franckreich alle Tractaten/ so es mit ihren Nachbarn/ in 30. biß 40. Jahren her gemacht/ violiret; so ist der Christlichen Fürsten Bestes/ daß sie deren keine mehr mit ihm ins künfftige/ was er von denen Allürten seiter dem Münster- und Pyren-ischen Frieden/ an sich gezogen/ wieder restituiret/ und zu solchem Stand gebracht sey/ daß es den Frieden der Christenheit nicht mehr wie es bißhero gethan/ troubliren könne. Die Erfahrung lehret Christl. Potentaten genugsam/ daß es zu keinem andern ende Tractaten schließet/ als dieselben sicher zu machen/ und Zeit zu gewinnen/ das es sie/ wie verwichen Herbst mit dem Kayser und Fürsten des Reichs geschehen/ auff's neue unversehens überfallen möge. Wir könten von vielen Fried- und Sillstandesbrüchen mehr reden; Alleine es sind diese welche wir bereit angeführet genugsam/ Franckreichs Untreue und Meineyd zu beweisen.



Von Franckreichs/ Pretensions auff die Univerfelle Monarchie der Chriſtenheit: Und wie der König in Franckreich ſich als ein ſolcher Monarche albereit anſtellet.

**D**Aß Franckreich eine Univerfelle Monarchie der ganzen Chriſtenheit pretendire; ſolches legen nicht alleine die Anſprüche/ ſo es auff das Römische Reich und ganz Spanien hat/ ſondern auch dieſe oft geſchloſſene und wieder zerriffenen Friedens-Tractaten/ wie auch die wunderbarlichen Manieren und übles verfahren mit allen Fürſten und Ständen/ welche ſeine Thaten nicht genehm halten/ noch mit ſeinem Willen zu frieden ſeyn wollen/ der ganzen Welt genugsam vor die Augen. Franckreich pretendiret das Teutſche Reich als ein Nachfolger Carls des groſſen/ welcher König in Franckreich geweſen/ und das Reich neſt ſeinen Succelloren von einem grad zum andern eine Zeit von 100. Jahren beſeſſen hat: So pretendiret es auch das ganze Königreich und Länder des Königes in Spanien von wegen M. Dauphin ſeines Sohns/ welcher gedachtes Königes Schweſter einiger Sohn iſt. Alleine Wenn Franckreich Meiſter von dem Reich und denen Ländern des Königes in Spanien wäre/wie es durch Macht und Liſt zu ſolchem Zwecke zu gelangen ſtrebet / ſo hette es zwey drittheile der Chriſtenheit weg/ und müſte ſich das dritte/ es wolle oder wolle nicht/ ſeiner Herrſchafft nothwendig unterwerffen. Denn wer könnte einer ſolchen groſſen und erſchrecklichen Macht widerſtehen? Wenn es das Teutſche Reich und alle Spaniſchen Länder hatte/ ſo würde es ſich verſprechen können/ in einer Campagne alle Fürſten und Stände in Italien unterthänig zu machen. Portugal/ welches nur ein Winckel von Spanien/ und durch den Ocean von andern Ländern abgeſondert iſt/ könnte ſich nicht einen Augenblick halten.



halten. Die Schweizer weiln sie zwischen Frankreich/ Teutsch-  
land/ und Italien eingeschlossen wären und alle diese Länder  
Frankreich zu kamen/ könnten nicht umbgehen/ ihren Hals dem  
französischen Joch darzubietthen. Und weil die Engelländer  
wegen der Regierung der Kirche parteyisch/ und theils Bischhoff-  
lich/ theils aber Presbyterianisch gesinnet sind/ so würde sich  
Frankreich bemühen vermittelst seinen Spionen einen innerlichen  
Krieg unter ihnen anzurichten/ wie es in Schottland zu Zeiten Ca-  
roli. II. gethan/ und unter dem Pretext/ der schwächsten Parthey  
zu Hülffe zu kommen/ würde es sich Meister über die ganze Insel  
machen. Holland wenn es Frankreich in possession des Reichs/  
der Spanischen Niederlande und Engellandes sehe/ würde seiner  
Macht nicht entgehen können. Und die alten feindseligkeiten/ so  
zwischen Schweden und Denemarck sind/ u. die Frankreich lange  
Zeit her unterhalten/ würden ohne zweiffel beyde Könige in Frank-  
reichs Hände liefern. Denn wenn man ihren alten Groll auff  
neue erweckte/ würde man leicht ein Kriegerfeuer zwischen ihnen  
auffblaffen u. unter dem Vorwandt/ einer Parthey beyzustehen/ die  
andere über den hauffen schmeissen: Und wenn man einen unter sich  
gebracht; würde man als dann mit den andern auch leicht zu rechte  
kommen können. Wenn nun Polen alleine übrig wäre/ so müste  
es nothwendig entweder Frankreich unterthänig/ oder Ottoma-  
nischen Pforte tributbar werden. Und dieses ist ohngefehr das  
Project/ welches Frankreich formiret hat/ damit es auff den Thron  
einer Universal Monarchie über die ganze Christenheit steigen  
möchte.

Frankreich sezet alles ins Werck/ umb zu dem Zweck eines so  
grossen und hohen Vorhabens zugelangen. Erstlich bemühet es sich  
mit aller Macht Zwenracht und Uneinigkeit unter denen Christl.  
Potentaten/ wie es beyhm Niemegischen Frieden gethan/ auszu-  
streuen. Durch dieses Mittel machte es sich mehr erschrocklich als ie-  
mals/ und triumphirte über seine Feinde/ da seine Feinde über ihn  
triumphi-



triumphiren soltē. Und es ist noch nicht zu frieden/daß es die Christl. Fürsten veruneiniget/ sondern wendet allen Fleiß an/ auch ihre Länd- der in Uneinigkeit zu bringen. Daher war es 1683. so beschäftiget/ als es bald zwischen denen Catholischen und Protestirenden Can- tons in der Schweiz wegen der Glarischen Sache einen blutigen Krieg angerichtet hätte. Im Jahr 1684. sonderte Frankreich durch List die Stadt Amsterdam von denen andern Holländischen Städ- ten ab/ welche Volck auffbringen wolten/ Luxemburg/ als eine Vor- mauer ihrer Republicque zu conserviren. Wie oft hat es versucht/ die 7. Provinzien in Uneinigkeit zu setzen/ damit es desto leichter über sie triumphiren könte. Am allermeisten aber läst es sich angelegen seyn/ die Teutschen Fürsten seines sonderlichen Vortheils wegen an einander zu hegen/ und zwischen dem Keyser und ihnen eine teuffli- sche jalousie zu formiren und unterhalten. Denn vermittelst seiner Ambassadeurs oder Spionen/ machte es denen Fürsten weiß / daß der Keyser ein Despotisches und Tyrannisches Reich in Teutsch- land auffrichten wolte/ dahero müßten sie/ dieses zu vermeiden / da- ran seyn/ daß er nicht so mächtig würde. Ingleichen/daß der Keyser dem Herzog von Lotharingen nicht das Commando lassen solte / weiln er sich / wenn der Keyser mit hinterlassung eines so jungen Prinzens stürbe/ und der Herzog die ganze Armee commandirte/ leicht zum Keyser erwählen lassen/ und das Reich aus Oesterreichs Händen reißen könte. Was hat Frankreich nicht gethan/ den Her- zog von Bayern von des Keyseres Interesse abspenstig zu machen / oder selbigen dahin zuvermögen / daß er auff diesen Fürsten jalous wäre. Bald offerirte es ihm/ nach Absterben des Königes in Spa- nien alles was jenseits des Pyrenæischen Gebirges ist/ Ihme abzu- treten. Bald wolte es ihm eine mächtige Armee geben/ umb ihn zum Römischen König erwählen zu lassen. Und endlich erboth es sich/ seinen Bruder den Prinz Clemens mit des Herzogs von Orleans Tochter zuvermählen/ und ihm die Pfalz/ so sie neulichst conqvétie- ret/ zum Brautschatz mitzugeben. Und damit es diesen Churfürsten bewegen



bewegen machte solche conditions einzugehen / so gab es durch seine Spionen vor / der Keyser und der Churfürst von der Pfalz wolten haben / daß der Prinz Clemens Geistlich werden solte / damit das Hauß Beyernd ausgetilget werden möchte / als welches dem Keyser verdächtig / weiles am Reiche so wohl als der Churf. von der Pfalz prætendiren könnte / denn solte der Churfürst von Bayern ohne Erben mit tod abgehē / so würde Pfalz die Chur-Bayern an sein Hauß bringen. Weiln nun die Teutschen Fürsten Franckreichs List kennen / so mögen sie sich wohl vorsehen / und dahin streben / daß sie fest verbunden und einig bleiben / nicht alleine unter sich / sondern auch mit dem Keyser und denen Reichs Allirten ; auch weder an Ihren Höfen / noch in denen Reichstagen einigen Ambassadeur oder Spion von Franckreich dulden / weiln sie zu keinem andern ende abgeschickt / als sie zu betrügen oder einzuschläffern / umb sie desto sicherer zu überfallen : Wie es mit der Stadt Straßburg nach dem Nienegischen Friedensschluß gieng / welche der Französische Envoyé sicher machte / und also ihren Untergang verursachte.

Vors andere so hält Franckreich / damit es auf den Thron der Universal Monarchie in der Christenheit gelangen möge / weder Friede noch Stillstand ; es sey denn / daß sein Vorthail oder Interesse dabey sey. Da schreyt es denn / daß man Frieden halten / den Stillstand nicht brechen noch die Ruhe der Christenheit stören solle. Alleine wenn es diejenigen / welche sich auf die Treue der Tractaten stützen / überrumpeln kan / da weiß es sich trefflich zu nütze zu machen / und sie mit seinen Armeen ungestümer weise zu überfallen.

Wenn Franckreich nicht auf eine Universal Monarchie der Christenheit umbgieng / würde es wohl die Treue und Aufrichtigkeit derer Tractaten / welche doch zu allen Zeiten als etwas heiliges und unverletzliches bey denen Menschen und auch bey denen grausamsten Nationen gehalten worden / und von denen Ungläubigen noch unverbrüchlich observiret werden / dergestalt unter die Füße treten ? Die Türcken messen alle Schuld / daß ihr Reich zu Grunde



gehet/ niemand anders/ als dem Friedensbruche bey/ welcher zwischen dem Keyser Leopold und Mahamet dem IV. gemacht worden/ ob wohl zu dessen Endigung nicht mehr/ als 3. oder 4. Jahre noch gehörteten/ und sagt man/ daß es auff Frankreichs anstifften geschehen/ daß der Groß-Türk den Stillstandt gebrochen.

Drittens verlanget der König ein Universal Monarque der Christenheit zu werden/ vermöge der grossen Macht / so er auch zu Friedenszeiten unterhält/ damit er sich formidable machen/ und demjenigen Potentaten / welcher seinem Vorhaben im geringsten zuwider ist/ oder seinem Willen sich entgegen setzet/ in die Haare gerathen/ oder diejenigen so in Ruhe sitzen/ und sich auff den Friedens-Schluß verlassen/ einschläffern möge. Also hat er/ wie schon gesagt/ die Stadt Straßburg/ welche dem Niemegischen Frieden trauete/ überfallen. Also hat er den Keyser und die Fürsten des Reichs im Anfang des verwichenen Monats Octobris, als sie sich auff dem Stillstand verließen/ angegriffen. Weil Frankreich umb den Niemegischen Frieden so inständig anhielte/ und umb solchen zu bitten/ wegen seiner affairen/ welche sehr in decadence geriethen/ genöthiget war; So war deren Interessenten am meisten daran gelegen/ daß es seine Troupen abdankte / so bald der Friede publiciret gewesen; widerigen falls hätte man sich auff's neue wieder verbinden/ und dasselbe ärger als zuvor mit Krieg verfolgen müssen. Wenn man Frankreich hierzu getrieben hätte/ wie es dann der Gerechtigkeit gemäß war; so hätte es nicht so viel Unglück angerichtet/ wie es hernach denen Christlichen Potentaten gethan: Und wäre alsdenn mehr in dem Stand gewesen/ sich dem Gesetze/ welches man Ihm auffgeleget zu unterwerffen/ als solches andern vorzuschreiben.

Indem aber Frankreich auff nichts mehr bedacht ist/ als wie es die Christl. Potentaten von einander bringen möge; So erfordert ihre Wohlfahrt/ daß sie die Friedens Offerten/ so es ihnen darlegt/ nicht anhören/ weniger sich wegen eines Dretes der Zusammenkunft vergleichen/ oder von einigen Tractaten zu reden; ehe vor allen



len Dingen erörtert worden/ dasjenige/ was es seltener den Pyrenäi-  
schen Frieden unrechtmäßig an sich gebracht / zu restituiren. Die  
vergangen Zeiten lehren sie / wenn sie die Augen auffthun wollen/  
daß Frankreich niemals mehr von Frieden redet / als wenn es sich  
am meisten zum Krieg rüstet/ und seine Conferentien sich nicht wei-  
ter erstrecken/ als die Fürsten/ so mit Ihme in Krieg begriffen / zu  
betriegen und zubevorthailen/ oder dieselben durch List/ wie zu Nie-  
megen geschehen/ zu zertrenten.

Der König in Frankreich trachtet nicht erst nach einer Uni-  
versal Monarchie der Christenheit/ er thut schon als ein Universal  
Monarque: indem er andere Christliche Fürsten und Republi-  
qven tractiret/ als wenn es seine Unterthanen wären; ihnen auch  
wohl gar in Ihren Ländern Gesetze vorschreibt/ und haben will /  
daß sie sich alle seinem Willen unterwerffen sollen / im Gegenfall  
bedrohet er sie/entweder mit Krieg/oder daß er ihnen sonst zu schaf-  
fen mach: n wolte. Er verschonet auch den Pabst selbst nicht/ ob  
er sich wohl den ältesten Sohn der Kirchen nennet. Denn er ist  
nicht damit zufrieden/ daß er ihn in seinem Königreich Gesetze vor-  
schreibt/indem er ihm das Jus regium die vacanten Bisthum zuver-  
sehen/ abnimmt/ ihn der Autorität beraubet/ welche er und seine Vor-  
fahren viel 100. Jahr so wohl in Frankreich/ als in andern König-  
reichen welche von der Römischen Religion Profession machen /  
gehabt. Ja er hat ihm gar in Rom Gesetze vorschreiben wollen in-  
dem er sich seine Bulle die Quartirs Freyheit der Abgesandten be-  
treffende/ wiedersezet/ und den Marquis de Lavardin mit einer  
suite von 500. Mann/ meistens theils Officiers, nach Rom gesandt/  
welcher sich eines theils der Stadt bemächtiget / der Autorität des  
Pabstes widerstrebet/ und sich dessen Willen und Befehl sehr wie-  
dersezet. So hat auch der König/ weiln der Röm. Hoff sich in der po-  
stulation des Cardinals von Fürstenberg zum Churfürstenthumb  
Cöln/ Frankreichs willen nicht unterwerffen wollen dem Pabst  
ohne vorhergegangener Kriegs declaration seine Völcker nach Avi-  
gnon



gion gefand/welche sich dieser Stadt / und aller ihrer Dependen-  
cien bemächtiget/ ob sie wohl unstreitiges Rechts wegen der Kirche  
zukam; Ja er hat dem General über seine Galeern Ordre erthei-  
let/ alle der Geistlichkeit zukommende Schiffe/ so ihnen unter die  
Hände kommen möchten/ wegzunehmen. Wenn nun Frankreich  
den Pabst so tractiret/ wenn es seines Orts aller Völder Rechte  
übertret/ wenn es die Güter der Kirchen raubet; was sollen ande-  
re Fürsten und respubliqven/ der Christenheit erwarten?

Wie ist Frankreich nicht mit dem Kayser umgangen/ als es  
die Holländer von ihren Allirten abspenstig gemacht/ und durch sei-  
ne List dahin vermocht/ daß sie einen abgesonderten Frieden geschlos-  
sen? Es schriebe dem Kayser die Friedens-Articul vor/ und mußte  
seine Maj. sich Frankreichs willen ganz und gar ergeben/ oder ei-  
nen neuen Krieg anzufangen/ sich entschließen. Hat es nicht nach  
dem Nimegischen Friden dem Kayser Geseze auffgelegt/ indem es  
ihn gezwungen/ alles was es dem Reiche ohne Recht abgezwalet/  
zu præjudicz und wider die Articul selbigen Friedens/ ihm abzutre-  
ten. Und Sr. Keyserl. Maj. kunten sich damals nicht entbrechen/  
diesen schweren Punct einzugehen/ wofern sie nicht zu gleicher Zeit  
wieder Frankreich und den Türcken-Krieg haben wolten.

Was hat es nicht denen Teutschen Fürsten gethan? Es hat  
sie lassen citiren/ nicht vor ein Reichs-Gericht seine prætenfiones  
daselbst auszuführen; Sondern vor ein judicium / so es selbst  
zu Metz und Brisac angeleget/ da Frankreich Richter und Kläger  
war/ und hat sie also ihrer Länder beraubet/ da sie solche doch nicht  
beschützen dürffen. Die Stadt Straßburg mußte sich in vollen  
Frieden belagert sehen/ und war gezwungen Frankreichs-Geseze  
anzunehmen/ und sich seiner Macht und Herrschafft zu unterwerf-  
fen. Heist nun dieses nicht die Reichsfürsten als Unterthanen tra-  
ctiren/ wenn es sie vor ein Gerichte citiren läßt/ welche es selbst an-  
gerichtet/ umb die in dem Reich gelegenen und von demselben de-  
pendirenden Lehne zu suchen.

Wen



Wen Spanien nicht alles/ was Frankreich anstunde/ thun wolte/ so drohete es ihm gleich mit Krieg. Dahero ließ dieses sich/ den Frieden nicht zubrechen viel Städte Flecken und Dörffer in Flandern ohne Widerstand nehmen. Hat Frankreich nicht Spanien als einen Unterthanen tractiret? Weiln es sich/ als besagter König des Churfürsten von Beyern wegen der mariage dieses Fürsten mit der Erz-Herzogin von Oestereich seiner Schwester Tochter Flandern übergeben wolte/ diesem allen widersezet/ und den König in Spanien verhindert/ seine eigene Länder nach Gefallen zuverschencken/ oder einen Stadthalter dahin zu setzen. Denn es ließ dem König und seinem Rath sagen/ daß er inner nur das gouvernement von Flandern dem Churfürsten von Bayren gebe/ so würde es solches vor einen Friedensbruch auffnehmen. Und Spanien namt dieses Befehl/ umb sich nicht in einen Krieg zuverwickeln/ an/ und ergab sich seinem Willen. Es ist wahr/ daß Spanien seine Ehre zu erhalten dem Französischen Ambassadeur antwortete/ daß es niemahls im Sinn gehabt/ Flandern oder dessen gouvernement dem Herzog von Bayren zu geben.

Die Genuenser waren von mehr als 140. Jahren her unter Spaniers Schut; und Frankreich wolte/ daß sie der Allianz mit dieser Crone renunciiren/ und ihrer protection sich begeben solten. Und da sie dieses nicht eingehen wolten/ versetzte es ihm ohne Ursache einen Streich/ welcher meritiret/ daß man der Nachwelt davon Nachricht gebe. Es befahl ihnen/ als wenn sie seine Unterthanen wären/ daß sie den Comte de Fiesque dessen Vorfahrer war condemniret und seine Güther/ darumb weil er/ der Genuenser aussage nach/ das Vaterland in der Feinde Hände liefern wollen/ confisciret worden/ wieder in vorigen Stand einsetzen solten. Und weil sie sich entschuldigten/ eine Sache/ welche ihren Gesetzen und Freyheiten dergestalt zuwider/ vorzunehmen/ schickete es eine Schiffs-Armee wider sie aus/ welche ihre Stadt bombardirte/ und alles was sie von dieser Rep. Schiffen auff dem Meer antraff/ wegnahm/ und kuntten



kunten die Genuefer Frankreich nicht ehe befänfftigen / noch Friede erhalten / biß sie sich allen dem / was ihnen Frankreich ordinirte / sich submittirten. Welches war / daß ihr Doge und viere von denen vornehmsten Senatoren kommen / sich vor dem König demüthigen / und sich deswegen / daß sie in seine Ungnade gefallen / excusiren sollten. Ran man wohl Unterthanen übler tractiren / als Frankreich die Genuefer gebrühet / da ihm doch nicht die geringste Ursache gegeben.

Frankreich ist noch nicht vergnüget gewesen / denen Christl. Fürsten Gesche vorzuschreiben / und sie zu seinem Willen zu bringen / sondern es wolte ganz und gar ihre Mariages nach seinem Gefallen einrichten. Denn als der Prinz de Carignan aus dem Hause Savoyen / der keines weges Frankreich unterthänig ist / mit der Prinzessin von Modena sich vermählet hatte ; wolte der König solche Heyrath umbstossen / weil sie ohne sein Vorbeiwuß und participation geschehen. Und muste der Herzog von Savoyen seinen Bitter bitten / sich aus seinem Lande zuerheben / damit er des Königes Ungnade nicht über sich laden möchte.

Wenn Frankreich nachdenckliche Rüstungen zur See und Land auffbringet / oder Verbündnüß und Alliances mit andern Potentaten machet ; so will es nicht / daß seine Nachbarn sich deswegen ärgern sollen. Aber wenn diese einige Mannschafft werben oder umb ihrer Sicherheit willen mit andern in eine ligve treten / so widersetzt es sich / und beschwehret sich alsbald / man wolle den Frieden oder Stillstand brechen. Es ist nichts gerechterers und natürlicher / als wenn die Glieder eines Reiches umb ihren Staat zu erhalten sich mit einander verknüpfen. Diesem Ansehen nach / haben sich die Fürsten und Stände des Reichs 1686. in eine Verbündnüß eingelassen. Aber was vor ein Germent machte Frankreich hierwider. Es beschwerte sich deswegen bey dem Pabst / bey dem Keyser / und bey dem Reichstage / und wolte es vor ein Attentat wider den Stillstand annehmen. Wenn ein Churfürst des Reichs sol gemacht werden ; so wil sich Frankreich auch dazein mengen ; Aber es wil doch



doch nicht/daß der Keyser/die Fürsten des R. noch die Militär etwas dazusprechen. Wenn sie es thun/so beschuldigt es sie eines Friedenbruchs. Bei solcher der Sach n Beschaffenheit nun laße ich alle raisonnablen Gemüther schliessen / ob Frankreich nicht eine Universal Monarchie prætendire/ und ob dessen König nicht schon einen Universal Monarchven der Christenheit spiele. Dahero bestehet aller Christl. Potentaten Wohlfahrt / indem/daß sie Frankreich auff so eine weise den Kampff beschneiden/ daß er nicht mehr Handel anfange/ noch seine Nachbarn ungestrafft anfallen könne. Denn wenn sie alle seine trogigen Thaten leiden/so ist nicht zu zweiffeln/daß er sie mit der Zeit aller ihrer Lander berauben/ sie ihm unterthanig und endlich ganz und gar zu einem Spott der Leute und Verachtung des Volcks machen werde.

#### CAPUT V.

### Von denen Pretensions des Königes von Frankreich an das Teutsche Reich.

**D**er König in Frankreich pretendirt das Teutsche Reich/ indem er sich einen Nachfolger Caroli M. nennet / welcher Kayser und König in Frankreich gewesen/ und mit seinen Descendenten das Reich o. ungefähr auff 100. Jahre in possession gehabt. Krafft dieses pretendirten Rechtes/ hat er bißhero alles sein vermögen daran gewendet/ und employiret nach igo alle Verschlagenheit List und Kunstgriffe seiner Ministres und Pensionaires zum Römischen Reich zu gelangen. Und hat schon lange seine Ansprüche der ganzen Christenheit zu erkennen gegeben.

Erstlich zwar darinnen/ daß er nach dem Tod Ferdinandi III. an alle Churfürstl. Höffe Ambassadeurs mit grossen Geschenken und promessen/ ihre Stimmen zu verkauffen abgeschicket. Und diese Abgesandten unterliessen nicht/ alle ihre Beredsamkeit und Kunststücke anzulegen/ damit sie dieselben zu præjudiz des Erzherzogs Leopold/ welcher hernach doch durch einmüthige Wahl aller



aller Churfürsten dem König in Frankreich vorgezogen wurde /  
erlangen möchten.

Zum andern / weil er gewisse Scribenten erkauft / welche  
Bücher geschrieben / so die Rechte des Königes von Frankreich an  
das Reich in sich begriffen; damit / wenn er eine favorable Gele-  
genheit antriff / sich dessen Meister zu machen / andre Potentaten  
sich nicht verwundern / noch ihm daran hinderlich seyn möchten.

Drittens deswegen / weil er zu unterschiedenen mahlen sich  
höchst bemühet / u. alle adresse seiner Pensionaires und Rundscha-  
fer angewendet / den Kayser und die Fürsten des Reichs uneinig zu  
machen / und sie an einander zu hegen / damit wenn sie einander in den  
Haren weren / er ungehindert ins Reich gehen / und unter dem  
Schein / die schwächste Parthey zu halten / Meister werden / die  
stärkste unterwürffig machen / und auff solche Art das Reich un-  
ter sich bringen möchte.

Zum vierdten / weiln er den Krieg in Ungarn zwischen dem  
Keyser und denen Protestanten unterhalten / und dem Graff Tö-  
ckely nebst seinen Anhang mit Bold und Geld beygesprungen / wel-  
cher sich auch vermittelst des mächtigen Secourses und grossen Wech-  
sels aus Frankreich ganz Ungarns bemeistert / und mit Consens  
der Pforten / auch / wie man sagte / Frankreichs zum König hatte  
declariren lassen.

Fünffens / weil Frankreich den Groß-Türcken durch seinen  
Ambassadeur so nachdrücklich ersuchen lassen / den Keyser zube-  
kriegen / mit Versprechen / eine mächtige Armee auff der Seite des  
Rheins gehen zu lassen / daselbst das Reich anzufallen / und die teut-  
sche Fürsten / so allda wären / zuverhindern / daß sie dem Keyser nicht  
beystehen könnten. Wenn nun solchen falls der Groß-Bezier durch  
Ungarn ins Reich gieng / würde er leicht die Stadt Wien wegneh-  
men / und grosse Progressen in Teutschland machen können.

Frankreich hat durch seine Conduite sehen lassen / daß zwi-  
schen ihm und dem Groß-Sultan ein geheimes Verbiündniß wäre.  
Welches



Welches man mercken kunte 1. Wegen der grossen Armee/ welche  
 es über der Sarre auffgeschlagen/wodurch es alle Fürsten und Creys-  
 se am Rhein in Forcht hielte/ und verhinderte/ dem Keyser zu hülffe  
 zu kommen/ und ihre Troupen nach Wien zu schicken/ die Stadt  
 Wien zuentsetzen. 2. Weil man am Französichen Hoff viel eher  
 als am Keyserlichen wuste/ was vor Wien passirte. 3. Weiln da-  
 mals als Wien durch den König in Polen und der Allirten Böl-  
 der war entsetzet/ und die Türcken/ die Belagerung schändlich auff-  
 zuheben gezwungen worden: Alle Christliche Potentaten deswe-  
 wegen Freuden-Feuer angezündet / ausgenommen Franckreich/  
 welches hierdurch bezeugte/ daß es mit denen Türcken in guten Ver-  
 ständnuß lebete. 4. Weil Franckreich einen Verdruß gegen den  
 König in Polen mercken ließ/ daß er Wien zu hülffe gekommen/  
 und weil es auch nicht eher mit ihm wieder gut worden / als bis er  
 sich von des Keyser's Interesse abgerissen/ und dahin gebracht war/  
 nicht mehr wider die Türcken zu agiren/ unter dem Vorwand / den  
 Keyser gar zu mächtig zu machen. Und warhafftig man hat remar-  
 qviret/ daß der König in Polen von selbiger Zeit an die Armee ü-  
 bereinander geschlagen und nichts mehr thun wollen. Denn wenn  
 er die Türcken hätte weiter verfolgen wollen/ sonderlich / nachdem  
 ihr Reich angefangen zu sincken; So hätte er Caminie z wieder be-  
 kommen/ und zum wenigsten so viel oder mehr progressen in der  
 Moldau gemacht/ als der Keyser in Ungarn gethan / zumalen weil  
 ihm seine Siege bey denen Türcken einen erschrecklichen Mahnen zu  
 wege gebracht. 5. Ist kein Zweiffel / daß Franckreich seine Armee  
 deswegen so nahe an den Rhein gezogen / damit es denen Türcken  
 zu Eroberung der Stadt Wien beförderlich seyn möchte. Alleine  
 sein Absehen gieng nicht alleine darauff; sondern es meinete / wenn  
 Wien verlohren wäre/ so würden die Ungläubigen ihre Conqvieten  
 mehr und mehr fortsetzen / und dem ganzen Reich ein Furcht und  
 Schrecken einjagen/ und müsten also die Teutschen/ damit sie nicht  
 unter das Türkische Joch gerathen möchten/ dem König in Frank-



reich das Keyserthumb selbst offeriren. Dasjenige / was Franckreichs deßlein entdecket / ist / dieweil zeitwehrender Belagerung Wien / und da die Türcken in Desterreich alles so grausam verwüsten / die Französische Abgesandte und Pensionaires, so sich in der Chur- und Reichs-Fürsten Höffen aufhielten sagten / und öffentlich publicirten / daß der Keyser das Reich nicht defendiren könnte seine Schultern wären nicht stark genug / eine so schwere Last zuertragen / man müsse den König in Frankreich zum Keyser machen / ohne deme würde man das Reich nicht conserviren noch verhindern können / daß es nicht denen Feinden des Christlichen Nahmens in die Klauen gerieth.

Zum sechsten hat Franckreich seine Ansprüche an das Reich kund gemacht / indeme es vor einiger Zeit Münze schlagen / und einen doppelten Adler / welcher des Röm. Reiches Wappen ist / über sein Bildniß setzen lassen / auch hernach klar und deutlich gesagt / daß das Reich lange genug bey dem Hause Desterreich gewesen / und nun wolte er / daß es auf ihn kommen möchte.

Siebendes / als der Türcken-Krieg und die Belagerung Wien nicht nach Franckreichs Wunsch ablieffe / sondern seiner Hoffnung ganz zuwider war ; erdachte es ein ander Mittel / welches viel bequemer und sich erer war / das Reich von dem Hause Desterreich abzureißen. Nemlich / daß es die meisten Churfürsten in seiner devotion haben / und sich ihrer Wahl und Stimmen versichern könnte. Zu dem ende sahe es / daß der Churfürst von Cölln sehr alt war / und einen Coadjutorem haben mußte / der ihm succedirte. Nun wuste es niemand / der sich sein Interesse mehr angelegen seyn ließe / als den Cardinal Fürstenberg / als welcher Franckreichs Creatur und ein geschwornen Feind vom Hause Desterreich war ; So wuste man auch / daß der Cardinal ein unruhiger und verwegener Kopff war / welcher / wenn er einm. l in den Churfürstl. Collegio wäre / Himm und Erde bewegen würde / damit er den König in Frankreich zum Keyser / oder seinen Sohn zum Römischen König / welches die nechsste



ste Staffel zum Reich ist/ machen möchte. Man wüßte/ daß durch dieses Mittel Franckreich Meister von dem Unter Rhein seyn/ und verhindern würde/ daß weder die Hollander dem Keyser/ und denen Reichs-Fürsten bey springen/ noch auch gleichfalls der Keyser denen Holländern und dem Spanischen Flandern zu hülffe kommen könnten/ im Fall Franckreich mit ihnen von Jeder ziehen wolte. Man wüßte/ daß Franckreich schon den ganzen Ober-Rhein innen hatte/ und daß/ wenn Cölln in seiner devotion ware/ die Churfürsten von Maynz und Trier Franckreich ihre suffragia nicht abschlagen könnten/ diewel ihre Länder von denen Bestungen/ so Franckreich in Teutschland gleichsam bloqviret und gänglich eingeperrret waren/ und sie/ derer selbigen nicht verlustig zu werden/ mit Franckreich alles/ was es von ihnen verlanger/ eingehen müßten. Und vermöge der Herzogin von Orleans pretention hoffte man den Churfürsten von der Pfalz seines ganzen Landes zuentsetzen/ und dieser Prinzessin Tochter an einem Reichs-Fürsten zuvermählen/ und Ihme die Pfalz zum Brautschatz mit zu geben/ sich aber also einer Stimme von denen weltlichen Churfürsten zuversichern/ welche dann nebst denen drey Geistlichen/ das Reich auf das Haus Franckreich unfehlbar würden gebracht haben. Man versichert auch/ daß der König/ nachdem er sich der Pfalz bemächtiget/ dem Prinz Clemens von Bayern/ umb ihn von der pretention auff das Churfürstenthumb Cölln abzubringen/ offeriret habe/ ihm seines Brudern Tochter/ und mit derselben die Pfalz zugleich dotis loco zu geben.

Was die Französichen Scribenten zu behauptung einiges Rechtes welches Ludovicus XIV. als ein Successor Caroli M. an das Reich haben solte/ vorwenden/ ist ohne Fundament. Denn man liesset in deren französichen Historien selbst/ daß weder dieser König/ noch seine Vorfahren von Carolo M. herkommen; sondern von dem Hugone Capeto, welcher nichts mehr als Maire du Palais oder Königlichler Hoffmeister war/ und/ nach Aussage der



französischen Historicorum selbst/ kein Recht zur Crone hatte. Und wenn demnach die Successores Caroli M. einiges Recht an das Reich haben solten/ so würden es die Descendenten von Carolo Herzogen von Lotharingen/ nicht aber von Hugone Capeto seyn. Alleine gleichwie man nicht leugnen kan/ daß Ludewig XIV. rechtmässiger König in Frankreich sey/ ob er wohl als ein Successor und Descendent von Hugone Capeto, der die Crone per fas & nefas an sich bracht; Weil solches die Stände des Königreichs approbiret/ und das Volk seine Nachkommen vor rechtmässige Könige erkennet hat: Also muß man nicht zweifeln/ daß / nach dem die Teutschen das Joch der Könige in Frankreich von sich geworffen/ und Kaysen aus Ihrer Nation gemachet sowohl Otto I. welchen die Stände des Reichs zum Kaysen erwehlet/ als auch diejenigen/ so ihm in dieser Würde nachgefolget/ nicht solten rechtmässige Kaysen gewesen seyn. Denn weil das Kayserthumb nicht erblich / sondern auff einer Wahl bestehet; so kan niemand mit Recht dazu gelangen/ als der durch die Stimmen und suffragia derer Churfürsten darzu erwehlet worden. Und da bißhero das Haus Oestereich das allermächtigste in ganz Teutschland gewesen; so ist es nicht ohne Ursach geschehen/ daß die Churfürsten von mehr als 200. Jahren her aus diesem Durchlängtigsten Hause/ Kayseren genommen/weil solches die gloire und Majestät des Reiches am besten unterstützen kan.

#### CAPUT VI.

Von Frankreichs Pretensions an die Königreiche und Länder des Königes in Spanien / und worauff es sich dißfals fundiret.

**D**as Frankreich auch alle Königreiche und Länder der Spanischen Crone predendire; ist nicht zu zweifeln; Weil der Dauphin in Frankreich des Königes in Spanien einiger Schwester Sohn ist. Wie den alle Fürsten in Europa wissen/ daß das Königreich Spanien auff die Runkel/ das ist/ in ermanglung männ-



männlicher Erben auff den weiblichen Stamm fällt; gestaltsam es auff solche Art. nemlich durch Heyrath Johanne Ferdinandi Königes in Spanien Tochter in das Haus Oestereich kommen/ingleichen auch die siebenzehnen Niederländischen Provinzien durch Vermählung der Maria von Burgund mit dem Erz. Herzog Maximiliano dermassen solchem Hause zu gewachsen; Der Dauphin aber allen Rechten der Königin seiner Frau Mutter per jus Repräsentationis, wie die Juristen reden / succediret; So ist kein Zweifel/ er würde/ imfall der König in Spanien sein Herr Vetter ohne Erben todes verfahren solte/ nicht der wahre/einige und rechtmässige Erbe aller seiner Länder seyn. Und weil erwehnter König mit der ersten Ehe keine Kinder gehabt; so meint Frankreich daß er umb deswegen/ weil er immer kräncklich ist/ auch mit der andern Gemahlin keine zu hoffen habe.

Alleine man wird wieder diese Succession einwenden/ daß der König in Frankreich sein Herr Vater/ und die Infantin von Spanien seine Frau Mutter vermittelt Ihrer Eheveredung allen Rechten und pretentions, welche sie gegenwertig oder zukünfftig an dem Königreich und Lander des Königes von Spanien jemals haben könten oder möchten renunciiret haben/und er also Krafft dieser renunciation von allen solchen Rechten ausgeschlossen sey. Worauß den der Dauphin antworten wird/ 1. daß solche renunciation par force geschehen/ umb die Heyrath des Königes seines Hn. Vaters mit der Infantin seiner Frau Mutter zu befördern: Und daß man vermöge des Römisch. Rechtes/ welches so wohl in Frankreich als in Spanien observiret wird/ von dergleichen renunciation losgesprochen/ und propter lésionem enormissimam, wie in diesem casu vorhanden/ in voriges Recht wieder eingesetzt werde/ 2. daß der König sein Herr Vater und die Königin seine Frau Mutter nichts zu seinem præjudiz thun können. 3. daß die Königin noch minder Jahrig gewesen/ als sie die renunciation gethan. 4. daß die renunciation denen Spanischen Gesezen zu wieder ist/ welche  
ohne



ohne exception oder einiger restriction wollen/daß die Prinzessinnen u. ihre Kinder in ermanglung männl. Erben der Crone succediren/und die älteste Tochter und ihre Kinder/welche sie repräsentiren der jüngern und der Erbin sollen vorgezogen werden. s. daß der König sein Herr Vater sich an solche renunciation nicht gehalten/indem er nach absterben Philippi IV. der Königin Herrn Vaters dessen ungeachtet Krafft eines Devolution-Rechtes unterschiedene Provinzien in denen Niederlanden/so in dem Tractatgen Les Droits de la Reine de France benahmet werden/ gefordert. Endlich wird der Dauphin sprechen/daß der König sein Herr Vater albereit Anno 1685. sehen lassen/ daß er nicht verlange/ auff dieser renunciation zu verbleiben/ noch seinen Sohne von mehrgedachter Succession ausgeschlossen habe: Denn als die Rede gieng/daß der König in Spanien dem Churfürsten von Bayern in consideration der Vermählung mit der Erb-HERzogin Sr. Kaiserl. Majest. ältesten Prinzessin und jüngsten Schwester des Königes in Spanien das Spanische Flandern cediren wolte schickte der König in Frankreich einen Expressen Courier an den Marquis de Fegvieres seinen Ambassadeur in Spanien/ wie wir vorher gedacht/ und ließ dem König in Spanien und seinen Ministres sagen/daß imfall diesem Churfürsten Flandern cediret oder nur das Gouvernement gegeben würde/ wolte den Stillstand auffheben/ und ihnen den Krieg ankündigen: Fügte auch hinzu/daß dieses wegen Pretensions des Dauphins seines Sohns zu präjudiz geschehe. Eben dieses ließ er auch den General Staaten in Holland durch seinen Ambassadeur im Haag le Comte d' Avaux andeuten. Soltem an nun solcher gestalt zweiffeln können/daß Frankreich nicht an alle Länder und Provinzien des Königs in Spanien Ansprüche mache/ und nach dessen Tod nicht alles ins Werck richten würde/dieselben in Eigenthumb und possession zu nehmen.

Ehe wir noch vom den Interesse reden/welches alle Souverainen der Christenheit haben/wenn sie sich Frankreichs pretensions auff



auf das Keyserthumb und Königreich Spanien wieder setzen/ müssen wir erstlich sehen/ wie sehr Frankreich bemühet sey/ an das Römische Reich gelangen/ sich der Succession seines Dauphins in die Spanischen Königreiche und Länder zuversichern. Dahero werden wir alle List und Kunstgriffe / deren sich seine Ministres zu dessen Behuff bedienen/ klärlich entdecken und vor Augen legen.

#### CAP. VII.

Von Mittel und Wegen/ so der König in Frankreich an das Reich gelangen/ und seinen Dauphin zur Spanischen Succession zuverhelffen / employet.

**D**Er König in Frankreich glaubte nicht/ daß sein Schwager der König in Spanien/ als ein schwacher und ungesunder Herr/ so lange hätte leben sollen/ und weiln er prætendiret/ daß sein Sohn aus nur gedachten Ursachen dessen rechter und einiger Erbe sey / so hat er sich unterschiedlicher Mittel und Wege bedienet / ihm diese Succession zuversichern. Erstlich hat er dem König in Spanien eine Französische Gemahlin beygelegt / welche seines Bruders Tochter und per consequens ganz vor sein Interesse war: Damit/ wenn der König mit Tode abgehen möchte / selbige nebst dem Französischen Abgesandten und Pensionaires sich angelegen seyn liesse/ den Dauphin einholen zu lassen/ und auf den Spanischen Thron zu setzen. Zum andern hielt der König in Frankreich allezeit/ auch in wehrendem Friede/ zwey mächtige Armeen auf den Beinen/ die eine seine Gränzen zubeschützen/ und die Teutschen von seinen Ländern zurücke zu halten; Die andere aber/ Spanien damit zu überfallen. Welches ihm den leicht zu seyn bedünckte/ weil die Spanier keine sonderliche Armee hatten/ und einig und allein von den Portugiesen secundiret werden konten/ mit welchen Frankreich genaue verbunden



burden war. Zudem auch Frankreich in Spanien einen grossen Anhang auf seiner Seite hatte. 3. Zuverhindern / daß der Keyser Spanien nicht beybringen könnte / hat sich Frankreich des Ober-Rheins bemächtigt / und viel Bestungen daselbst auffbauen lassen / seine Länder vor den Teutschen zubeschützen / damit solche nicht dort einbrechen und ihm mit ihrer Macht eine diversion machen möchten. 4. Aus eben solcher Ursache hat es die Türcken wider das Reich angeheisset. Weil es sahe / daß der Keyser durch einen langen und grausamen Krieg abgemattet / seine Cammer erschöpffet / und sein Land ruiniret würde. Dahero dann S. Keyserl. Majest. weiln sie genug mit solchem Krieg zu thun hätten / nicht würden in dem Stande seyn / Spanien / im fall dessen König ohne Erben Todes verfahren solte / Beystand zu leisten / noch den Dauphin zuverhindern / daß er sich nicht in possession seines vermeinten Succession-Rechtes setzen könnte. 5. Dessentwegen hat auch Frankreich denen Genuensern den Pössen aus kurzweil gethan / daß es ohne Ursache und Kriegs declaration ihre Stadt bombardiret / und ihre Schiffe weggenommen / und sie dahin gebracht wurden / daß sie sich noch deswegen excusiren müssen. Durch dieses üble tractament gedachte Frankreich / nicht nur denen Genuesern / sondern allen Italiänischen Fürsten und Ständen eine Furcht einzujagen / und sie zurücke zu halten / damit sie nicht Spanien / wenn dessen König ohne Kinder sterben solte / zu hülffe kommen möchten. 6. Dahero hat Frankreich von dem Herzog von Mantua Casal und Montferat gekauffet / sowohl den Herzog von Savoyen / dessen Land zwischen Frankreich und Montferat eingeschlossen lieget / als auch alle Italiänische Fürsten auf seiner Seite zu halten ; indem es sich durch dieses Mittel einen sichern Weg in ganz Italien eröffnet. 7. Umb dieser Succession willen beflisset sich Frankreich mit solcher Mühe / neue Unruhen in Engelland einzurichten / und verheisset durch seine Spionen bald die Bischöflich gesinnten und Presbyterianer wieder einander / wie es zu Zeiten Caroli I. und Caroli II. in Schottland gethan / welches



das die Ursache des damahligen Krieges gewesen. Bald treibet es den König Jacobum II. an / das freye exercitium der Römisch-Catholischen Religion in seinen Königreichen öffentlicheinzuführen/ und seine Unterthanen ihrer Freyheiten und Privilegien zu berauben; damit es einen innerlichen Krieg daselbst anfeuern möchte; wie es unter der Regierung Caroli Stuarti gethan / da der Französische Ambassadeur sich anstellte / als wolte er das glimmende Kriegesfeuer dämpffen/ und doch mit gangener Macht sich bemühet / solches in volle Flamme zu bringen/ und dergestalt anzuschüren/daß es in langen Zeiten nicht ausgelöschet werden möchte.

Drumb / als dieser Abgesandte wieder in Frankreich kam/ rühmte er sich/ daß er Sr. Maj. ordre gemäß gelebet / und in Engelland ein solch Feuer angezündet / welches seine Bluth eine gute Zeit ernehren würde/ und daß die Engelländer in 20. Jahren an Frankreich nicht das geringste würden suchen können. Und dieser innerliche Krieg/ welcher bald den ganzen Englischen Staat über den hauffen geworffen/ und grosse Veränderungen daselbst verursachet/ wurde eben durch Aufzwieglung derer Bischöflichgesinnten und Presbyterianer / angefeuert. Denn man brachte den armen und unglücklichen König so weit/ daß er in allen 3. Königreichen eine Conformité des eusserlichen Gottesdienstes anordnen wolte; Welches zwar billig und raisonable schiene; Aber nichts destoweniger die Ursache seines Untergangs war. Und hätte demnach dem Jacobo II. zu einer guten lection dienen sollen / sich wegen der Religions-Sache besser/ als geschehen/ in acht zu nehmen. Weil es doch ohne Zweifel/ wie wir hernach zeugen werden / die Ursache seines Verderbens gewesen. In Wahrheit die Religion ist eine künliche Sache/ und ein prætext, dessen sich insgemein die Malcontenten bedienen/ innerliche Kriege und Unruhe im Lande anzurichten.

Frankreich hat vor langen Zeiten gesehen / daß Engelland ihm eine grosse Hinderniß sey / zu einer Universal Monarchie der Christenheit gelangen/ und ein grosses Interesse daran hätte/ daß



des Königes in Spanien Länder Frandreich nicht in die Hände gerathen/ und seine Macht hierdurch allzugroß werden möchte. Dazhero hat es alles sein Vermögen daran gewendet/ mit dem König in Engeland iederzeit in guter Freundschaft und alliance zu leben. Alleine wie dieses nicht genug ist/ angesehen das Interesse unter denen Potentaten aller Freundschaft und Bündnissen vorgehet/ wie es die tägliche Erfahrung bezeuget; So hat Frandreich vor das sicherste gehalten/ Engeland uneinig zu machen/ damit es seit dessen nicht hemmen/ und seine in Spanien und das Reich vermeintlich habende Forderung nicht verhindern möchte. 2. Umb dieser Succession wegen unterläßet Frandreich nichts/ allerhand Uneinigkeiten in denen vereinigten Niederlanden/ welche mit Spanien verbunden/ anzurichten/ da doch dieselben so wohl umb des Interesses willen/ welches sie an Erhaltung Flandrens/ das ihnen/ wie gesagt/ gleichsamb zum Schlagbaum dienet/ haben/ als auch wegen der vielen Commereien/ so sie mit den Spaniern unterhalten/ dessen vornehmste Stütze sind. Solches aber thut Frandreich/ damit diese Provinzien/ wenn sie zertheilet/ Spanien nicht hülffe leisten/ noch dem Dauphin an seiner Succession hinderlich seyn möchten. Hierdurch vermittelte es Frandreich/ daß man 1684. Lurenburg nicht entsetzen kunte/ dessen Conservation gleichwohl/ weilen es die considerabelste Festung in Flandern war/ denen Holländern sehr unüßlich/ der Verlust aber höchst-schädlich war.

Wie nun deren Provinzien ohne Einträchtigkeit zwischen ihren Häuption und Gliedern/ welche das ganze corpus constituiren/ nicht bestehen können; Also wären sie durch dissension und Zwentracht/ so ihre Feinde unter sie gestreuet/ bald zwey oder drey-mal zu grunde gegangen. Die Uneinigkeit/ welche Frandreich vor der letzten Kriegs-Declaration unter ihnen angeblasen/ war die Ursache/ daß sie so viel schöne Städte/ und zwey biß drey Provinzien verlohren. Und gleichwie man weiß/ daß der Nobell in Holland alzeit seiner Libertät wegen jaloux gewesen; Also waren die Fran-  
höischen



hölischen Spionen und Louylen Fresser sehr beschäfftiget / dem Magistrat und gemeinen Manne einzubilden / daß die Prinzen von Oranien / welche die Seulen dieses Staats sind / sich Souverains über sie machen wolten : Und dieses thaten sie nur zu dem Ende / damit sie durch ihre Falschheit und abscheulichen Betrug diese grossen und mächtigen Pfeiler darnieder werffen / und dieselbe / die sich doch durch nichts anders / als durch die Tapfferkeit / treue und kluge Conduite derer Prinzen von diesem Hauß conserviret und in der Welt ansehnlich gemachet hat / in das Verderben stürzen möchten. 9. So geschieheth es auch endlich nur umb solche Succession sich desto leichter zu machen / daß der König in Franckreich denen Spaniern von tage zu tage neue Anforderung machet / und sie durch so grausame Verwüstung und ohne vorher gethane Kriegs-Declaration verübte Plünderung ihrer Länder / nöthiget / alles / was er verlanget / einzugehen / damit sie sich hernach / wenn der König in Spanien sterben solte / der Succession des Dauphins nicht opponiren / sondern ihm dasjenige / was er bey ihnen suchen wird / wie sie bisshero gethan / willig gestatten möchten.

Weil denn nun die Spanier ohne dem von langer Zeit her gewohnet sind / dem König von Franckreich alles / was er nur verlanget / einzuräumen / und das was er ihnen wegnimmt / zu lassen / auch kein Mittel vor Augen sehen / sich nach ihres Königes Tod der Franzhölischen Herrschafft zuerwehren : Zumal der Keyser weit entfernt / und mehr zu thun hat / als sich umb sie zubekümmern : So ist kein Zweifel / daß / woferne die Christlichen Potentaten diesem Ubel nicht beyzeiten vorbauen / Spanien sich nicht dem unerträglichen Joch des Königs in Franckreich unterwerffen möchte. Und ob wol die Königin in Spanien dieses Jahr gestorben / so läßt doch Franckreich deswegen seine Hoffnung zur Succession nicht sinken / sondern glaubet / daß der König mehr / als die Königin daran schuldig sey / daß sie in dieser Ehe keine Kinder gehabt.



Indem nun Frankreich zwey Absichten hat/eines auf das teutsche Reich/ und das andere auf die Spanischen Länder und Königreiche/ so lauret es inimmerfort/ und erwartet eine gelegene Zeit/ zu dem Zweck seines desseins zu gelangen. Wenn der König in Spanien ohne Erben mit tod abgehen sollte/ ehe sich Frankreich des Reichs bemächtiget/ so würde es seine ganze Macht auf jenseit wenden: Sollte es aber bey Lebenszeiten des Königes von Spanien eine gute Gelegenheit antreffen/ das Reich weg zu fischen; so wird es solche nicht vorbeistreichen lassen. Indessen ist es sehr bemühet/ beyde diese mächtige Reiche zu schwächen/ und ihnen alle Wege zuverhauen/ dadurch sie Beystand von ihren Nachbarn haben könnten.

Frankreich glaubte schon/ daß es das Teutsche Reich in Händen hette/ als der Groß-Bezir 1683. Wien mit einer Armee belagert hatte. Es sahe daß der Keyser mit seiner ganzen Macht nicht einmahl Ungarn wieder den Graff Töckeli beschützen können/ und sein Volck zu unterschiedenen mahlen von gemelten Graffen geschlagen worden. Dahero glaubte es/ daß der Keyser nachdem er dermassen geschwählet/ und mit zweyer schrecklichen Feinden zu thun hette/ unter ihren Füßen müste liegen bleiben. Denn wenn er den allerschwächsten nicht gewachsen wäre/ wie wolte er denn mit allen beyden auskommen? Und dahero meinte es/ wie wir vormals gesagt/ daß die Teutschen; Wenn sie das Reich in Türckische Hände fallen sehen/ würden genöthiget seyn/ ihm das Scepter wieder ihren Willen zu offeriren/ damit es nur denen barbarischen Feinden nicht zu theilen werden möchte.

Ferner meinete Frankreich daß es den verwichenen Herbst eine vortreffliche Gelegenheit gefunden habe/ das Teutsche Reich anzugreifen. Es hatte sich unter dem Vorwand den Cardinal von Fürstenberg in der postulation zu dem Fürstenthumb Eöln zuschützen aller Vestungen des Erzstiftes bemächtigt. Es sahe/ daß Holland eine mächtige Flotte ausrüstete/ und judicirte wohl/ daß man alle diese præparatoria wegen Engellands machte so gar/ daß  
der



der Comte d' Avaux seinem Ambassadeur in öffentlicher Audiens die er vor denen General Staate im Monath Septembrls 1688: gehalten solches zu verstehen gab: Und bezeuget des Königes Schreiben nach Rom an den Cardinal d' Estrees de dato den 6. besagten Monaths gnugsam / daß Franckreich des Prinzen von Dranien vorhaben wohl gewußt / wie er nehmlich nach Engelland übergehen / und die Holländer ihm ihre Völcker überlassen würden: Wodurch den ein Feuer könnte angeschüret werden / welches lange brennen möchte. Und wenn es kommen solte / daß der Prinz geschlagen würde / so müste er mit seinen zerscheiterten Schiffen wieder nach Hause kehren / und hetten die Holländer alsdenn einen ewigen Krieg mit Jacobo II. dem König in Engelland. Wann denn diese zwey Länder mit einander in einen langen Krieg verwickelt wären / so würde Franckreich von diesen beyden Staaten in seinem dessein / sich das Teutsche Reich zu unterwerffen nicht turbiret noch verhindert werden können.

Über dieses sahe es / daß der Keyser mit den Türcken noch nicht Friede gemacht / und daß es daß der König in Polen seine Parthen hielte solche selbst noch ferner auffhalten würden. Daß der König in Schweden / weil er seinem Vetter dem Herzog von Hollstein nicht wieder den König in Dennemard beystehen können / dem Keyser wieder Franckreich vielweniger würde asistiren können / angesehen ihm dieses auff solchen fall allezeit Dennemard entgegen setzen könnte. Daß die Schwager durch Elsaß und die Bestung Hünningen / und die Italischen Fürsten durch Montferat im Saum gehalten würden: Wenn nun solcher Gestalt der Keyser Mittler dessen daß seine Troupen / in Ungern zu thun hätten / mit aller Macht von Franckreich angegriffen würde; so könnte dieses leicht die Pfalz / Philipsburg und die Churfürstenthümer Maynz und Trier einbekommen; und Cölns sich versichern. Und würde diese Churfürsten / um ihre Länder wieder zubekommen / genöthiget seyn / den König in Franckreich zum Keyser / oder seinen Dauphin  
zum



zum Römischen König zu erwählen. Und wenn die Veränderung in Engeland nicht vorgefallen wäre/ so hätte gewiß Franckreich/ welches sich in drey Monathen der ganzen Pfalz wie auch des Churfürstenthumbs Maynz und aller Bestungen in Eöln bemächtiget/ auch den Churfürsten von Trier gezwungen/ nach seiner Pfeiffe zu tanzen/ falls er nicht die Gefahr ausstehen wolte/ so gut als der Churfürst von Pfalz Land und Leuthe zu verlihren. Und in der andern Compagne hoffte Franckreich / vermittelst der Türcken Beystand und Waffen in Ungarn alle Reichsfürsten unter seine devotion und dem Keyser dahin zu bringen/ daß er ihme das Reich cediren müsse. Alleine die Veränderung in Engeland hat ein grosses Loch durch Franckreichs anschläge gemachet / und sein grosses Desseing ganz über den hauffen geworffen. Denn darauff mußte es einen ziemlichen Theil seiner Völcker so es in Teutschland hatte / zu rückziehen/ die Seeküsten zu verwahren und denen Holl- und Engelländern das anlanden zu verbiethen. Welches denn viel geholffen/ daß die Städte Eöln und Franckfort nicht in französische Hände gerathen/ und der Keyser von Franckreich nicht gar im Reich depossediret worden.

Binnen der Zeit/ da Franckreich grosse Präparatoria wieder das Reich und Spanien machte/ bemühet es sich die Christlichen Potentaten durch den 20. Jährigen Stillstand so es mit Spanien/ dem Keyser und Holland gemachet/ einzuschläffern. Es sah he/ daß diese alle treu und redlich über die Friedens und Stillstandes Tractaten hielten/ und war also versichert / daß man es auff 20. Jahre/ so lange Stillstand wehren solte / würde in Ruhe lassen/ da es denn indessen Zeit und Measures nehmen könnte / was neues in Spanien oder dem Reich zu tentiren. Alleine weil Franckreich den Nimegischen Frieden/ den es doch heilig beschworen/ und mit größtem Fleiß gesucht hat/ übertreten; So hätte man glauben sollen/ daß es den Stillstand/ als welcher weniger als ein Friede ist/ nicht halten würde. Dahero auch der Stillstand kaum gemachet war/ als  
Franck:



Frankreich Spanien und Holland bedroheten solche aufzuheben/ wosferne nur der König in Spanien dem Churfürsten von Bähern das gouvernement über die Niederlande geben würde. Kunte wol ein liederlicher/ ich wil nicht sagen/ lacherlicher prætext erfunden werden? sich unterstehen dem König in Spanien die Hände zu binden/ seiner autorité Maaß und Ziel setzen und zu hintertreiben/ daß er das gouvernement seiner Länder nicht vergeben dorffte.

Die Ursachen/ welche Frankreich angeführet/ den Krieg wider die Holländer zu justificiren/ gebē der gangen Welt zuerkennen/ daß es ihm niemals an Bescheinigungen seines Friedebrechens fehle. Denn was hatten die Holländer dem König gethan/ daß er sie bekrieger? Sie hätten fast biß hieher in einer steten alliance gelebet. Der König wande zu seinem Behuf vor/ daß sie undanckbar und übermüthig wären. Undanckbar weiln sie sich seine deffeins wiederseyet u. ihn an seinen progressen in Flandern verhindert hätten. Übermüthig: Weiln sie sich zu Schiedsrichtern über Könige machten/ u. sich in ihre Streithandel mischten/ in welchem Stücke/ wie er sagte/ sie sich denen gekrönten Hauptern gleich machten. Alleine hatten die Holländer nicht Ursach/ zuverwehren/ daß der König in Frankreich sich des gangen Flanderns nicht bemeißerte: weiln er nach Eroberung dieses Landes ohnfehlbar würde gesagt haben/ daß er so viel Recht an Holland als an Flandern hätte. Da die Holländer mit dem König in Spanien in Bündniß waren/ kunte sie wohl von ihren Allirten abtreten und ein Land wegnehmen lassen/ welches ihnen zur Normauer und gleichsam zum Schlagbaum diente? Endlichen weil die Holländer ihre Commercia in die ganze Welt etabliret/ und in dllen Ländern Correspondenten und Agenten haben; So liegt ihnen sehr viel daran/ daß allenthalben/ wo sie handeln/ Friede sey. Und ist das kein Zeichen eines Übermuths/ sondern vielmehr ein Liebesdienst/ wenn sie sich zu Schiedsleuthen und Mittlern des Friedens machen.



Kurz zu sagen der Ausgang beweiſet/ daß der König in  
Franchreich den Stillſtand nicht beſſer als zu vor den Frieden ge-  
halten: Und ſind die Urfachen/ welche er in ſeinem Maniſeſt de da-  
to 28. Septembr. 1688. allegiret/ ganz liederlich und recht ohn Fun-  
dament/ wie bereit in vorhergehenden 3. Cap. ausgeführt  
worden.

### CAPUT IIX.

Von dem Intereſſe, welches die Teutſchen/ der Pabſt/  
die Spanier und andere Fürſten haben/ wenn  
ſie ſich Franchreichs prætentationen auff das Teut-  
ſche Reich wiederſetzen.

**W**eil Franchreich nach einer Universal Monarchie in der Chris-  
tenheit ſtrebet/ ſo iſt es nicht vergnügt/ ſeinem Untertha-  
nen Geſetze vorzuſchreiben / ſondern will auch allen Fürſten und  
Souverains in Europa commandiren. Dahero ſie hohe Urfache ha-  
ben/ ſich ihme mit ihrer ganzen Gewalt zu opponiren; und zum we-  
niſten einer ſolchen Macht/ welche ſich über alles ſchwingen und ſie  
ſelbſt unterthänig machen will / die Flügel zu beſchneiden. Und  
weil es vermittelſt ſeiner vermeinten Anſprüche an das Teutſche  
Reich und Spanien auff ſolchen Gipffel der Ehre zu ſteigen vermei-  
net; So Wollen wir ſehen wer dann diejenigen ſeyn/ welche ſich  
ſeinen Prætentions wiederſetzen ſollen.

Hierzu hat niemand mehr Urfache als die Teutſchen/ als  
welche dem Reich unterthänig. Am allermeiſten aber das Hauß  
Deſterreich/ welches nachdem es die Ehre gehabt/ die Crone des  
Reichs über 200. Jahre ohne interruption zu tragen/ ein groß und  
merckliches intereſſe daran hat/ daß es verhüte/ Franchreich in die  
Hände zu fallen: Welches damit nicht würde zufrieden ſeyn/ daß  
es ihm der Crone beraubet/ ſondern es würde daſſelbe als eine von  
denen allerdurchlauchtigſten und mächtigſten Häuſern in Teutſch-  
land /



land/ und welches ihm sehr suspect wäre/ ganz und gar aus dem Grunde vertilgen. Dannenher der Keyser und König in Spanien/ als die zwey Linien dieser Familie/ allen Fleiß anwenden sollen/ Franckreichs Macht zu dämpfen/ und ihm den appetit zum Keyserthum/ zu vertreiben.

Nach diesen kommen die Reichsfürsten: Diese wissen/ daß vor diesem in Franckreich/ wie iezo in Teutschland viel Souveraine Fürsten waren. Es war der Herzog in Normandie/ der Herzog von Bretagne, der Herzog von Anjou, le Comte de Provence, le Comte de Tolose, le Prince Daupin, und viel andere Souveraine Herren mehr/ welche Franckreich ausgethan und Ihrer Länder beraubet hat. Dieser Fürsten Unglück dienet den Teutschen Fürsten zu einer guten Regul/ daß sie (wenn es auch einmal dazukommen sollt/) dennoch nimmermehr zugeben/ daß der König in Franckreich Keyser oder sein Sohn Römischer König werde/ damit sie nicht eben in das Unglück/ welches nurbesagten Fürsten wiederfahren/ gerathen möchten. Denn wenn der König in Franckreich Keyser were/ so würde er so wenig Souveraine Häupter leiden können/ als er ietzt in Franckreich thut.

Auch ist denen Reichs-Städten sehr viel daran gelegen/ daß sie vermeiden helfen/ damit Franckreich nicht zu solcher Dignität gelange. Denn wenn sich dieß Unglück zu tragen solte/ so würden sie Gefahr lauffen/ ihrer Freyheiten und Privilegien so gut/ als die freyen Städte in Franckreich/ welche nach und nach umb ihre Rechte und Liberteten gekommen/ verlustig zu werden.

Endlich soll auch die ganze Teutsche Nation alles daran setzen/ damit sie nicht in die französische Domination, als eine Despotische Tyrannische Regierung fallen mögen. Indeme kein Volk in der Welt/ ausgenommen diejenigen/ welche unter dem Türckischen Joche sind/ mehr mit Steuern/ Subsidien und Auflagen beschweret ist als die französische Nation. Und haben die Teutschen kein gelinders Tractament zu hoffen/ als seine eigenen und natürlichen



Unterthanen/nach weniger aber können sie sich auf die Tractaten/so sie mit ihm machen würden/verlassen. Weil es die Erfahrung giebt/ daß Frankreich solche nicht besser observiret / als es mit denen Städten in Flandern und Teutschland / welche sich ihnen ergeben gethan/ oder wie es die Friedens und Stillstandes Tractaten mit dem Keyser Spanien und Holland in acht genommen. Denn wenn man sich wegen solcher rupturen beschwerete / so antworteten die Gouverneurs oder Intendants / so man Ihnen zugeschicket/ anstatt aller Satisfaction/ es were der Befehl von Hoff/ dem müste man gehorchen.

Ferner hat der Pabst ein gewisses Interesse daran / daß das Reich nicht in französische Hände gerathe. Denn weil ihn der König in Frankreich seines Regals u. Auctorität, die er in seinem Königreich hatte/ beraubet/ so hat er Ursach sich zu befürchten/ daß er ihm nicht/ im fall er Kayser werden solte/ alle seine Rechte und Auctorität im Reich enzüge. Ja da ihm der König deswegen / weil er die Quartiers-Freyheit seiner Ambassadeurs in Rom und die kölnische affaire nicht erhalten kunte/ die Stadt und Graffschafft Avignon, welche dem Römischen Stuhl unstreitig zu kam / und von dessen Regenten viel hundert Jahre ruhig war besessen worden/wegnehmen ließ: So kan der Pabst leicht mercken / daß der König in Frankreich wo er solte Keyser werden durch eingebung seiner Favoriten sich vielleicht unterstehen würde / die Residenz seines Reichs nach dem Exempel seiner Vorfahren in Rom aufzurichten: Und wie würde es auff solchen Fall mit dem heiligen Vater stehen? Er würde sich wieder seinen Willen allen dem/ was Frankreich haben wolte unterwerffen müssen; oder der König brachte ihn umb sein ganzes Patrimonium und umb alle autorité / die er in Rom hat/ und reducirte ihn wieder in den Stand/ worinnen sich die Pabst zu Zeiten derer Heydnischen Kayser/ da sie nur gemeine Bischöffe als heut zu tage in Frankreich oder Italien waren/ befanden. Und gleichwie jene Keyser die Pabste umbs Leben brachten/ oder aus Rom



Rom vertrieben: Also würde auch der König in Frankreich/wenn er Keyser were/ den Pabst/ so bald er nicht nach seiner Pseiffe tanzen wolte/ aus Rom versagen/ und an einen Ort des Reiches nach seinem beliebe religiren/ wie er es sonst mit denen Bischöffen seines Königreiches machet/wenn sie nicht alles thun/was er befehlet. Alleines ist nicht zu glauben/ daß der Pabst/ welcher ein kluger und genereuser Herr ist/ sich durch Frankreichs List betrügen/ oder durch seine Drohungen erschrecken lassen solte. Vielmehr wird er seine Wohlfahrt in acht nehmen/ welche darauff beruhet/ daß er Frankreich nicht höher steigen lasse/ sondern in so weit mit erniedrigen helffe/ daß es seine Hoheit und Macht nicht ferner wie bisher geschehen/ mißbrauchen möge.

Die Schweizer/ welche zwischen Frankreich und dem Reich inzen sind/ haben gewiß Ursach/ mit aller Macht zu verhindern/ daß der König in Frankreich nicht Keyser werde. Weiln es sie auff solchen Fall auff allen seiten eingeschlossen hette. Vor diesem gränzte ihr Land nur auff einer seite an Frankreich; Alleine im Jahr 1601. wurde durch den Friedensschluß Henrici IV. mit dem Herzog von Savoyen das Land Gex, welches der Berner Canon diesem Herzog abgenommen hatte/ und ein Paß in die Schweiz war/ der Cron Frankreich abgetreten. und nach diesem hat es sich Elsaß und der freyen Graffschafft Burgundien bemächtigt/ und gränzet also in dreyen Orten an die Schweiz. Durch die Vestung Hünningen/ welche der König einen Canonen Schuß von Basel abgebaut ist/ halt es die Schweiz auff einer seite in Zaum/ und schlisset ihn den Rhein/wenn er will. Wann er nur das Reich hette/ würde er ihnen gar die Thüre gegen Teutschland und Italien zuschließen/ und sie gleichsam als belagerte in ihrem Lande halten. Und weiln die Schweizer wegen der Religion streitig/ und theils Catholisch/ theils Reformiret sind; So müssen die sich befürchten/ daß sie nicht einmal selbst an einander gerathen u. durch einen innerlichen Krieg/ welchen Frankreich von langer Zeit her durch aufrehrung der Glarischen



eischen Sache anzufeuern bemühet gewesen/ ihren Untergang befördern möchten. Weiln nun die Schweizer wegen Frankreichs heimlichen Practigven genugsam unterrichtet sind/ und klärlich sehen/ daß es sie zu verderben suchet/ und bald durch die Glarische bald durch die Genevische Sache uneinig machen/ und durch solches Mittel unter ihr Joch bringen wollen; So mögen sie ja/ woferne sie ihre süsse und von so viele hundert Jahren her genossene Freyheit lieb haben/ von der franckischen Alliance/ welche so oft violiret worden/ abtreten/ ihr Volk/ so sie in Frankreichs diensten haben/ zurücke ruffen/ sich mit denen andern Christlichen Potentaten verbinden/ und das allzugrosse Aufnehmen eines so ambitieusen/ und gefährlichen nachbars darniederdrücken helfen.

Die vereinigten Niderlande haben nicht weniger Interesse, als andere sich Frankreich prætentions auf das Reich abzulehnen. Sie gränzen mit Teutschland/ u. wenn Frankreich sich dessen einmahl bemäistern solte/ so würden sie sich von des Königes in Frankreich Ländern gleichsam belägert und umbringeret sehen/ welcher den Flandern ohne Mühe erobern würde/ und könten so dann die Holländer nirgends anders als zu Wasser aus ihrem Lande kommen. Und wenn auch Flandern schon in Spaniens Händen bliebe; So ist doch dieser Spanische Reuter nicht capable, Frankreich auffzuhalten. Es springet über denselben weg/ wann es will/ wie es A. 1672. gethan/ da es doch viel grösser und mächtiger war/ als es iezo ist. Weiln nun Holland allen Succurs zu Lande von dem Keyser und denen Allirten Reichsfürsten/ haben muß; so würde Ihr Handel und Wandel/ im fall der König in Frankreich Keyser wäre/ darwieder liegen/ und ihre Republique Gefahr lauffen/ Frankreich auch zu theil zu werden/ wenn es kommen solte/ daß der König in England stienicht secondiren wolte.

Pohlen/weil es zwischen dem Teutschen und Ottomanischen Reich gelegen/ müste auff solchen Fall/ da der König in Frankreich Keyser wäre/ sich ohn fehlbar einem von beyden unterwerffen/ weil  
Frank-



Frankreich seine conqveten/ so weit es kan/ extendiret/ und leicht eine Uhrfach vom Zaum brechen kan/ seine unrechtmäßige possession damit zu beschleunigen. Pohlen ist ein Wahl Königreich/ und wen es kommen solte/ daß der König Johannes sterben/ und Frankreich Teutschland in Besiz haben solte/ würden die Frankosen welche heut zu Tag alle andere Nations an intriguen und Listigkeit überbretreffen/ und ihre Creaturen zu machen/ kein Gold noch Geld spahren/ ihren König an die Hand geben/ daß er einen von denen Fürsten von Geblüth/ als zum Exempel den Herzog von Anjou oder Berri, zum König in Pohlen machen solte/ wie es vor diesem mit dem Henrico III. zugegangen. Massens es eine wichtige Sache ist/ einen allda zu setzen/ welcher in Frankreichs devotion sey/ damit man sich wieder die Ottomannische Pforte besfestigen könne/ und weil der König in Frankreich durch seine Pensionnaires und Espionen sich einen grossen Anhang in Pohlen gemacht/ und allezeit/ sein dessein auszuführen Volck genung auff den Peinen hätte; So würde es ihm leicht seyn wenn er Keyser wäre/ sich dieses Königreichs bald zubemächtigen/ und daselbst einen König nach seinem belieben einzusetzen. Wannenhero folget/ daß der König in Pohlen/ wenn er das Königreich seinem Prinzen vorbehalten wil/ Frankreichs betrüglichen Versprechungen durchaus nicht trauen/ sondern sein interesse wohl in acht nehmen müsse/ welches darinnen bestehet/ daß er/ so viel ihm möglich verhindern möchte/ daß Frankreich zum Keyserthumb nicht gelangen möge.

Schweden/ ob es wohl durch das Baltische Meer von Teutschland abgesondert ist/ sol nicht unterlassen alle Mühe daran zu wenden/ daß das Reich nicht in der Frankosen Hände falle/ in Betrachtung derer Länder so es im Reich liegen hat/ als da sind/ das Herzogthumb Pommern/ Bremen/ und Zweybrück. Und da Frankreich dem König in Schweden allbereit Zweybrück/ weil es ihm wol anstunde/ oder weil Schweden sich mit den Holländern in ein Bündniß eingelassen hatte/ weggenommen; So wäre desto mehr zube-  
sorgen/



suchen/ daß es auch umb die Herzogthümer Pommern und Brehmen/ so noch von des grossen Gustavi Conqveten vorhanden/ würde gebracht werden. Daferne der König in Frankreich Keyser werden möchte.

Und daß die Furcht/ ob möchte Schweden keinen andern Gustavum, der dergleichen conqveten in Teutschland wie der vorige/ machen könnte/ mehr bekommen/ den König verursachen/ eine Nation, welche ehemahls das ganze Röm. Reich schütternd gemacht/ aus seinem Reiche zuentfernen. Frankreich weiß die alte Feindschaft und jalousies, welche zwischen denen beyden Nordischen Cronen sind/ und unterhalt dieselben in stetiger Flamme/ damit es allezeit einen Theil auff seiner Seite haben möge. Dahero der König in Schweden/ weil er weiß/ daß Frankreich ihm öftters sein Wort nicht gehalten/ u. ihn. A. 1674. durch List überredet/ daß er sich Frankreich zu Liebe wider den Keyser u. das Reich erkläret/ sein interesse am besten beobachten wird/ daß er sich als ein Fürst des Reichs allen Ansprüchen des Königes in Frankreich auf Teutschland opponire/ und mit denen andern Christlichen Potentaten/ dessen allzugrossen und entfeglichen Macht unterdrucken helffe. Dennemarck ist durch Jütland an den teutschen Boden angehengt/ und gieng Carolus Gustavus der vorige König in Schweden dadurch/ und weil das Meer gefrohren war/ passirte er in die Insel Fünen/ von dar in Seeland/ und belagert den seel. König in Dennemarck in der Hauptstadt seines Königreichs Coppenhagen/ und hätte ihn/ woferne die Holländer nicht darzu kommen wären/ aller seiner Länder entfeghet. Wenn der König in Frankreich Keyser wäre/ so würde dessen Macht der ganzen Christenheit entfeglich/ und vielmehr als das Haus Oesterrich unter der Regierung Caroli V. welcher zugleich Keyser und König in Spanien war/ zu fürchten seyn; Angesehen dessen Länder durch Frankreich/ welches zwischen Spanien und Teutschland mitten innen liegt/ abgesondert waren. Alleine weil Frankreich fest an Teutschland anstößet/ so könnte es auff erwehnten



wehten Fall alle andere Königreiche auffreiben. Dahero ist des Königs in Dennemark Interesse gleichfalls zuverhüten / daß er einen so mächtigen Nachbar bekomme / woferne er nicht seiner Länder beraubet / oder Franckreichs Tributarius seyn wil.

#### CAP. IX.

Wie sehr es Spanien / Portugal / dem Keyser / benen Fürsten in Italien / Holland / Engelland und anderen Fürsten daran gelegen / daß sie sich Franckreichs prætentionen auf das Reich und Spanien widersehen.

**D**ie Spanier haben Hoffnung / daß ihr König / nach Absterben der Königin / vielleicht mit der andern Gemahlin Erben bekommen / und also der Dauphin mit seiner vermeinten Succession in Spanien leer ausgehen werde. Solte es aber geschehen / daß der König ohne Erben mit Tode abgienge / oder Kinder verliesse / welche bald nach ihm stürben / so würden doch Franckreichs prætensions immer bestehen. Dahero ist von nöthen / daß wir das Interesse, welches ein ieder Christlicher Potentat hat / sich des Dauphins vermeinte succession auf die Königreiche und Länder Spaniens zuwiederlegen / anzeigen.

Ohne Zweifel haben die Spanier das größte Interesse daran. Sie sind ein freyes Volk / und haben allezeit unter Königen gelebet / welche sie gelinde tractiret / und würden so ein despotisches und willkürliches Regiment / als Franckreich ist / nicht vertragen können. Sie geben keine Steure / als die ihnen gefällt / schätzen sich selbst / und erlegen freywillig und ungezwungen / was sie zu allgemeiner Schatzung angesetzt. Wo sie aber unter Franckreichs domination fallen solten / würde man sie mit Steuern und Auflagen überhäuffen ; Massen sie doch kein besser tractiment als die natürliche Un-



terfahnen dieser Crone zu hoffen hätten. So sind auch die Spanier tapffer und genereux, und vormahls ein Schrecken Frankreichs und des ganzen Europæ gewesen. Ihre sieghafften Armeen haben in Africa herrliche progressen gemacht/ und in der neuen Welt groesse und mächtige Königreiche conqveriret/ dahero wäre ihnen nach so viel löblichen Thaten eine Schande/ wenn sie sich Frankreich unterthanig machten/ welches zu iederzeit ihr Feind gewesen/ und ihr deßlein allezeit über den hauffen geworffen/ welches sich ihrem Glück und Conqverten immerfort wiedersezet/ mit ihren Feinden Bündnisse gemacht/ sie zu beküegen/ und alle Widerwertigkeit/ welche in ihren Ländern vorgefallen/ angestiftet und unterhalten/ und nichts zu ihrem Verderben gespahret. Damit sie nun nicht unter eine so unerträgliche Tyrannen gerathen möchten; So haben sie Ursach sich mit allen Feinden von Frankreich zuverbinden / alle ihre Macht zu Frankreichs Stürzung anzuwenden / und nicht ehe Friede oder Stillestand zu machen/ biß es ihnen alles was es seiter des Pyrenaischen Friedensschlusses von ihnen erobert/restituiret habe.

Nach den Spaniern ist niemand der mehr interesse hätte/ sich des Dauphins prætendirten succession zu opponiren / als der Keyser. Die Ursach ist/ weil der Keyser und seine manlichen Successoren durch Philippi IV. Testament zu erben / und Nachfolger des Königes von Spanien in allen seinen Ländern erkläret sind / und wenn er des Dauphins succession nicht widersprechen sollte/ würde er sich und seine Nachkommen solches Rechts verlustig machen: Zum andern würde das Hauß Oestereich / als welches in zwey Theilen/ nemlich in die Teutsche und Spanische abgetheilet ist / auf solchen fall/ da Frankreich der Spanischen Länder sich bemächtigen sollte / sich einer grossen und considerablen Stütze und succurres/ welchen es in fall der Noth aus Spanien nehmen könnte/ berauben; welches ihm in dem damahligen Kriege/ welchen Ferdinandus II. wider Schweden hatte/ treflich zu statten kam/ indeme vermittelst dessen der Keyser die Schlacht vor Nördlingen gewann / und fehlte nicht



nicht viel/ daß er nicht die Schweden aus Teutschland gejaget hätte; Dahero ist des Keyfers interesse, so wohl seine als auch der Allirten ganze Macht und Gewalt darauff zu wenden/ daß Spanien und dessen Länder bey dem Hauff Desiereich erhalten/ und der Dauphin von seiner prætendirten successione abgebracht werde.

Portugall mag auch nicht ohne Furcht dieser successione wegen seyn/ denn Frankreich hatte auff solche weise zweyerley recht auff dieses Königreich/ einmal das Recht der dependenz/ und dann le droit de biente ance, Krafft welches sich Frankreich einbildet / an allem dem/ was ihm wohl anstehet/ Recht zu haben. Das Recht der dependenz hätte es/ weil Portugall vom Philippo II. erobert worden/ welcher nach dem Tode Sebastiani letzten Königs in Portugall/ ein Jus quæsitum an dieses Königreich hatte. Und Spanien solches bis auff Regierung Philippi IV. des Königs von Frankreich Schwieger- und Dauphin Großvater im Besiz gehabt/ unter welchen die Portugiesen ohngefehr im Jahr 1640. das Spanische Joch abgeschüttelt. Und also hätte der Dauphin, wenn er König in Spanien wäre/ macht/ ein Königreich / welches seine Vorfahren sich unterworfen/ und solches von ohngefehr 600. Jahren her ruhig besessen/ mit besserem Recht wieder abzufodern / als sein Vater das Königreich Aufrasien prætendiret/ und theils Fürsten / welche daran possession gehabt/ vor 6. oder 7. Jahren her deposidiret. Das droit de bienfiance aber hätte es/ weil Portugall auf dreyen Seiten an Spanien anstößet/ und auf der 4ten das Atlontische Meer zu gränzen hat. Und weil dieses Königreich mit denen Provinzien Castilien/ Arragonien/ Granada, welche den Spaniern gehöret/ eine halbe Insul macht/ und auff allen Seiten/ ausgenommen gegen Frankreich an/ da Spanien durch das Pyrenæische Gebürge unterschieden wird/ von dem Meere eingeschlossen ist: So kan der König in Frankreich vermöge dieses angemasten Rechtes einmahl zu denen Portugiesen sprechen/ daß denenjenigen/ welcher alle Königreiche Spaniens innen hat/ auch Portugall gehören müsse / und daß



daß solches die Wohlfahrt der Christenheit haben wolle/ um zu verhindern/ daß die Africaner nicht wie zu der Chartaginenſer Zeiten / in Europa einbrechen/ und die Christenheit mit ſengen und brennen verheeren möchten/ denn ſie könnten durch Portugall / welches ein Paß wäre/ leicht durchkommen/ ſo bald ſie mit Frankreich nicht zu Frieden wären. Und würde Frankreich/ welches niemahls an Beſcheinigung ſeiner prætextirten Mangel hat / nicht manqviren/ mit Portugall zu brechen / welches dann / weil es von denen Spaniſchen Ländern gang umbbringet/ keinen ſuccurs als zu Waſſer / der doch ſehr ſchwer iſt/ haben könnte. Dahero iſt des Königes in Portugal intereſſe ſich des Dauphins prætenſion auff Spanien bey guter Zeit entgegen zu ſetzen. Wiedrigen falls iſt es in Gefahr dermahls in Frankreichs Hände zukommen.

Die Fürſten in Italien haben auch ein groſſes intereſſe, ſich vor dieſer prætendirten ſucceſſion vorzuſehen/ denn wenn der König in Frankreich einmahl über die Länder / welche der König von Spanien in Italien hat/ ſolte Meiſter werden/ ſo wäre zubefürchten/ er möchte die Länder derer andern Fürſten überrumpeln / und in einer Stadt in Italien ein Cammer-Gericht/ wie zu Neß/ aufrichten/ einen nach dem andern davor citiren/ und ihnen dasjenige / was ſie an dem alten Königreich der Lombarder innen hätten/ abfordern/ als welches denen Königen in Frankreich geweſen / und nachdem er denen Italieniſchen Fürſten ſolches abgezwacket hätte / würde er auch das/ was Carolus Magnus und ſucceſſores in Italien mehr gehabt/ begehren/ weil er eben das Recht über die Italieniſche Fürſten hat/ oder haben wil/ was er auff die Länder hatte / welche er denen Teutſchen Fürſten/ als ein Succellor des Lotharii und Dogoberti König in Auſtraſia abgedrungen. Und wenn der König in Frankreich Italien unter ſich gebracht/ würde der Herzog von Savoyen nicht lange Herr über ſeine Länder bleiben ; Denn weil er dem König in Frankreich recht im Wege gelegen / wenn er in Italien gehen wolte/ ſo wäre zubefürchten / daß er nicht Luſt bekommen ſolte/



solte/ solche par droit & bien-seance an sich zu ziehen / wie er es mit der Graffschafft Rumpelgarth gemacht/ welche er auff dem Wege nach Elsaß antraff. Und sol der Herzog von Savoyen dieses desto mehr befürchten/ weil die Könige in Frandreich sich seiner Länder schon zweymahl bemäistert.

Die Holländer haben gleichfalls ein merckl. interesse diese prätendirte succession noch vor des Königs in Spanien Absterben aus dem Wege zu räumen. Denn wenn es sich begeben solte/ daß ihn Gott zu einer solchen Zeit weg nehmen möchte/ da der Keyser mit dem Türcken Krieg hätte/ würde er Spanien nicht secondiren/ noch des Dauphins vermeintem Rechte widersprechen können; weil Frandreich sich des ganzen Rheins bemächtiget / daselbst viel Bestungen auffbauen lassen/ welche wohl fortificiret/ und capabel sind des Keyfers und des Reichs Armeen lange Zeit aufzuhalten. Und hat der Keyser Euxenburg/ welches die beste und stärckste Festung in Flandern/ und Teutschland nahe ist/ nicht entsetzen können; Wie wolt er dann Spanien/ welches so weit entfernert secondiren? Er müste zuvor durch ganz Frandreich gehen / weil es zwischen Spanien und dem Reich gelegen/ oder über das Meer passieren/ da er doch keine Schiffe hat sein Voldt überzusetzen.

Der König in Frandreich welcher mitten im Friede sein Voldt auff den Beinen behält/ würde suchen/ die Stadt Madrid eben so als Straßburg/ unversehens wegzunehmen; Er würde trachten vermittelst seines Goldes und Silbers/ durch seine Promessen und Hoffnung die Grandes in Spanien zu bestechen und folgendes sich derselben zubedienen/ daß er die Spanische Vice-Rés in denen frembden Provinzien auf seine seite bringen möchte; wie die vornehmsten Herrn in Portugall gethan/ welche als sie den Herzog von Braganza zu ihrem König erwehlet/ und allen Stadthaltern derer Provinzien/ so die Portugiesen innen hatten/ biß in Indien davon Nachricht gegeben/ ihn alle vor ihren König erkannten. Wenn der Gouverneur Flandern sich von denen Spanischen Her-



ren welche den Dauphin zu ihrem König angenommen/ wie es denn  
geschehen könnte/ einnehmen liesse/ oder sehe/ daß dieser Spanien weg  
hette/ und ihn doch bey seinem Gouvernement lassen wolte/ so wür-  
de Frankreich wider der Hollander Willen und ohne Schwerd-  
schlag ein Nachbar von Holland werden. Und weil Holland/  
wie die ganze Welt weiß/ zu denen 17. Provinzien gehöret (denn es  
sind noch nicht 100. Jahr/ daß die vereinigte Provinzien sich aus  
Spaniens Macht entrißen) so hätte es/ im fall der Dauphin ver-  
möge seiner vermeinten Succession ein friedlicher Besitzer des Spa-  
nische Slanderns werden möchte/ eben dasselbe Recht über Holland/  
welches Carolus V. und sein Sohn Phillippus II. von welchen er  
descendiret/ gehabt hat. Und müßten sich die Hollander entweder  
Frankreichs Macht ergeben/ oder resolviren/ sich besser zu defen-  
diren als sie 1672. gethan. Alleine weil Frankreich ihnen und dem  
Keyser ohne Ursach den Krieg angekündiget/ und den Stillstand  
gebrochen; so müssen sie fest mit dem Keyser und dem Reich zusam-  
men halten/ u. nicht mehr ohne Consens aller Alürten mit Frank-  
reich Frieden machen; Ja nicht eher daran gedencen/ biß es in den  
Stand gebracht/ daß es ihnen nicht mehr scheiden/ oder zum wenig-  
sten die Friedens- Tractaten ohngestrafft nicht übertreten könne.  
Absonderlich aber müssen sie mit Engeland vereiniget bleiben. Wel-  
ches ihnen denn leicht ist/ nach dem der Prinz von Oranien auf den  
Thron gestiegen. Denn so lange diese zwey Länder einig sind/ wer-  
den sie sich vor niemand fürchten/ dörrfen/ und ihren Feinden ein  
recht schrecken seyn.

Ob wohl Engelland von andern Königreichen durch das  
Meer/ welches dasselbe auff allen Seiten umschlisset/ abgesondert  
ist; so muß es sich dennoch nichts desto weniger angelegen seyn lassen/  
offtgemelte Succession zu hintertreiben. Denn wenn Frankreich  
Meister von allen Ländern des Königes in Spanien wäre/ wie es  
denn geschehen könnte/ wenn andere Fürsten ihm nicht den Zügel  
hielten; So würde es Engelland durch ruirung seiner Handlung  
ins



ins Verderben stürzen. Denn es würde ihm hinderlich seyn/ daß es nicht in Frankreich in Spanien und dessen Ländern in Italien handeln könnte/ weil ihn diese Krafft besagter Succession zugehöreten. Es würde eine mächtige Flotte zu Cadix halten/ und den Engelländern den Eingang ins Mittel-Meer verschließen damit sie in der Türkei und andern selbiger Seiten gelegenen Orten keine Rauffmanncshafft treiben könnten. Ingleichen würde es die Commerciën der Engelländer in Indien weil es daselbst wegen so vieler habenden Länder sehr mächtig ist / vermittelst dieser Succession zu grunde richten.

Was noch mehr ist/ so ist Engelland vielen unvermutheten Empörungen unterworfen / wie aus der Historie dieses Königreiches satßsam erhellet. Und hat unser Seculum wunderbare Veränderung daselbst gesehen / welche bald den ganzen Staat über den hauffen geworffen. Indem nun Frankreich sich mit Engelland benachbart ist/ und immerfort daselbst Zank und Uneinigkeit anrichtet/ welche sich leicht anzünden lassen; so ist zu befürchten/ daß die Frankosen sich deren zu Nütze machen und einmahl in die Insel hienein gehen möchten/ wie vor diesen die Römer/ die Sachsen/ und Normanner gethan / welche sich derselben mit weitgeringerer Macht/ als heut zu tag Frankreich hat/ bemächtigt haben. Und könnten die Frankosen dieses um so viel eher thun/ weil sie die nächsten Nachbarn von Engelland sind/ und nicht mehr/ als 5. oder 6. Meilen überzusetzen haben. Dahero ist des Königes in Engelland Interesse / fest mit Holland/ dem Reich und Spanien verbündet zu bleiben/ und solche Macht zu helfen.

Denn wenn die Engelländer Frankreich zugleich mit zuschaffen machen/ und ihre Waffen in Frankreich bringen/ so wird dieses wohl nicht nach seiner Gewohnheit andere Königreiche uneinig machen können. Und weil die Engelländer nur in Regierung der Kirche freitig seyn/ so müssen sie sich unter einander vertragen/ wenn sie über ihre Feinde triumphiren wollen. Und nachdem sie nunmehr  
einen



einen Tapffer Klugen und Großmüthigen König haben / welchen  
Gott auff eine ungemeine Weise zu seegnen angefangen; so müssen  
sie sein geuereux dessein lecondire / welches indem bestehet / daß die  
Friedens-Schlüsse unter denen Christl. Potentaten unverbrüch-  
lich gehalten / und diejenigen / welche vor langer Zeit den Frieden  
der Christenheit zerstöret / und ihrer Nachbarn Länder un-  
rechtmäßig an sich gebracht / gezwungen werden mögen / die Frie-  
dens-Puncta zu halten / und was sie mit Unrecht erfischet / wieder  
zu restituiren.

## CAPUT X.

Von der Christlichen Potentaten gerechten Sache/  
welche sie haben / Frankreichs prætentionen auff  
das Reich und die Länder des Königs in Spa-  
nien / sich zu wiedersetzen.

**F**rankreich hat sich bisher flätiret / zu glauben / daß es Recht  
habe an das Reich in Spanien; Und wenn es solches nicht  
hat / wie wir bald erweisen wollen; so ist seine Sache schlim /  
hingegen denn andern Fürsten ihre / welche sich ihm widersetzen / gut  
und gerecht. Frankreich hat nichts an dem Reich zu suchen / indeme  
mehr als 100. Jahre zu vor / ehe Hugo Capetus die Cron Frank-  
reich zu sich riß / die Teutschen / das Joch von der Könige / in Frank-  
reich Tyranny abgeschüttelt und Keyser aus ihre Nation gemachet /  
und solches hernach ohngefähr 300. Jahre her beständig und auff-  
hörlich nach einander continuiret haben. 2. ist Ludwig der XIV.  
König in Frankreich nicht aus dem Stam derer Könige in Frank-  
reich / welche zugleich Keyser waren.

Nicht von Carolo M. sondern von Hugone Capeto, herkömmt wel-  
cher niemals das geringste Recht zu der Keyserl. Crone / auch nichts  
von Teutschland innen gehabt. Ja welcher auch / wenn daren  
Fran-



Frantzösischen Historieis Glauben bezumessen / kein Recht zu der  
Cron Frankreich hatte; sondern dieselbe dem Herzogen in Lotha-  
ringen Carolo, welcher ein Sohn/Bruder und Vetter derer letzten  
Könige war/ wider alle Billigkeit wegnahm. 3. Haben die Kö-  
nige in Frankreich durch unterschiedene Traacten/ so sie mit denen  
Keysern gemacht/ sie allezeit davor gehalten/ und Ihn solchen Ti-  
tul immer zugeleget. 4. Wann nach absterben eines Kaysers die  
Churfürsten zu einer neuen Wahl geschritten; haben die Könige in  
Frankreich/ die am Reiche prætendiret/ solches Wahl-Recht alle-  
zeit gültig gehalten/ indem sie dieselben ersuchet/ sie zu erwählen/ und  
sonst kein Recht an das Reich in ihrer Versammlung allegiret. Nun  
sehen wir auch endlich/ daß Pipinus und Hugo Capet beyde Könige  
in Frankreich kein ander Recht zu der Crone gehabt/ als das / was  
sie von denen Ständen des Königreichs bekommen. Denn sie wa-  
ren keine Fürsten von Königlichem Geblüth. Der erste war ein  
Sohn Caroli Marcelli des Obristen-Hoffmeisters/welcher Childerico  
dem dritten das Königreich weg practiciret ungeachtet Childerico  
in gerader Linie von Pharamundo und Clodorico / welche  
das Königreich Frankreich von denen Römern/ erobert / und also  
justo titulo besessen/entsprossen.

Der andere war einig und allein Obrister Hoffmeister / und  
nichts destoweniger sind seine Erben und Nachfolger vor wahre uff  
rechtmäßige Könige von Frankreich gehalten worden. Und wenn  
die Stände in Frankreich haben Zug und Macht gehabt Childerico  
die Cron zu nehmen/ und Pipino zu geben; auch solche hernach  
von Carln auff den Hugo Capet zu bringen: Warumb solten die  
Stände des Reichs nicht gleiches Recht haben / die Reichs-Cron  
denen Königen in Frankreich zuziehen / und einem Reichs-Für-  
sten aufzusetzen. Hieran zweiffelt niemand. Denn woferne sonst  
noch jemand/von denen Königen erster familie übrig wäre/so mußte  
man sagen/ daß die Crone unsehlbar ihm/ nicht aber denen Erben



des Pipini oder Hugonis Capeti zugehörete/ welches aber sehr ungeräumt wäre.

Was anbelanget des Dauphins prætensions auf Spanien und dessen Königreiche : So hat er Recht an solche Crone/ wenn man das fundamental gesetz in Spanien / welches in Ermanglung männlicher Erbe den weiblichen Stamm zur successione fordert/ in Betrachtung zieht. Alleine er ist durch ein ander Gesetz/ welches Spanien bey Vermählung der Infantin mit dem ieszigen König in Frankreich gemacht/ hiervon ausgeschlossen. Denn sie mußten beyderseits ihrem Successions-Recht renunciiren; ohne welche renunciation Spanien in solche Heyrath nicht würde consentiret haben. Und weiln Frankreich zu unterschiedenen mahlen hiermit zu frieden gewesen/ so hat mehr besagte renunciation Krafft Rechts ergriffen. Und wenn Frankreich Macht hat/ Gesetze zu machen/ warum sollte denn Spanien solches nicht gleichmäsig thun können? Zwar versetzet man/ daß das R. Recht die Kinder von der Renuncirung/ welche ihnen ihre Eltern zu præjudiz gemacht/ loß sprechen. Alleine dieses gehet nur unter Privat-Personen / nicht aber unter Souverainen Häuptern an/ welche sich selbst Gesetze machen/ und zu deren observation verbinden. Wie der König und die Königin in Frankreich gethan/ welche ihnen selbst das Gesetz vorgeschrieben/ daß sie allem und ieden Rechte/ so sie auf Spanien und dessen Länder / sie mögen heißen wie sie wollen/ iesz oder ins künfftige haben möchten/ renunciiren wolten. Ohne welche renunciation auch die Heyrath/ wie gesagt/ nicht wäre vor sich zangen. Da nun auch solche renunciation unter Souverainen Königen gemacht worden; so ist sie von Rechtswegen gut und unwiederrüßlich/ und kan der Dauphin hierwieder nicht protestiren/ noch das geringste dagegen einwenden. Über dieses so ist ein grosser Unterschied zwischen dem Interesse publico und privato. Spaniens Interesse publicum ist/ daß es einen König vor sich alleine habe / damit es nicht eine Provinz von Frankreich werde. Und weiln die Spanier in offterwehnte

Ver-



Vermählung nicht consentiren wollen/ es habe denn die Infantin  
zuvor denen præentionen/ die sie auf Spanien haben könnte / re-  
nunciret; auch der König in Frankreich solche renunciation durch  
den Friedens-Schluß bestetiget und ratificiret; So kan weder er  
noch sein Sohn der Dauphin wider diesen Contract einkommen.  
Sonsten würde nichts in denen Contracten der Könige gewiß und  
beständig seyn/ und könnte niemand mit ihnen was rechtes tractiren.  
Welches ihnen denn höchst-schädlich seyn würde/ so ferne sie die Ge-  
setze ihrer Reiche/ wenn sie ihnen præjudicirlich/ nicht endern kö-  
nten: Dergleichen zum Exempel Gesetze sind / die den weiblichen  
Stamm zur Succession der Crone fordert. Welche in dem sie den  
König in Frankreich zum Erben der Spanischen Länder und Kö-  
nigreich machen / Spanien selbst ihres eigenen Königs berauben /  
und dasselbe denen Franzosen zu großem Nachtheil der ganzen Na-  
tion unterthänig machen. Dahero werden die Christlichen Potenta-  
ten nicht unrecht thun / wenn sie sich der prætendirten Succession  
des Dauphins mit aller Macht widersetzen; weil sie nichts mehr  
thun/ als daß sie den Contract, welchen sein Herr Vater und Frau  
Mutter gemacht/ exequiren. Und was noch mehr ist/so werden sie  
durch dieses Mittel ihre Länder ihren rechtmäßigen Successoren  
conserviren/ und verhüten/ daß / da sie iezo Souverain sind/ der-  
maleins nicht unter Französische Regierung kommen möchten. Um  
solche angemaste Succession nun/ welche des ganzen Europæ ruin,  
und Frankreich eine sichere Staffel zu dem Thron der Universal  
monarchie in der Christenheit wäre/ zuverhindern: Müssen sich  
alle Christl. Potentaten/ wo sie es noch nicht gethan/ ohne ansehen  
des Unterscheides ihrer Religion/ fest zusammen verbinden. Denn  
die Ungleichheit der Religion sol ihrem Interesse nicht schädlich seyn.  
Es sind von Alters her/ wie iezo stets unterschiedene Meinung der  
Religion wegen unter denen Christen so wohl als unter denen Jü-  
den gewesen/ so sehr man sich auch bemühet/ sie alle auf einen Glau-  
ben zu bringen. Es müssen Kotten unter euch seyn/spricht St. Paul/  
auff



auff daß die/ so recht schafften sind/ offenbar unter euch werden. Hat man nicht gesehen/ daß der König in Franckreich / da er den Eyffer vor die Catholische Religion am meisten wolte sehen lassen / denen Protestirenden in Ungarn beystund / und mit denen Feinden des Christl. Nahmens Bündnisse und Allianzen hatte / welche er auch noch hält. Weil es zu seinem Interesse wider das Haus Oesterreich/ welches er zu grunde schmeissen wolte/ dienet. Wenn die Triple Alliance, welche zwischen Engelland/ Schweden und Holland gemacht ward/ mit dem Hause Oesterreich bißhieber gedauert hätte; Franckreich würde nicht so hoch erhoben / nach Spanien so tieff erniedriget seyn. Franckreich hätte sich nicht in Sinn kommen lassen/ die Lander seiner Nachbarn an sich zu reißen. Es hette sich müssen in seinen Schrancken halten/und andere Souveraine Häupter nicht wie seine Unterthanen tractiren dörfen. Es hätte nicht so oft den Frieden gebrochen / sondern wäre mit seinem Stand vergnügt gewesen / und hette eher Frieden bey seinen Nachbarn gesucht/ als daß es sie in ihrer Ruhe verstören/ und Krieg anfangen sollen. Wenn die Teutschen Fürsten einig seyn/ so sind sie unüberwindlich; Woferne sie aber einander verlassen / so müssen sie nothwendig Franckreichs Raub und Sclaven werden. Welches Seleucus jener König in der Tartarey seinen Kindern/ deren wie die Historien bezeugen/ an der Zahl achtzig waren/ zuverstehen geben. Denn als er dem Tode nahe kam / ließ er alle seine Kinder vor sich kommen / und einen Bund Stäbe herbringen. Befahl hernach seinem jüngsten Sohn/ daß er den Bund zerbrechen solte : Dergleichen Befehl gab er auch einem nach dem andern biß auf den ältesten ohngeachtet sie nicht zum Zwecke kommen konten. Hierauff ließ er die Stäbe von einander binden/ nahm sie und zerbrach ohne Mühe einen nach den andern: Und sagte zu seinen Kindern: Ihr habt gesehen/ daß ihr diese Stäbe/ so lange sie beyssammen waren/ nicht habt zerbrechen können/ so sehr ihr euch darumb bemühet ; Ich aber habe sie ohne Mühe zerbrochen/ nachdem sie von einander getheilet waren. Eben also wenn  
ihr



ihr einig seyd/werdet ihr nimmermehr von euren Feinden überwunden werden: Trennet ihr euch aber vonsammen/ so wird der geringste euch können ins Verderben bringen.

Vor dem/ als Frankreich noch aufrichtig handelte/ waren die Spanier denen Franzosen in denen Tractaten weit zuvor. Sie machten sie durch ihre patience müde/ und nöthigten sie durch dieses Mittel/ daß sie ihnen alles einwilligen musten/ was sie von Ihnen verlangten. Alleine nachdem es nicht viel mehr nach den Friedens-Schlüssen gefragt/ und kein ander Beses angenommen/ als soferne es zu seinem Interesse gedienet; haben die Franzosen vermittelst ihrer List/ versprochen/ Gold und Silber das præ von denen Spaniern und andern Nationen gehabt: Und auf solche Art ihre meisten Conqveten erhalten. Weil nun Frankreich alles zusaget und nichts hält; Weil es am meisten von Frieden redet/wenn es die grausamsten Kriege führet; Weil es prediget/ daß man den Stillstand halten sol/ wenn es ihn schon gebrochen; und daß man Ruhe und Friede in Europa conserviren sol/ wenn dasselbe allein solchen zerstöret; So sollen Christliche Potentaten/ wofern sie ihr Interesse in acht nehmen wollen/ nicht das geringste von einiger Friedens oder stillstands proposition anhören/noch einigen Ort zu solchen Conferentien annehmē. Damit es ihme nicht so/ wie zu Niemegen gehe/da sie Frankreich/ nachdem es sie lange genug mit unnützen Unterredungen aufgehalten/ und indessen gnugsame Conqveten gemacht/ endlich durch seine Griffe von einander trennete/ und an statt/daß sie bald über Frankreich triumphiret hätten/ und solches schon so weit gebracht/ daß es nichts von seinen eroberten Plätzen behalten konnte/ so triumphirt Frankreich vermittelst solchererspaltung über seine Feinde/ und zwange sie einen Frieden/so gut/als es Ihne geben wolte/einzugehen.



Von der Veränderung / welche in Engelland durch  
 Crönung des Prinzen von Oranien vorgegan-  
 gen / und von dem wahrhafften Interesse dieses Kö-  
 nigreichs.

**J**acobus II. König in Engeland war auf den Thron gestiegen ü-  
 ber alles Vermuthen dererjenigen / denen bekandt ist / daß die  
 Grundgesetze dieses Königreiches die Catholischen insgemein  
 und ohne einige exception von allen öffentlichen Aemptern aus-  
 schließen. Und wolte das letzte Parlament zu Oxfort unter der Re-  
 gierung Caroli II. diesen Prinzen von der Crone schon excludiren /  
 und hätte es auch gewiß gethan / wenn er den König seinen Herrn  
 Bruder nicht vermocht / daß er dasselbe von einander scheiden lassen.

Wenn dieser König sein wahres interesse wohl in acht ge-  
 nommen hätte / so ist gewiß / daß er seine drey Königreiche / ob er gleich  
 gut Catholisch war / in beständigem Friede beherrschen können. Er  
 hätte ein Schiedsmann der ganzen Christenheit seyn / den allgemei-  
 nen Frieden in Europâ erhalten / öffentliche profession von seiner  
 Religion machen / und seinen Catholischen Unterthanen endlich zu  
 publiqven sonderlich militarischen chargen verhelffen können / daß  
 die protestirende Engelländer sich nicht einmal darüber würden be-  
 schweret haben.

Sein interesse war erstlich die protestirende Religion in allen  
 seinen Ländern zu maintainiren / und die Unterthanen bey ihren  
 Rechten / Freyheiten und privilegien zu lassen. Und hätte er dieses  
 eher thun sollen / weil er bey Antritt seines Königreichs sich durch ei-  
 nen Endschwur hierzu verpflichtet hätte ; Zum andern : Hätte er  
 sollen Frankreich und das Haus Oestereich in gleichem Gewichte  
 halten. Und weil Engeland den Nimmegischen Frieden / und den  
 An. 1684. geschlossenen Stillstand garantiret ; So hätte es Frank-  
 reich



reich dahin anhalten sollen / daß es nach der publication des Friedens sein Volk so/ wie die Allirten abdanken mögen. Und weil es Carolus der ander nicht gethan hat/ so hat er es stracks anfangs seines Regiments bedencken/ und Franckreich zwingen sollen / daß es dem Keyser/ denen Reichs-Fürsten/ und dem König in Spanien/ alles was es seither diesen Frieden ihnen gewalthätig abgenommen/ restituiren. Oder in Entstehung dessen sich mit ietzt benannten Potentaten und denen Holländern in ein Bündniß einlassen sollen. Auf welchen fall denn Franckreich sich schwerlich alles dessen würde geweigert/ sondern sein Volk in Venetianische Dienste wider die Türcken gegeben/ oder selbstn mit seiner gangen Macht wider diese Ungläubige agiret haben. Da man denn dieselben/ wenn Franckreich das seinige dazzu contribuiret/ ohnfehlbar aus gang Europa hätte verjagen können.

Wann nun also der König in Engeland die protestirende Religion in seinen Ländern geschüzet/ und seine Unterthanen bey ihren Rechten / Freyheiten und privilegien / wie er endlich versprochen/ gehandhabet/ so wären ihm seine Unterthanen ohne Zweifel treu geblieben/ und hätten ihn nicht/ wie es nach dem geschehen ist/ im Stiche gelassen. Und wenn er Franckreich nur obligiret hätte/ sein Volk abzudanken/ oder wider den Erbfeind der Christenheit zugebrauchen/ so würde es den Stillstand nicht gebrochen / noch das Völker-Recht/ wie es zu ewiger Schande des Christl. Namens gethan/ violiret haben. Alleine an statt daß er seine eigene Wohlfahrt hätte bedencken sollen / hat er Franckreichs interesse gang blind ergriffen/ und denen schädlichen Rathschlägen derer Jesuiten/ deren brennender und unachtsamer Eyßer vor die Catholische Religion vor weniger Zeit bald gang Hungarn ins Verderben gestirret/ gefolget.

Der König in Engelland hatte dieses Exempel vor Augen / und was noch mehr ist / so sahe er alle Tage Protestirende aus Franckreich in seinem Land ankommen/ welche Haab und Güther /  
Weib



Weib und Kinder umb ihrer Religion willen verliessen / und Ihm dasjenige klärlich zuverstehen gaben / was seine Unterthanen hernach gethan/ als sie gesehen/ daß man ihre Religion austilgen/ ihre Gesetze umbwerffen / und ihnen ihre Freyheiten und privilegien nehmen wollen. Wenn der vierdte Theil von den Franzosen waren protestirend gewesen / so hatte sich der König nimmermehr unterfangen/ sie auszurotten/ und hätte er sich auch dergleichen unterstanden/ so würde es ihm nicht besser gelungen haben / als Carl IX. und Heinrich III. welche unter ihrer Regierung sich unterschiedene mahl vornahmen die Protestirenden aus dem Königreiche wegzuschaffen/ auch zu dem Ende viel Armeen wider sie auffbrachten/ und oftmahls die tractaten brachen / und gleichwohl ihr Vorhaben nicht ausführen konten / ungeachtet die Protestirende damahls nicht den zwangigsten Theil des Königreichs ausgetragen. Mit aller dieser Macht aber/ welche doch nichts ausgerichtet / wurde Carl IX. gezwungen/ ihnen die vortelhafftigsten Edicta zu geben: Und kunte sich Heinrich III. von der Ligve, welche die Gvilische Familie zu seinem Untergang gemacht/ nicht anders salviren/ und sicher seyn / als daß er sich in seiner Protestirenden Unterthanen Arme warff. Und hätte Ludvvig XIV. dieses Werck auch wol nimmermehr ausgeführet/ wenn ihnen Ludewig XIII. nicht alle Bestun- gen/ welche ihnen Heinrich III. gegeben/ weggenommen/ und sich von 30. Jahren her bemühet/ dieselben durch Entziehungen derer hohen Ehren Aempter und allerhand Zwiespalt und Uneinigkeit ins Abnehmen zu bringen.

Da es nun dem König in Franckreich so viel Jahre gekostet/ da er so viel Wiß und Verstand angewendet/ und so unzählich viel Intrigven machen müssen/ die Protestanten aus seinem Königreiche fortzuschaffen ; So kan ein ieder leicht sehen/ daß es eine grosse Torheit von denen Jesuiten und andern Rathgebern des Königes in Engeland gewesen/ daß sie ihn angetrieben/ die protestirende Religion aus Engeland und Schottland/ da zum wenigsten 200. Pro-  
testanten



testanten gegen einen Catholischen seyn/ auszutilgen. Was künften doch diese bösen Rathgeber wegen ihrer allen politischen maximen zuwiederlauffenden conduite anders hoffen / als einen general Pluffstand und Empörung der ganzen Nation? Oder daß sie dem Prinz von Dranien/ wie hernach geschehen/ zu Vertheidigung ihrer Religion und Beschützungen ihrer Geseze und Privilegien wider einen König/ welcher sie darumb bringen wolte/ ins Reich rufen würden. Und also haben diese schönen Rathgeber und Frankreich/ welche solche geschickt / den König Jacobum ins Verderben gestürzet/ und ihn von seinem Königreich geholffen. So lehret auch die Erfahrung von alters her/ daß alle Veränderungen/ welche in den Königreichen vorgehen/ von dem Mißbrauch/ der königlichen Gewalt und Hoheit her gekommen. Der Pöbel ist insgemein geduldig/ und entziehet sich dem Joch ihres Fürsten nicht eher/ als wenn ihre Gedult auf das äußerste gebracht worden/ wenn man ihre Geseze umbgestossen/ sie ihrer Privilegien beraubet/ oder ihrer Religion ganz und gar umbkehren und ausrotten wollen.

So elend die Conduite des Königs Jacobi gegen seine Unterthanen gewesen: So übel war sie auch gegen seinen Eydnam den Prinzen von Dranien eingerichtet. Der Prinz ließ ihm so wohl Geldmittel/ als auch seine Dienste/ durch M. de Bentin wider den Herzog von Montmouth, der ihm die Krone disputiren wolte/ offeriren. Alleen anstatt daß er diese Freundschafts Bezeugung erkennen sollen: verband er sich mit dem König in Frankreich / und wolte ihn verderben helfen. Ganz Europa weiß/ daß Frankreich sich vor Engelland mehr/ als vor einem andern Reiche fürchtet/ und ihm nichts versagen darff noch kan. Wenn nun Jacobus sich des Prinzen von Dranien nur am geringsten annehmen und aufrichtig mit ihm handeln wollen / so hette er unstreitig verhindern können / daß der König in Frankreich sein Fürstenthumb Orange nicht verlustet/ Soldaten auf discretion darein geleet / die Inwohner/ ihren Glauben zu verleugnen/ gezwungen/ die Kirchen eingerissen/



und den Prinzen in vollem Friede wider den Niemegischen Friedensschluß und Stillstand seiner Länder beraubet hette. Und damit er ihm auch die Thüre zu dem Thron des Königreichs Engeland verschließen möchte/ hat er mit aller Gewalt angehalten und gebethen/ daß man die Poenalgesetze oder den Test abschaffen möchte/ dadurch er denn den Prinzen und seine Gemahlin bey denen Engelländern hette verhaft gemacht. Endlich hat man dem Prinzen sehen lassen/ daß der König Jacobus sein Schwiegervater zugegeben/ daß man ein Wechselfind unterlegen möchte/ ihn und seine Gemahlin dadurch die Cron von Engeland zuentziehen. Ich wil mich hier nicht lang auffhalten/ von dieser supposition zu reden/ indem es zu meinen Vorhaben nicht dienet: Nur dieses wil ich erinnern/ daß nachdem man ausgesprenget/ daß die Königin schwanger sey/ die Engelländer aber ausgebreitet/ ja auch angeschlagen/ daß sie nur von einem Küssen also dicke wäre/ und nichts als nur ein Küssen gebahren werde; Nachdem auch bey der Königin Entbindung weder von Seiten der Prinzessin von Dranien noch ihrer Schwester der Prinzessin von Dennemard/ welche als des Jacobi II. Töchtere zu dieser Cron recht hatten/ niemand dabey gewesen/ auch weder der Holländische noch anderer Fürsten Abgesandten/ welche in Londen residireten/ ja nicht einmal der Bischoff und andere Herren/ welche nach Engelländischer Gewonheit bey der Königin Niederkunfft seyn sollen/ waren erfordert worden; Der Prinz und die Prinzessin von Dranien einen rechtmäßigen Verdacht hatten/ es möchte der Prinz von Wallis ein supponirter Sohn seyn.

So war auch der Prinz von sicherer Hand berichtet worden/ daß der König in Engeland und Frankreich ein Bündniß mit einander gemacht/ die vereinigte Niederländer zukriegem/ und ihn nach Beraubung seines Fürstenthumbs Orange durch Verherung Hollandes dessen Haupt- und Stadthalter er war/ vollends ganz und gar zu ruiniren. Das Ansuchen/ welches der König in Engeland wegen der Banthamischen Sache that/ und die Drohungen deren  
er



er sich bedienete/ waren augenscheinliche Proben/ daß er ihnen wolte Krieg ankündigen. Und die Rede/ welche der Comte d' Avaux vor denen General-Staaten hielte/ und im öffentlichen Druck ist/ giebt dem ganzen Europæ gnugsam zuverstehen / daß diese zwey Könige sich zusammen vereiniget/ Holland zuverderben/ weil gemeldter Ambassadeur sagte/ daß eine gnaue Allianz und Freundschaft zwischen seinem Könige und dem König von groß Britanien wäre. Weiln nun zumahlen der Prinz von Oranien von denen Engländern war geruffen worden/ so kunte er sich nicht entbrechen/ zu ihnen überzugehen/ und ihre Religion und Geseze zu maintainiren. Er sahe aus ihrem memorial, welches sie ihm präsentirten/ und hernach in öffentlichen Druck brachten/ daß die Englische Nation viel erduldet/ und endlich ihre Gedult auf das euserste getrieben worden. Und also besorgete er nicht ohn Ursach/ es möchte eine Empörung in ganz Engeland entstehen/ und die Engländer vielleicht einen vornehmen Herren zum General ihrer Armee machen/ welcher hernach/ wenn die Sache wider den König gut ablieff/ eine Republique formiren/ und sich wie vormals Cromvvel gethan/ vor einen Protectorem ausrufen lassen könnte. Und möchten also alle Prinzen und Prinzessinnen von Geblüth der Cron beraubt werden. So befürchtete sich auch der Prinz von Oranien/ es möchte ein innerlicher Krieg in selbigem Königreich entstehen/ und viel Engeliſch Blut in demselben vergossen werden / wie es insgemein bey solcher Unruh her gehet/ und unter der Regierung Caroli I. geschah. Dahero resolvirte sich der Prinz / umb dergleichen Blutbad zuverhüten/ und die Crone bey der königliche Familie zuerhalten/ nach Engeland überzugehen/ nicht dasselbige mit Waffen zuerobern/ sondern die Geseze und Religion des Landes / massen er auch gethan/ daselbst feste zu stellen.

Die Reise dieses Prinzen ist mit solchem success von statten gangen/ daß ihn ganz Europa mit Verwunderung und Erstaunung ansihet. Und wird die Nachwelt kaum glauben können/ daß ein groß



der König/ welcher in vielen occasionen gute Proben seiner Tapf-  
ferkeit und courage erwiesen / welcher eine vortrefliche Flotte auff  
dem Meere/ und eine Armee von 40000. Mann zu Lande gehabt /  
in 5. Wochen zwey groffe Königreiche/ ohne Liefferung einiger Ba-  
taille verlohren/ und gezwungen worden vor einem Prinzen/ der  
nicht mehr als 15. oder 16000. Mann hatte / als er in sein Land-  
gienge/ und noch darzu von vielen Stürmen abgemattet / und die  
Pferde meistentheils zu dienen untüchtig gemacht worden/ zu flie-  
hen. Welches genugsam bezeuget/ daß die Könige niemals ihrer  
Macht mißbrauchen/ noch die Unterthanen ihrer Freyheiten und  
Privilegien abschneiden sollen / wofern sie nicht von ihnen wollen  
verlassen seyn/ wie dem König in Engeland geschehen; welcher/ weil  
er seiner Unterthanen Liebe und Vertrauen verlohren hatte / sich  
nicht tranete/ eine ungewisse Schlacht zu wagen; sondern vor seinem  
Feinde fliehen/ und ihm den Plaz cediren mußte.

Hier leuchtet aber die Gütigkeit und Sanfftmuth des Prin-  
zen von Dranien am meisten hervor/ und wäre di eses alleine genug  
vollkörnlich darzu thun und zuerweisen/ daß er nicht in Engeland ge-  
gangen/ sich zum König zu machen/ sondern die Geseze und Religi-  
on zu schützen/ und die Crone denen Prinzen und Prinzessinnen von  
Gebürt zu conserviren. Nemlich als der König Jacobus aus En-  
geland entflohen war; wurde er von einem contrairen Wind zurü-  
ck geschlagen und ans Land getrieben. Da ihn nun etliche Fischer  
auffgefangen/ die ihn nicht kentten/ und meineten / es wäre ein ver-  
kleideter Jesuite/ brachten sie ihn vor einen Richter / welcher ihn als  
sobald kante.

Der Prinz/ welcher etliche Tag hernach erfahren / daß der  
König fort wäre/ und den Weg nach Frandreich zugenommen hät-  
te / hatte sich Londen g. nähert / und war bereit zu Windsor zwey  
Meilen von dar angelanget. So bald er aber erfahren/ daß der Kö-  
nig in Arrest were / ließ er ihm sagen / daß er wieder nach Londen  
kommen und in seinem Königreich/ an welchem Ort es ihm beliebte /  
bleiben



bleiben könnte. Man schickte ihm seine gardes, welche ihn in seinen Pallast zu Witthal bringen mußte. Da er aber allda ankam/ erfuhr er/ daß der Commendant des Tours in Londen nach seiner Abreise dem Stadt Burgemeister die Schlüssel übergeben/ daß die Guarnison, welche er da gelassen/ war abmarchiret/ daß die Inwohner sich dessen bemeistert; daß die Aprentiss oder Lehrlingen in Waffen wären/ und in dem Jesuiter Collegio/ in etlichen Capellen und in Pater Peters Haus einige desordre gemacht. Er besfürchtete sich/ sie möchten auch seinen Pallast stürmen/ und weil er sahe/ daß er von allen Protestanten verlassen war/ glaubte er/ daß er daselbst nicht sicher sey. In solcher Furcht schickte er zu dem Prinzen von Dranien/ und ließ ihm sagen/ daß er sich aus Londen reteriren wolte. Damit er nun dieses ohne Gefahr/ und daß er von niemanden angefallen würde/ thun könnte/ schickte ihm der Prinz zwey Compagnien von seiner gardes zu pferd/ welche ihn bis an den Ort/ dahin er gehen wolte convoyiren mußten/ und nachdem er diese beurlaubet/ passirte er so ferner in Frankreich. Kein Mensch zweifelt/ daß der König in Engeland des Prinzen von Dranien todt feind war/ und daß der Prinz/ wenn er in des Königes Hände gerathen wäre/ kein besser Glück/ als der Herzog von Montmouth, zu hoffen gehabt hätte. Alleine der Prinz von Dranien hat sich disfalls recht großmüthig gegen den König in Engeland erzeiget. Er hatte ihn in seinen Händen: Er kunte ihn ins Gefängnuß werffen/ ihm wegen violirung der Geseze/ und schlimmen Anschläge wider die Religion/ Freyheiten und privilegien des Volcks seinen process machen; Er aber thut dieses alles nicht/ er tractiret Ihn als einen Freund/ läßt ihn bewachen als einen König/ damit der auffrührische und wüthende Pöbel sich an seiner Person nicht vergreifen möchte. Er läßt ihm die Wahl zu bleiben oder fortzugehen/ und vergönnet ihm noch darzu/ sich mit seinen guten Freunden disfalls zu unterreden. Und nachdem er den Abzug erwählet/ läßt er ihn begleiten/ damit er sich in Sicherheit reteriren möchte.



Als nun der König in Engelland sein Reich verlassen/bathen so wohl die geistliche als weltliche Herren den Prinz von Dranien/ die Verwaltung der Affairen und Regierung des Staats über sich zu nehmen; erklärten ihn auch deswegen zum Regenten des Königreichs/ damit er Macht und Autorität haben möchte/ ein Parlament zu beruffen. Angesehen der König vor seiner Abreise die Commissions, welche er zu Beruffung eines Parlaments von sich gegeben/ wiederum revociret hatte. Hierauf kam das Parlament zusammenthen/ und blieben einige Herren von dem Ober-Haus darauff/ daß König Jacobus, darum/ daß er vom Reiche gewichen/der Croone nicht renunciret/ und mußte also der Prinz von Dranien mit dem Titul eines Regenten des Königreichs zufrieden seyn. Alleine das ganze Unterhaus / welches in Deputirten der Städte und Gemeinen/ die das Recht haben/ einige aus ihren Mitteln ins Parlament abzuordnen/ bestehet/ gaben vor/ daß König Jacobus/ indem er die Geseze des Staats übertreten/ die Unterthanen ihrer Rechte und Privilegien zu präjudiz und wider seinen Eidschwur beraubet/ dem Scepter renunciret hätte. Declarirten derothalben den Thron vacant, und stimmten alle Deputirte des Unterhauses/ welches das Volk repräsentiret/ überein/ den Prinzen von Dranien zum König und seine Gemahlin zur Königin zu proclamiren. Womit auch endlich das Oberhaus übereinstimmte. Und also sind sie beyde mit einmüthiger Verwilligung der ganzen Nation erhoben worden.

Nachdem nun der Prinz von Dranien oder Wilhelm III. König in Engelland worden/ so ist sein und der Engländer interesse, daß erstlich die Bischöflich-Gesinnete mit denen Presbyterianern mögen verglichen werden/ dergestalt/ daß sie einander vertragen. Und dieses müssen sie thun/ weil sie / was den Glauben anbelanget/ mit einander eins sind/ und nur wegen Regierung der Kirche Streit haben: Welches an und vor sich selbst indifferente Sachen sind/ und darff man daher des wegen die Einigkeit der Kirche nicht



nicht zertrennen. Und über dieses müssen sie bedencken/ daß ihre feits  
de sich von Zeiten zu Zeiten dieses Kirchen = Streits bedienet haben/  
umb sie zu zertrennen und einen innerlichen Krieg unter sie anzurich-  
ten/ damit sie sich selbst aufreiben möchten.

Zum andern ist Englands Interesse, daß es über die Geseze/  
welche die Catholische von den öffentlichen Ehren = Amptern aus-  
schließen/ stett und fest halten mögen. Vor allen Dingen aber müs-  
sen die Engländer sich in acht nehmen/ daß sie keinen Catholischen  
Fürsten auff den Thron setzen; Indem sie die Erfahrung lehret/  
daß weil sie Jacobum dazzu kommen lassen/ ihre Geseze nebst der  
Religion bald über einen Haufen gelegen hätten/ und ihr Vater-  
land in Gefahr gewesen/ durch einen innerlichen Krieg in Desordre  
und Confusion zu gerathen/ welcher bald ganze Ströme von Blut  
rinnen lassen. Sie müssen auch nicht zugeben/ daß sich ihre Prin-  
zen mit Catholischen Prinzessinnen verloben: maßen dergleichen  
mixtur der Religion in Heurathen allezeit gefährlich ist. Und mö-  
gen die Engelländer in diesem Stück der Catholischen ihrer Maxime  
folgen/ welche in denen Ländern/ da ihre Religion prævaliret / keine  
Protestirende Fürsten leiden/nach ihre Herren Protestirende Prin-  
zessinnen hinein führen lassen.

Zum dritten ist der Engelländer Interesse, daß sie immer fest  
mit denen Holländern vereiniget bleiben. Denn wenn diese zwey  
Länder sich zusammen schlagen/ so werden sie Meister vom ganzen  
Meer/ und ihren ärgsten Feinden ein Schrecken seyn. Sie werden  
den Handel von allen Nationen an sich ziehen/und alle auch die weit-  
entlegensten Völker werden ihre Freundschaft und alliance su-  
chen. Und weil es insgemeine unter Leuthen von einerley profes-  
sion sonderlich unter den Kauffleuthen jalousies giebt / und ihre  
Feinde sich dessen deme sehr füglich bedienet haben/ sie zu zertrennen  
und wider sich selbst zu hegen: So müssen sie / dergleichen zuverhü-  
ten/ gute Anordnungen unter einander machen/ und wenn die En-  
gelländer dieselben gegen die Holländer und denen zu præjudiz ü-  
bers



bertreten sollten; So muß der König und sein Rath die Privat-Personen von seinen Unterthanen antreiben / daß sie den Schaden unverzüglich repariren. Sollten aber die Holländer selbige überschreiten/so müssen die General Staaten solchen Verlust ohne Aufschub ersetzen lassen.

Zum vierdten ist Englands Interesse, daß es Frankreich und das Haus Oesterreich in gleichem Gewichte halte / damit sich nicht eines über das andere erhebe; oder beyderseits auff ihrer Nachbarn Länder einen Anschlag machen. Dieses ist das Mittel/ ein Schieds-Richter des ganzen Europæ zu seyn / und Frieden unter denen Christl. Potentaten zu unterhalten. Weil Carolus und Jacobus II. ihr wahres Interesse nicht in acht genommen/so sind sie Ursach/ daß Frankreich sich iezo dergestalt erhoben / und allen Fürsten und Ständen der Christenheit dergleichen Ungemach zugefüget. Denn weil England den Niemegischen Frieden garantiret / so hätte Er auch daran seyn sollen/ daß Frankreich sein Volk wie die Allürten abdanken müssen/ oder es hatte sich mit ihnen auff's neue verbinden/ und ihm Krieg ankündigen sollen. Wäre dieses geschehen/ so hätte der König in Frankreich die Reunions-Cammern zu Brisach und Metz nicht auferrichten/ noch unter dem Vorwand der Dependenz/ Krafft Urtheils und Rechts dieses Gerichtes/ welches von seinen Armeen unterstützt/ als unter dem Mantel der Gerechtigkeit denen Reichs-Fürsten ihre Länder und Spanien so viel Bestungen/ Städte und Flecken/ wie es seither den Frieden-Schluß gethan/ wegnehmen können. Es hätte auch nicht mitten im Friede Straßburg überrumpelt/ Luxemburg blockirret/ und Flandern mit Feuer und Schwerdt verheeret/ noch auch den beschwornen Frieden so oft und vielmals gebrochen.

Man glaubte / daß der Antritt Jacobi II. an die Englische Krone der Christenheit sehr vortheilhaftig seyn werde. Man sahe an seiner Person einen tapffern und Generösen Herrn / man hatte von seiner Generosité, daß sie Frankreich zwingen würde seine Ar-  
mee



mee abjudancken/ oder mit denen Venetianern wider die Türcken zu conjungiren/ oder zum wenigsten den Stillstand unverbrüchlich zu halten. Alleine der Ausgang hat erwiesen/ daß solche Ordnung denen Christl. Reegenten/ sonderlich denen Catholischen und ihrer Religion höchst-schädlich gewesen. Demen Catholischen Fürsten/ weils seiter seiner Regierung / der König in Franckreich den Pabst selbst gar in Rom angegriffen/ da er sich unter den prætext einer Ambassade einen Theil der Stadt mit 500. Mann meistens Officiers bemächtigt / ihm Befehle vorschreiben und par force zwingen wollen/ eine Bulle/ die er seine Autorität zubehaupten gemacht hatte / zu revociren / und die Justiz wider die Ubelthäter in des H. Vaters Residenz zu exerciren. Unter der Regierung Jacobi II. hat der König in Franckreich dem Pabst ohne Ursache Krieg angekündigt/ die Stadt und Graffschafft Avignon belagert und weggenommen. Unter der Regierung Jacobi hat er wider den gemachten Stillstand dem Keyser Philipsburg entzogen : Den Churfürsten in der Pfalz seiner Länder beraubet / sein Land ruiniret und verwüstet/ seine Schlösser und Bestungen der Erden gleich gemacht. Alles wider die capitulation und gegebene parole. Unter Regierung Jacobi hat er den Erzbischoff von Maynz von seinen Ländern verjaget/ das Erzbistumb Trier und Eöln verheeret / die Kirchen bombardiret und zu Aschen/ und die Catholischen Länder zu Wüsten und Einöden gemacht / daß einem die Haare zu Berge stehen. Und/ welches remarquable ist/ alles dieses ohne vorhergegangener Kriegs-Declaration.

Es möchte aber iemand sagen : Jacobus kunte das nicht verhindern/ daß Franckreich den Stillstand brach / und dem Keyser und dem Reich nicht dergleichen Ungemach zufügte/ weil er damals genug zu thun hatte / sich wider den Prinz von Drauen und die Holländer zu defendiren/ welche eine mächtige Flotte ausrüsteten/ ihn damit in seinem Königreiche zu attackviren. Es ist wahr; Alleine er hette diesem Unglück vorkommen können/ wenn er bey Antritt seines

L

nes



nes Königreichs/ sein Interesse, wie wir gesagt haben/ hätte in acht genommen. Welches war/ seine königliche parole zu halten: Seinen Unterthanen den Eydschwur nicht zu brechen; Sie bey ihrer Freyheit und Religion zu schützen/ und dann Franckreich zu observirung der Friedens Tractaten zu zwingen. Aber da er weder Wort noch Eydschwur gehalten; So hat er die Catholische Religion bey denen Protestirenden/ ja auch bey Juden und Türcken verhaßt gemacht. Denn wenn die Catholiquen keinen Glauben halten/ wer wil sich Ihnen vertrauen. Welches protestirende Land wird sich einem Catholischen Fürsten unterwerffen wollen/ der seinen Unterthanen keinen Glauben hält. Gott/ der ein König und Monarch der ganzen Welt ist/ hält sein Wort beständig/ und ziehet seine Zusagungen/ die er einem Sterblichen verspricht/ nimmermehr zurück. Warum solten denn die Könige ihre Worte und promessen/ die sie ihren Unterthanen beschworen nicht halten müssen. Es ist kein Jurist/ der nicht der Meinung sey/ daß die Versprechungen und Eydswüre/ welche die Könige ihren Unterthanen/ oder die Unterthanen ihren Königen geleistet/ promissiones juramenta Reciproca seyn/ und wenn ein Theil solche violiret/ der andere eo ipso von seiner promesse und Eyde gleichermassen entbunden und frey sey.

Indeme nun Jacobus II. sein wahres Interesse aus den Augen gesetzt; So hat er sich seiner Unterthanen Haß auff den Hals geladen/ die hernach den Prinzen von Dranien ins Reich geruffen/ auch bey dessen Ankunfft den alten König stecken lassen/ da er denn/ weil er sich ohne Unterthanen sahe/ aus seinem Reiche entweichen mußte. Und hat sich also durch sein übles verhalten alles das Unglück/ worinnen er sich nun verwickelt befindet/ selbst auffgebürdet: Und indem er sich durch sein Versehen gestürzt/ bald alle Catholischen Unterthanen zu fall gebracht. Denn wenn der Prinz von Dranien und die Protestanten in Engeland nicht sanffmüthiger wären gewesen/ als die Catholischen/ wo sie Herr seyn/ so hätte man mit allen Catholiquen in Engeland ohne Ansehen des Standes/ Alters



Alters oder Geschlechtes den garaus spielen können; Wie man an unterschiedenen Orten in Europa mit denen Protestanten zu thun pfleget. Und dieses umb desto eher / weilenderen nicht über eine Hand voll waren / die sich mit der Autorität des Königs betrogen / sich der vornehmsten Staatsbedienungen bemeistern / und die anderen vexiren und mit Füßen treten wollen. Nichts destoweniger haben sie niemand / nicht die Pfaffen und Mönche / ob sie wohl vermöge der Grundgesetze / sonderlich Jesuiten bey Leib und Lebens-Straff dieses Königreich nicht betreten dürfen / weder geschlagen noch umgebracht. Und ob sie ihn wohl öftters in die Hände gerathen / so hat man ihnen doch nichts bößes gethan / sondern ihnen Passports gegeben / damit sie in aller Sicherheit frey aus dem Königreiche gehen möchten.

## CAP. XII.

Von

Dem interesse, welches alle Christliche Fürsten und Stände durch Erhebung des Prinzen von Oranien auf den Engelländischen Thron / haben / und was ihnen vor ein Vorthail daraus entspringet.

**C**arolus und Jacobus II. beyde Brüder und Könige in Engeland weil sie ihr wares Interesse nicht in acht genommen / sondern einig und allein Frankreichs Partie ganz blinder weise gehalten; haben so lange sie regleret / nichts glorieuses verrichtet. Und sind die Ursache gewesen der großen und erschrecklichen Erhöhung Frankreichs / welche ganz Europa zitternd / und den König in Frankreich so kühne gemacht / daß er sich nicht gescheuet denen Souverainen der Christenheit Gesetze vorzuschreiben / auch den Pabst und den Kaiser selbst nicht zu verschonen / sondern sie alle als Vasallen und Un-



terthanen zu tractiren. Unter Carolo II. brach der König in Frankreich den Pyreneischen Frieden/ und nahm dem Herzog von Lotharingen/ welcher durch gemeldten Frieden in integrum restituiret worden/ unter dem Prætext! / als hätte er heimliche Tractaten mit dem Kayser/ da doch solches augenscheinlich wider alle warheit war/ sein Land weg. Denn wie hätte er mit dem Kayser etwas wider Ihn vornehmen sollen/ da er mit Frankreich in friede war/ und der Kayser nicht das geringste Verlangen hatte/ daselbe zu bekriegen. Der Herzog sahe ja/ daß sein ganzes Land offen stünde/ daß man Ihn alle Bestungen ehe er solche wiederbekommen/ demoliret. Nanci, die Haupt-Stadt in seinem Lande/ war umb alle ihre Wälle und Mauern kommen; und also must ers wohl bleiben lassen mit Frankreich etwas anzufangen. Es glaubte der gute Herzog/ daß er wegen der Friedens-Tractaten in guter Sicherheit wäre/ als er einmals des Morgens mit Verwunderung hören muste/ daß man viel Reuterey sporenstreichs auf die Stadt zukommen sahe; Welches ihn verursachte bald aufzusitzen/ und sich in aller Eil davon zu machen. Worauf er denn erfahren/ daß der König seine Armee ausgeschickt/ sich seiner Person zu versichern/ und entsetzte man ihn also ohne einige Rechtfertigung/ der mit dem Kayser vorgewandten Tractaten/ aller seiner Länder.

Ferner brach der König unter der Regierung Caroli II. den Pyreneischen Frieden/ da er Flandern mit einer mächtigen Armee angriff/ und ohne einzige Ursache und Kriegs-Declaration denen Spaniern sieben bis acht der schönsten Bestungen weg nahm. Da nun Spanien und Holland den König in Engelland zu verstehen gaben/ daß ihnen allerseits an Erhaltung Flanderns sehr viel gelegen; So entstand eine Triple Alliance zwischen Engelland und Holland/ worein auch Schweden trat/ Flandern zu conserviren. Diese Alliance/ ohngeachtet sie ewig wehren sollte/ hatte nur drey Jahr gedauert/ da sie schon zu ende gieng. Frankreich sonderte Schweden und Engelland von Holland ab/ und kündigte den Hollandern



ländern aus Verdruss/ weil sie so mächtig an dieser alliance gearbeitet/ und ihm an Flanderns Eroberung hinderlich gewesen/ öffentlich Krieg an.

Und ist am meisten zu verwundern/ daß Carolus II. der in dieser alliance mit war/ und den größten Vortheil darvon zu hoffen hatte/ nicht zu Frieden war/ sich davon los zu machen/ sondern conjungirte sich/ was noch mehr ist/ mit Frankreich / die Holländer zu bekriegen. Und da diese zwey mächtige Könige zusammen hielten/ den Holländischen Staat über den hauffen zu werffen; fehlte nicht viel/ daß solcher nicht unter Frankreichs Beherrschung gerathen wäre.

Engelland siehet nunmehr/ wie sehr es ihm zum Vortheil gedienet/ daß diese Republique bestehen blieben. Denn wäre sie zu Grunde gangen/ oder in Französische Hände verfallen/ so hette sie 600. Schiffe hergeben/ und dem Prinzen von Oranien eine armee von 15000. Mann zu Engellands Hülffe/ und die Fesseln/ so man ihm an zu legen gedrohet/ zu zerreißen/ vorstrecken können. Diese grosse und vortreffliche Dienstbezeugungen solte man in Marmor und Stahl eingraben/ damit sie die Engelländische Nation auf ihre Nachkommen erhalten möchte. Sonderlich aber soll es Engelland eine wichtige Ursache seyn/ mit der Holländischen Republique eine genaue Vereinigung und Frieden auf ewig zu unterhalten/ und mit einander in so gutem Verständnuß zu leben/ als wenn sie ein Volk und leibliche Brüder wären. Und dieses sollen sie desto eher thun/ weil sie alle Christen und protestantischer Religion sind/ sich Brüdern nennen und einen Glauben haben.

Ob wohl Carolus II. den Nienegischen Frieden garantiret/ so hat er doch Frankreich offtermals und auff unterschiedene Arten denselben brechen lassen. Weil er zugegeben/ daß es in vollen Frieden und ohne Kriegs Declaration Straßburg beläget und eingenommen/ sich des ganzen Elsaß/ und vieler Städte/ Flecken und



Dörffer in Flandern/ ja auch unterschiedener Reichs- Fürsten Vän-  
dere sich bemächtiger.

Endlich hat auch Carolus II. unter seiner Regierung zugeses-  
hen/ daß Franchreich das Schloß Orange beläget/ eingenommen  
und der Erden gleich gemacht/ die Stadt ausgeplündert/ die Inn-  
wohner mit Ranzion und contribution beschweret/ und ihnen seine  
Dragoner auf discretion auf den Hals gebürdet. Und Jacobus II.  
gestunde/ nach seiner Erönung zu / daß Franchreich den Prinzen  
von Oranien seinen Better und Eidam / gleich als wenn er sein  
Basal wäre/ vor das Parlament zu Paris citiren / und weil er nicht  
erschiene/ condemniren lassen / ihm sein Fürstenthumb Oranien  
weggenommen/ sein Parlament auffgehoben / seine Unterthanen  
par force in die Meße zu gehen / gezwungen/ die Kirche eingerissen /  
die Prediger gefangen genommen/ das Fürstenthumb Oranien der  
Regierung in Provence einverleibet/ und alle Länder und Schlöf-  
fer/ die der Prinz in der freyen Graffschafft Burgundien/ wie auch  
in dem / was es unter Franchreichs Conqveten von Spanien in  
Flandern und Brabant besessen/ confisciret.

Und haben oberwehnte zwey Könige / ungeachtet sie des  
Prinzen Ohmen waren/ alle diese Ungerechtigkeiten ohne Bewe-  
gung ansehen können/ und keine Erstattung der Schäden und Un-  
kosten darvor begehret. Welches ein augenscheinlicher Beweis ist /  
daß diese zwey Könige Franchreichs Slaven gewesen/ in allen Gele-  
genheiten sein interesse gesucht / und ihn alles/ was er gewolt ma-  
chen lassen/ ob sie wohl Macht und Recht gehabt/ sich ihm zuwieder-  
setzen. Also haben die Christlichen Potentaten durch Verlehrung  
dieser zwey Könige nichts verlohren/ sondern durch Erhebung des  
Prinzen von Oranien auf den Englischen Thron viel gewonnen /  
dieser Prinz läßt sich mit keinem Geld und promessen bestechen /  
und weiß Franchreich wohl/ wie oft es sich umbsonst und vergebens  
bemühet/ ihn durch unbeschreibliche Geschenke und grosse recom-  
penses auf seine Seite zu bringen. Und weil er gerecht ist und die Eh-  
re



re liebt/so wird er nachdem er Engeland von den Fesseln / womit  
man es zu umbschliessen gedrohet/ frey gemachet / alle seine Macht  
daran setzen/ Europa aus der Francköischen Dienstbarkeit zuerlösen/  
und alle Fürsten wieder in vorigen Stand zu setzen. Und werden die  
Catholischen Fürsten durch die Erfahrung sehen/ daß Wilhelm III.  
sich umb ihre Wohlfahrt mehr bekümmert/ als Carl und Jacobus  
II. gethan. Der Keyser aber und Spanien haben niemals eine schö-  
nere Gelegenheit gehabt/ sich gegen Franckreich zu revangiren/ und  
sich wegen allen des Unrecht / daß es ihnen von langen Zeiten her  
angethan/ recht zu schaffen/ als iezo unter der Regierung Wilhel-  
mi. Und weiln man denn kein ander Mittel siehet/ wodurch die abge-  
setzten Fürsten in ihre Länder/ so ihnen Franckreich abgenommen/  
restituirt werden könnten/ als durch Hülffe/ secours und Beystand  
des Königs Wilhelm; So thun alle Christliche Potentaten wohl/  
daß sie mit ihm fest verbunden bleiben. Auf welchen Fall Franck-  
reichs project auf eine Universal monarchie in der Christenheit  
im Rauch aufgehen/ und sein prætension auf das Reich und die  
Länder des Königes in Spanien verschwinden wird. So werden  
sie auch alsdenn sich nicht mehr befürchten Franckreichs Vasallen/  
noch die Spanier dessen Unterthanen zu seyn. Gott wird diesen  
König als einen Nagel brauchen/ welcher Franckreichs Glück hem-  
men/ und wie ich glaube/ so sehr erniedrigen wird / als er sich erha-  
ben hat.

Engeland fängt schon an die schönen Früchte zugenieffen/wel-  
che sie durch dieses Prinzen Crönung gehoffet : Indem es siehet/  
daß seine Geseze wiederumb verneuret / die rechte Freyheiten und  
Privilegien des Volcks einem jeden restituirt / und die Religion  
in ihrem vorigen Zustand erhalten worden. Und was das wunder-  
lichste ist/ und künfftige Zeiten in Erstaung setzen wird / so ist En-  
geland von einer despotischen und arbitrairen Regierung/welche sel-  
bigem Volcke den Untergang/und der Religion den gar ausdrohete/  
ohne einiges Blutvergießen erlöset worden/ und hat ihres Beschüt-  
ters



1  
gers Armee weder einige Unordnung noch excess begangen/ auch die  
jenigen Orte/ wodurch sie passireten/ im geringsten nicht verwü-  
stet. Die Englische Nation ist von Natur zum Krieg geneigt/ wie  
die ganze Welt weiß/ dahero zweifle ich nicht/ es werde sich ihre Ehre  
unter der Regierung eines so klugen und tapffern Königs/ als Wil-  
helmus III. ist/ über den ganzen Erdkreis ausbreiten / und ein so  
grosser König des ganzen Europens Arbitrer seyn/ und die Christen-  
heit würde in Ruh und Friede seyn. Engeland wird seinen Fein-  
den ein Schrecken und seinen Allirten eine Seule und Stütze seyn.

Die vereinigten Niederländer haben auch grossen Nutzen von  
dieser Revolution in Engeland zuerwarten. Es hat der neue König  
aus keinen andern Ursachen das Stadthalter Ampt behalten / und  
behält es auch noch/ als diese zwey Nations in einer desto genauern  
Verbündung zuerhalten/ Frieden unter ihnen zu procuriren / ihre  
negotia in einen blühenden Zustand zu setzen/ alle jealousies aus dem  
Wege zu räumen/ und ihre Macht wider den allgemeinen Feind zu  
conjungiren. Wenn König Wilhelm diese hohe Charge von sich ge-  
be/ und diese einem Fürsten oder General in die Hände geriethe/  
welcher mit ihm nicht recht stimmen wolte / oder wenn man durch  
jealousies und falschen Verdacht Holland von Engeland trennete/  
wie Frankreich zum öfftern vorgehabt/ so würde man einen blutigen  
Krieg unter beyden Nationen anrichten. Welches aber der König  
in Engeland durch Beybehaltung dieses hohen Amptes verhüten  
kan. Und wenn er die Engelländer liebt als seine Unterthanen; So  
liebt er auch die Holländer/ als seine gute Freunde/ und liebe Lands-  
Leuthe. Solte sich auch einiges Mißverständnuß unter denen En-  
gel- und Holländern ereignen/ so wird er solchem bald vorkommen/  
und einem jeden/ deme was unrechtes geschehen / Gerechtigkeit wie-  
derfahren lassen. Und also wird die Rauffmanschafft in Holland so  
gut als in Engeland von statten gehen; und weiln sie beyde Meister  
zur See seyn/ so werden sie verhindern/ daß Frankreich keine Schif-  
fe ins Meer lauffen lassen/ noch an einigen Ort der Welt Handlung  
treiben



treiben könne. Durch diese Vereinigung wird die Alliance, die der König in Frankreich mit dem König in Siam zu ruinirung derer Holländischen Commerciën in Ost-Indien/gemachet/gang fruchtlos/unnuß und vergebens seyn: Und können die beyden Nationen mit ihrer vereinigten Macht die Franzosen gang aus America treiben. Liegt nun der Handel von Frankreich/ so kan es die groffen Armeen/die es auf den Beinen hat/unmöglich unterhalten; Und anstatt / daß Frankreich sonst seine Waffen Holland gang an Herse gesezet/ wird Holland Frankreich mit gleicher Münze bezahlen.

Ob nun wohl der König in Engelland ein grosser Potentat ist; So entziehet doch das Stadthalter-Ampt in Holland seiner Hoheit nichts. Alexander Magnus war König und des Königs in Macedonien Sohn/ und gleichwohl verschmähet er die Charge, welche ihn die Griechen auftrugen/ daß er ihre Armee commandiren möchte/ gang nicht; Sondern schätzte sich solches vor eine grosse Ehre. Griechenland war von vielen Republicken zusammen gesetzt/ wie Holland. Und hatten die Griechen und Macedonier ihre Nachbarn / die Persianer zu Feinde / welches denn sehr mächtige und erschreckliche Feinde waren/ wie heut zu tag die Franzosen/ welche sich wider Engel-und Holland verschworen. Und ob wohl der König in Engelland mächtig/ so haben die Holländer doch nicht zu befürchten/ daß er seine Macht zu Veraubung ihrer Freyheiten und Privilegien anwenden werde. Denn da er alles sein Vermögen hazardiret/und sein Leben tausend Gefahren unterworffen/die Engelländer von der Dienstbarkeit/darein man sie zustossen drohete / zu erlösen / und zu ihren Rechte/Freyheit und Privilegien / die man ihnen unrechtmäßiger weise abgeschnitten/wieder zuverhelffen; Wie könnte er denn seine Macht employiren wollen/ seiner Landtleuthe dererselben zuberauben. Und nachdem er so tapffer gekochten/ umb zuverhüten/ daß sein Vaterland nicht in Frankreichs Slavery gerathen möchte; Wie solte er denn die Liebe zu dem

M

Land/



Land/darinnen er gebohren ist/dergestalt vergessen/den Eydschwur/  
den er zu Gott und seinem Vaterland gethan / ihme treu zu seyn /  
brechen/ und dasselbe nach Entziehungen ihrer Freyheiten und Pri-  
vilegien/ denen Erben Prinz Georgens von Dennemarc/ die ihm/  
im Fall er keine Nachkommen verlasset / succediren / unterthanig  
machen? Nein dieser König ist viel zu gerecht / verständig und ge-  
nereux, daß er einen solchen Fehler begehen sollte. Und weiln er sei-  
nem Vaterland treu ist/wie er sich durch vielmahlliche Thaten er-  
wiesen/ so wird er die gloire, welche er und seine Vorfahren durch  
Beschützung und restitution der allgemeinen Freyheit höchst-rühm-  
lich erworben/nimmermehr verwelcken lassen.

Ingleichen dienet erwehnte Revolution in Engelland dem  
Kaysen zu sonderlichen Vortheil. Denn der König Wilhelm ken-  
net sein/wie auch Engel-und Hollandes Interesse weit besser / als  
seine Ohmen Carol und Jacobus II. Und weil dieses in Frankreichs  
Erniedrigung bestehet; so ist nicht zu zweiffeln/ er werde alleine seine  
Macht mit derer Allürten ihren zugleich anwenden/ damit der Kay-  
ser Philipsburg/ und alles/ was ihm Frankreich seither dem Mün-  
sterischen Frieden abgenommen/wieder bekommen möchte.

Die Teutschen Fürsten / und sonderlich die vier Churfürsten  
am Rhein/welche gang/oder meistentheils ihrer Länder von Franck-  
reich wider aller Völker Recht/ und dem Stillstand zu präjudiz,  
beraubet worden/ können grosse Hoffnung schöpfen / daß die Ver-  
änderung in Engelland ihr retablissement verursachen/ und ein  
kräftiges Mittel seyn werde/ dessen sich Gott bedienet / umb sie  
wieder in ihre Länder einzusetzen und Frankreich zu zwingen/daß es  
allen Schaden und Unkosten / so es ihnen durch unrechtmäßigen  
Krieg zugefüget/ und noch stündlich machet/ wieder ersetzen und gut  
machen müsse.

Der König in Schweden/ der Herzog von Lotharingen/ der  
Fürst von Mümpelgard/ und insgemein alle Fürsten und Stände  
des Reichs werden alle ihre Rechte/ Freyheiten und Privilegien/die  
ihnen



ihnen Frankreich mit Gewalt entrißten/ wiederumb erlangen. Man wird dem König in Schweden Zweybrücken/ und dem Herzog von Lotharingen sein Land mit allen Dependencien wiedergeben / und doch die Bestungen/ welche es daselbst bauen lassen/ nicht niederreißen/ noch einige von selbigen / wie es im Pyrenäischen Frieden gethan/vorbehalten können.

Spanien/ welches im letzten Krieg wider Frankreich den Prinzen von Oranien zur defension seines Landes mit denen Waffen derer Holländischen Staaten in Flandern fechten sehen/ wird Ihn nunmehr als einen König in Engelland mit mächtigen Armeen erblicken/ wie er streitet/ und ihm alles/ was es seither den Pyrenäischen Frieden verlohren / wieder verschafft/ auch nicht eher Friede machet/ biß Frankreich den König in Spanien alles/ was es ihm in Flandern und Bur. und gewaltsamlich entwendet/restituiret.

Nachdem Frankreich dem König in Spanien die freye Grafschaft Burgundien weggenommen / halt es auf dieser Seite die Schweizer im Zaum/ und hat sie auch ferner durch die Schanze bey Hünningen/ welche es einen Canonschuß von Basel aufbauen lassen/ fast ganz und gar eingeschlossen. Alleine wenn sich die Schweizer mit dem Keyser und König Wilhelm III. nebst ihren Confoederirten verbinden/ so wird man ihnen durch demolirung der Schanze bey Hünningen raum machen/ und ihnen zu dem Lande Gex und den fort Lecluse verhelffen/ welche ihnen/ weil sie dieselbe in den letzten Krieg wider den Herzog von Savoyen conqveriret/ gehörte/ alleine wider ihr eigen Interesse Heinrichen den IVten König in Frankreich / damals/ als er mit gedachten Herzog von Savoyen Friede machte/ und dieser die Marggraff Saluzza mit dem Lande la Bresse und seinen prætentionen auf das Land Gex auswechselte/ cediret wurde. Wann nun die Franche Comté denen Spaniern wieder eingeräumet/ die Schanze bey Hünningen abgebrochen/ das Land Gex und den fort Lecluse in des Cantons von Bern händten ist/ so können Schweizer alles nach ihrem Belieben thun / und



nebst ihren Mürten von allen Anläuffen und Bedrohungen des Königs in Frankreich sicher seyn.

Ob wohl der König Wilhelm gut protestirend ist/so ist er doch derer Catholiquen Feind nicht. Er hat vor Spanien gestritten/er hat alles gethan was er gekund hat/ als er noch der Holländer General war/ und die Länder des Königes in Spanien zu defendiren: Er hat vielen Catholischen Kriegs- chargin gegeben: Sie zu Commandanten derer vortreflichsten Bestungen in Holland gemacht: Er liebt und æstimiret aller braves Leuthe/ sie mögen seyn vor Religion was sie wollen. Und ich zweifle nicht/ daß er nicht dem Pabst die Stadt und Graffschafft Avignon, die ihm Frankreich unrechtmäßiger weise genommen/ restituiren lasse/ und diesen älsten Sohn der Kirche darzu bringen solte/ daß er der Kirchen den gebührenden Respect und Schuldigkeit erweisen müste.

Und damit Frankreich/der Pabst/und die andere Italienische Fürsten nicht ferner insultiren möchte/ wird ihn der König in Engelland zwingen/ dem Herzog von Savoyen Pignerol, und dem Herzog von Mantua oder seinen Erben und Nachfolgern Casal und Monferat wieder abzutreten/ damit Frankreich den Frieden und Ruh in Italien nicht so oft wie bißhero geschehen/ turbiren möge.

Nachdem der Prinz von Dranien zugleich König in Engelland und Stadthalter in Holland ist/ kan kein Christlicher Potentat/ so viel als er zu Frankreichs Erniedrigung contribuiren. Alleine damit die entsetzten Fürsten desto eher zu ihren Ländern und Rechten wieder kommen/ und die jenigen/ welche Frankreich in seine Dienstbarkeit zu bringen gedrohet/ von aller Furcht befreyet seyn möchten: So müssen alle Christliche Fürsten einander beystehen/ und so viel sie vermögen/ beitragen/ diesen mächtigen Feind der Christenheit zu dämpffen/welchen man destomehr zubefürchten hat/ weil er ein innerlicher Feind/ und seine Länder mitten in der Christenheit gelegen sind: Ja auch weil er eine genaue Freundschaft und Allianz mit dem eusserlichen Feind der Christenheit/ dem Türcken gemacht/und bis diese Stunde noch unterhält.

Weiln



Weiln nun das einzige Franckreich den Frieden und Ruhe  
 der Christenheit zerstöret: So wird die Christenheit nach dessen ver-  
 minderung in Ruhe seyn. Die Christlichen Fürsten/ auch die am  
 weitesten entlegen seyn/ werden in Friede leben/ und ihre Länder in al-  
 ler still besitzen: Weil Franckreich keine grosse Summen mehr auf-  
 bringen wird/ Schweden wider Dennemarck/ oder Dennemarck  
 wider Schweden aufzuwiegeln; Franckreich wird nicht durch so  
 große Geschenke die vornehmsten Ministres dero Fürsten oder Re-  
 publiken bestechen/ und also ihre Herren uneinig machen. Es wird  
 nicht so viel Ambassaden schicken/ und durch seine Griffe allerhand  
 Jalousien und Uneinigkeit in andern Ländern anrichten können.  
 Pohlen wird seine Könige nach Belieben erwehlen/ und in seiner  
 Frenheit und Wahl von keiner Francköischen List verhindert wer-  
 den. Der Prinz von Pohlen wird seinem Herrn Vatern/ wie in  
 der Tugend und Tapferkeit/ also auch in der Krone succediren/ und  
 zwar ohne Franckreichs Hülffe/ welche/ weil sie in Pohlen verhaßt  
 ist/ Ihn/ mehr schwarz machen/ und an der Wahl hindern würde/  
 als wenn Franckreich sich seiner nicht annehmen wolte.

### CAP. XIII.

Von Franckreichs Anschlägen/ dadurch es die Für-  
 sten an deren Avantagen welche sie wegen der  
 Veränderung in Engeland zu hoffen haben/  
 zu verhindern trachtet.

Nachdem Franckreich durch den Holländischen Ambassadeur  
 Mr. le Comte de Avaux, welcher Spionen und Pensionaires  
 genung hatte/ die ihm das geheimbste/ was in dem Rath der Gene-  
 ral Staaten passirte zu wissen thaten/ berichtet war/ daß der Prinz  
 von Dranien mit einer Armee in Engeland übergehen würde/ wie  
 man aus des Königs in Franckreich Schreiben nach Rom an den



Cardinal d'Estrees von 26. Sept. voriges Jahres ohn gefehr zwey Monath/ ehe sich der Prinz zu Schiffe begab/ ersehen kan; So glaubte es/ daß es die schönste Gelegenheit funden habe/ sich eines guten Theils des Reichs zu bemestern. Es sahe/ daß die Keyserlichen und Reichs Völcker in Ungarn gnug zu thun hatten: Daß Philipsburg und andere Bestungen am Rhein übel versehen/ und die Brandenburgischen/Lüneburgischen und Hessischen Trouppea nach Holland gegangen waren/ die Brengen daselbst/ so lange der Prinz von Dranien außerhalb Landes war/ zu beschützen: Und daß also die Holländer dem Keyser und dem Reich keinen Succurs schicken könnten. Ferner glaubte Frankreich/ daß des Prinzen von Dranien Vornehmen nicht wohl ablauffen würde/ weil es von seinen Abgesandten aus London erfahren/ daß der König Jacobus eine gnungsam mächtige Flotte zur See/ und eine Armee von 38. bis 40. Tausend Mann zu Lande hatte/ und hoffte/ daß der Prinz wenn er an die Insul anlanden/ bald würde wieder zurück getrieben/ und also ein stetswehrender Krieg zwischen Engeland und Holland verursacht werden/ welcher diese beyde Lander aufreiben würde. Und weil binnen solchem Kriege der Kayser und das R. Reich weder von Holland/ als dessen Armeen anderwärts zu thun hatten/ noch von Schweden/ welches von Dennemarck als des Königs Bundgenossen auffgehalten würde/ noch von Spanien/ welches zu schwach und alzuweit entfernet wäre/ secundiret werden könne: So würde Frankreich desto bessere progressen in Teutschland machen/ zumahlen/ weil der Friede mit den Türcken noch nicht geschlossen wäre/ und von Frankreich noch lange aufgehalten werden könnte. Denn wenn der Türcke Hungarn/ und Frankreich auf der Seite des Rheins das Reich angreifen würden/ so hätte man sich nichts als alles Glück zuversichern.

Dieses Vorhaben war nicht übel ausgesonnen/ denn Frankreich nahm in weniger als drey Monaten Philipsburg und alle Bestungen und Städte in der Pfalz/ bemächtigte sich der Stadt Speyr/



Speyer/ Worms und Maynz / belagerte und bombardirte Coblenz/ und hatte sich auch Meister von denselben und den gangen Erzbis um | Trier und Cöln gemacht/ wenn die expedition des Prinzen von Dranien in Engelland nicht wohl ausgeschlagen wäre. Und weil Frankreich in so kurzer Zeit solche progressen im Reich gethan hatte / so war nicht unglaublich / das es in zwey oder drey Campagnen sich das ganze Reich hätte unterthan machen / und den Keyser von allen denen Ländern/ die er in Teutschland besizet / bringen mögen. Alleine die geschwinde Veränderung in Engelland hat alle seine meutes zerrissen und auffgehalten / und gleichsam einen Nagel in seinen Conqueren und Hoffnung geschlagen. Denn sobald der König in Frankreich erfahren/ das der Prinz von Dranien sich Engellands bemestert / und daselbst zu einem Regenten erwehlet worden : Der König Jacobus hingeen sich in Frankreich retiriret ; zog er einen guten Theil von seinen Völkern aus Teutschland zurücke/ hörte auf die übrigen Städte an den Rhein und frontieren zubelagern und bombardiren/ und grieff die Sache ganz anders an/ nemlich er bemühet sich die Fürsten und Stände durch List zu zertrennen.

Er machte den Anfang mit den Holländern ; und damit Er sie von dem Keyser und dem Reich / wie auch von des Prinzen von Dranien Interesse absondern möchte / ließ er alle Hollandische Schiffe/ die in Französischen Haafen waren verarrestiren/ allen deren effectes wegnehmen/ die Schieffer und Bootsknechte/ wenn sie nicht die Religion changiren wolten / auf die Galleen schmieden ; Machte die Holländer/ welche auf guten Glauben des Stillstandes in Frankreich reiseten/ zugefangenen / verbrandte viel Dörffer an ihren Grängen/ und kündigte ihnen nach so vielen Ungemach und Verwüstung öffentlich Krieg an ; Nicht zwar deswegen/ das sie dem Prinzen von Dranien zu seiner expedition in Engelland Volf geliehen : Sondern weil sie ihre Trouppen/ welche sie unter dem Commendo des Prinzen von Waldeck an die Grenzen gel get/ mit



mit denen Reichs-Völkern wider den Cardinal von Fürstenberg conjungiret hatten. Etliche Tage hernach both er ihnen Friede an mit vortelhaftigen conditionen/ und fügte mit an/ daß wofern sie nicht wolten denselben eingehen/ so wolte er durch Hülffe des Eisses mit einer Armee von 100000. Mann mitten in ihr Land gehen/ und alles daselbst in Rauch und Blut setzen.

Die General Staaten der vereinigten Niederländer schlugen alle Offerten des Königes großmüthig ab/ und siengen an mit aller Macht in Sicherheit zu bringen/ weswegen sie denn ihre Mannschafft verstärketen/ und ihre Völker/ womit sie den Prinzen von Dranien ausgeholffen/ wieder holen lieffen.

Da nun Frankreich die Holländer von des Reichs interesse nicht abhalten kunte/ wendete es sich gegen den Keyser und die Catholischen Reichs-Fürsten/ welchen es ohnlängst ihre Länder abgezwaeket/ und damit es dieselben von Engeland und Holland separiren möchte/ versprach es/ dem Keyser Philipsburg/ dem Churfürsten von der Pfalz sein Land/ dem Erzbischoff von Mayns sein Erzbisthumb und dem Herzog von Lotharingen seine beyde Herzogthümer wieder zu geben: Und endlich sich von dem interesse des Cardinals von Fürstenberg ganz zuentschlagen/ wofern man sich mit ihm wider die Holländer verbinden/ und den König Jacobum widerumb auff den Thron in Engeland setzen wolten.

Alleine weil der Keyser und die Catholischen Reichs-Fürsten Frankreichs Untreu sahen/ inmassen es ohne Ursach und einigen Grund den Stillstand gebrochen/ und tausend Ungelegenheiten im Reich angefangen/ haben sie seine Offerten nicht anhören wollen/ sondern dieselben großmüthig verworffen. Und in Warheit weil Frankreich den Nimiegischen Frieden/ auff mancherley Art violiret/ und denn auf 20. Jahr geschlossenen Stillstand schon in dem vierdten Jahr gebrochen/ auch die accords, welche es ganz neulich mit denen Reichs-Städten/ so es in Teutschland erobert/ nicht gehalten; So kunten weder der Keyser noch die Reichs-Fürsten Friede



de oder Stillstand mit Frandreich machen / weil alle dergleichen Tractaten bloß darauff giengen/ sie hinters Licht zu führen und zu betriegen.

Indeme nun Frandreichs arglistige und gewaltthätig Conduite die Christlichen Potentaten mehr als jemals wieder sein ungerechtes Vorhaben vereiniget ; Nahm es seinen recours zum zum Pabst/ und wolte ihn persvadiren / daß die Protestirenden Fürsten zusammen getreten wären / die Catholische Religion auszutilgen/ dahero müßten Sr. Heiligkeit eineligve unter denen Catholischen Fürsten machen/ die Protestirenden auszurotten. Und ließ über dieses durch seine Mönchen und Pfaffen an allen Vändern der Catholischen Fürsten und Könige predigen / daß der Krieg/ den der Prinz von Dranien mit dem König in Engeland führte / ein Religions-Krieg sey/ daß der Prinz von Dranien ein Usurpateur der Engelandischen Crone und die Engellander Rebellen ihres Königes seyn. Alle dergleichen Schrifften / die man hin und wieder ausgestreuet hat/ gehen auff nichts andres/ als zwisſchen denen Catholischen und protestirenden Fürsten Krieg anzustiften : Und bedienet sich Frandreich dieser List einig und allein/ seine Congvèten zu erhalten/ und zu verhindern/ daß man ihm nicht alles / was es von 30. biß 40. Jahren her seinen Nachbarn unrechtmäßig entwendet/ widerumb aus den Klauen reiße.

Alleine wer hat den Krieg angefangen ? Wer hat den Stillstand gebrochen ? Ist es nicht Frandreich/ welches zuerst Völcker in das Erzbisthumb Cölln geschickt / den Cardinal Fürstenberg per force zum Erzbischoff zu Cölln und Churfürsten des Reichs zu machen ? oder vielmehr sich desselben Churfürstenthumbs unter den Vorwand/ des Cardinals Interesse zu suchen/ zu bemächtigen/ wie es Straßburg nach den Nimegischen Friede unter den Vorwand/ einen Bischoff daselbst zu setzen/ beym Kopff ertapte. Haben die Capitulares in Cölln Völcker von ihm begehret / ihre Stimm und Wahl zu schützen ? Und wenn sie auch solches verlangt hätten / sind  
N sie



sie seine Unterthanen/ daß sie ihre Sache durchaus defendiren sol-  
ten? Ganz im geringsten nicht/ weilen die Canonici nicht einig wa-  
ren/ und theils ihre Stimmen dem Cardinal / theils dem Pring  
Clemenzen aus Bähren/ Vettern und Erben des letzten Erzbischofs  
gegeben hatten/ auch deswegen das ganze Capitul diese Sache dem  
Pabst zu schlichten anheim gestellt/ und die prätendirenden Par-  
theyen selbst darein consentiret/ und sich bey den Römischen Hoff  
deswegen schon angegeben; Warumb kunte es denn Franckreich mit  
des Pabsts Ausspruch nicht bewenden / und dem Pringen von  
Bähren in possession des Erzbisthums setzen lassen? Wenn der  
Pabst nicht hätte Macht gehabt in dieser Sache sein Urtheil zu ge-  
ben/ so würden sie ihm die Canonici nicht überschicket/ noch der Car-  
dinal und Pring von Bähren einander die Hände darauf gegeben/  
weniger bey dem Römischen Hoff disfalls umb ein gütiges Urtheil  
sollicitiret haben. Weiln aber Franckreich mit des Pabsts Aus-  
spruch/ welcher gut vor den Pringen in Bähren war / nicht wolte  
zu frieden seyn/ sondern dem Cardinal grosse Macht zuschickte/ umb  
sich wider des Pabsts Bulle und des Keyfers und der Reichs-Für-  
sten intention par force in diesem Erzbisthumb zu maintainiren;  
So hat dieses dem Keyser und denen Fürsten des Reichs so wohl  
Catholischer als protestirender Religion Ursach gegeben / sich zu-  
sammen zuverbinden/ und des Pabsts Bulle wider den Cardinal  
von Fürstenberg zuverthädigen/ und sind die Holländer/ weil Ih-  
nen viel daran gelegen war / daß dieses Erzbisthumb nicht in die  
Hände eines Franzöisch-gefinneten Fürstens fallen möchte / mit in  
dieses Bündnuß getreten. Ist dieses nun nicht lächerlich zu sagen/  
daß ein Bündnuß / welches die umb des Pabsts Bulle zu stützen  
einem Catholischen Fürsten zu Liebe gemacht worden / ein Bund  
wider die Catholische Religion sey? Weiln einige protestirende Für-  
sten mit dazu gekommen / und sich mit Catholischen umb einerley  
Ursache willen conjungiret haben.

Des



Des Pabsts Urthel/ welches er en faveur des Prinzen von Beyern geben ist ganz wohl und gesezmässig. Denn das Erbstift und Churfürstenthum Cölln ist von langen Zeiten her bey dem hause Beyern gewesen. Nun aber ist der Brauch/ daß wenn ein Bis- thum oder Erbstift oder Abtey bey einem Hause eines Fürsten oder Herrns ist/ man dieselben dabey behalte/ wenn junge Prinzen oder Herren / welche tüchtig sind hierzu zu gelangen/ vorhanden sind. Welches denn in Frankreich/ Spanien/ Italien und andern D- ten mehr observiret wird. Nun ist der Prinz Clemens von Bay- ern ein Herr/ welcher klug/ mit allen denen Qualicäten/ welche zu dieser Würde erfordert werden/ versehen/und von großer Hofnung ist. Zwar ist er noch nicht über 17. oder 18. Jahr; Alleine hat der Kö- nig in Frankreich jungen Herren von neun bis zehn Jahren con- siderable Abteyen und Prioreyen geben können/ warum will er denn nicht zugeben/ daß ein Fürst von einem so Durchlauchtigen Haus/ von achzehn Jahren seinen Vetter in den Erbstift Cölln succediren möge? Sind nicht daselbst alte/ kluge und in Affairen erfahrene Canonici, welche so lange bis er ein vollkommenes Alter erreichet/ regieren können?

Der Pabst wuste wohl / daß der Cardinal Fürstenberg eine Creatur von Frankreich und ein auffrührischer Kopff war; Und stunde nicht ohn Ursach in Sorgen / daß er das Reich verwirren möchte/ indem er solches in Frankreichs Hände übergeben liesse/ weil ihm von langer Zeit her bekant war / daß Frankreich daran prætendirte. Nun war es aber des Pabsts Gerech- und Schuldig- keit gemäß/ Fried und Eintracht in dem Römischen Reiche zu er- halten/ und alle Mittel/ welche zu Uneinigkeit und Zwiespalt Ursa- che geben/ aus dem Wege zu räumen.

So hatten auch der Keyser und das Reich grosses interesse/ daran/ daß der Cardinal nicht Erzbischoff von Cölln würde. Man wuste / daß er von langer Zeit hero eine Creatur von Frankreich war / und seinen Cardinals- Hut vermittelst Frankreichs Wahl



hatte; man wußte / daß er ein geschworener Feind des Hauses Österreichs und ganz Deutschlands war / und glaubte also nicht ohne raison, daß / wenn er in das Churfürstliche Collegium treten solte / er durch seine intrigven und Arglistigkeit grosse Ungelegenheit im Reich anrichten / und weiln er an Frankreichs interesse heftig gebunden / alle Bestungen am Rhein / welche dem Churfürsten von Cöln zukommen in Frankreichs Hände liefern möchte. Welches denn dem Keyser und Reichs-Fürsten / wie auch Holland zu höchstem præjudiz geschehe; Ungesehen Frankreich die Communication des Reichs mit Flandern und Holland verhindecete / und ihnen also so wohl an der Handelschafft / als auch an secours, den sie einander / im fall Frankreich Krieg mit ihnen anfang / geben müßten / schädlich seyn würde.

Die Prätextes, welche der König von Frankreich den Cardinal in der postulacion des Erbstifts Cöln zu schützen vorgewand / und die Ursachen / welche ihn bewogen dem Churfürsten von der Pfalz mit Krieg zu überziehen / und ihn von Land und Leuten zu verjagen / sind recht kurzweilig / denn der König sagt in seinem manifest, daß er nicht leiden könne / daß man dem Cardinal das Churfürstenthumb Cöln / und den Capicularibus ihre Rechte durch Macht und Gewalt entziehen solle; noch weniger daß die Madame d'Orleans umb ihr Recht / welches sie auf die Pfalz als eine Erbin des Churfürsten ihres Bruders præcendiret / kommen solte. Dieses sind die vornehmsten motiven / welche Frankreich bewegen die Waffen zu ergreifen / und dem Keyser und Churfürsten von der Pfalz zubeziehen. Weil er nun umb seiner Schwägerin Interesse willen die Waffen ergreiffet / warumb kehret er dann dieselben wider das Interesse des Prinzen von Beyer / welcher sein Alliirter / der Madame la Dauphine Bruder / des Monsieur le Dauphin Schwager und seiner Söhne des Herzogs von Burgundien von Anjou und Berri Vetter ist / umb das Interesse des Cardinals von Fürstenberg / welcher weder sein Befreundter noch Alliirter noch Untersch

ist /



ist/zubefördern. Da kan man sehen / daß/ gleichwie Frankreich kein  
Gesez/ als sein Interesse hat/also thut es auch nichts/ als wozu ihm  
dieses treibet.

Und ist das nicht eine absurde und lächerliche Sache / umb  
das Interesse einer Schwägerin willen/ welches man vor den Rich-  
ter ausführen und ohne Krieg und Blutvergießen erlangen können/  
einen so sancte beschwornen Eßßstand zu brechen / und wider aller  
Völcker Recht zu handeln. Wenn die Princeßin in ihren Rechte  
fundiret gewesen/ warumb erwählt sie nicht lieber den Weg der Ju-  
stiz/ als der Waffen.

Wenn der König in Frankreich sich seiner Schwägerin so sehr  
angenommen/ warumb hat er ihr nicht die Pfalz / nachdem er sich  
deren bemestert/ und den Churfürsten von seinen Ländern depos-  
cediret/ in die Hände geben/ welche sie so lange hätten besizen kön-  
nen/ biß man ihr wegen ihrer præentions Recht geschafft. Es hat-  
te diese Princeßin den Dauphin gebeten / daß er die Stadt und  
Schloß Heidelberg nicht bombardiren/ sondern/ weil sie daselbst  
gezhren worden/ verschonen möchte. Warumb hat man aber/da  
das ganze Land erobert war/ dennoch wieder der Madame d' Orle-  
ans willen dasselbe Schloß nebst einen Theil der Stadt verbrennet  
und geschleiffet? Die Einwohner ausgeplündert und so grausam be-  
dränget? Ganze Städte rariret und in die Asche gelegt / und die  
ganze Pfalz verwüster? Alles mit Feuer und Schwerdt verheeret?  
und grossern Muthwillen verübet / als die grausamsten und mehr  
als barbarischen Völcker sich jemals zu thun hatten unterstehen  
können?

Weil Frankreich in seinen Manifest sich nur über den Keyßer  
und Churfürstin in der Pfalz beschweret : Warumb war er denn  
mit Eroberung Philipsburg nicht zu frieden? Was verwurschet  
ihn dann andre mehr mit seinen Waffen zubeschweren? Was hatten  
ihm die Städte Speyer und Worms gethan/ daß er sie belägerete?  
Warumb zwanger den Churfürsten von Maynz/ Französische Be-  
satzung



sagung in seine Residenz einzunehmen? Warumb belagerte und bombardirte er Coblenz/ welches dem Churfürsten von Trier zukam / und verwüstete alle seine und des Churfürstens von Cölln Länder? setzte alles in unerträgliche Contribution, fengte und brennte alles Land/ daß ihm nicht bald zahlte/ was er verlangte? Haben etwa die Churfürsten von Pfalz/ Maynz / Trier und Cölln sich der postulation des Cardinals zu den Erystifft Cölln widersezet oder verhindert/ daß der Churfürst von Pfalz der Herzogin von Orleans nicht recht genug seiner prætention wegen wiederfahren lassen?

Als der König in Frankreich Orange belagerte/ brauchte er zu seiner Bescheinigung keinen andern prætext, als daß er die Bestung vor seine jungen Base und Princessin müste wieder haben; Aber der Ausgang erwiese/ daß es einig und alleine geschehe/ diese Bestung/ welche ihm/ weil sie in seinen Lande gelegen / ein rechter Dorn im Auge wahr/ zu ruiniren und nieder zu reissen.

#### CAP. XIV.

Beweiset/ daß die Expedition des Prinzen von Dranien in Engeland kein Religions-Krieg sey.

**D**aß der Prinz von Dranien nach Engeland mit einer Armee übergegangen/ ist darumb geschehen / weil ihn die Engländer dazu gebeten: Nicht zwar damit er die protestirende Religion aufreichten; sondern nur damit er sie wieder diejenigen/ welche sie durch Mißbrauch der königl. Autorität unterzudrücken begunten/ maintainiren möchte: Ingleichen daß er die Gesetze des Königreichs/ die man wolte über den hauffen werffen/ defendiren und behaupten/ auch der Engelischen Nation zu ihren Rechten/ Freyheiten und Privilegien/ deren man sie einige Zeit her beraubet/ wieder verhelffen wolte. Endlichen auch / ein freyes Parlament zu bernuffen/ welches ins künfftige dahin trachten solte/ damit die Gesetze des Reichs nicht mehr übertreten/ noch die Religion / welche  
lang



lang über hundert Jahr gestanden/ verändert/ sondern die Privilegien des Volks erhalten werden / und die Englische Nation nicht gar dermaleins unter eine freye willkürliche und ungebundene Regierung/ dergleichen man damals schon einführen wolte / fallen möchte. Dieses sind die motiven/ welche den Prinzen bewogen/ nach Engeland über zugehen; Und wie seine Reise einig und allein auf ein gutes Ende/ und dieser Nation zum besten angesehen war; Also wurde er auch von ieder manniglich durchgehends freundlich empfangen und aufgenommen.

Kan also diese Expedition des Prinzen vor keinen Religions-Krieg bey vernünftigen Leuthen passiren. Denn wider was vor eine Religion hat er Krieg geführt? Wider die Catholische? Es war ja selbige noch nicht daselbst eingeführt: Weil die Catholischen keine Gesetze hatten/ welche sie bey den freyen exercicio ihrer Religion schützten/ weniger sie zu öffentlichen Ehren-ämptern admittirten. Im Gegentheil aber waren sie vielmehr von denen unter der Regierung der König in Elisabeth gemachten und unter Jacobi des ersten/ wie auch Carln des ersten und andern Regierung confirmirten Gesetzen ganz und gar davon ausgeschlossen worden. Und hat ihnen der Prinz von Dranien kein einig privilegium oder Recht entzogen/ welches ihnen von dem Parlament und denen Königen concediret worden/ die von der Zeit an / da Engeland den protestirenden Glauben angenommen/ regiret haben. Der Prinz hat sie nicht gezwungen ihren Glauben zu verleugnen/ weniger ihnen einiges Leid durch Soldaten zufügen lassen; ob sie wohl Jacobi II. Auctorität mißbrauchet/u. sich durch ihr übles verhalten/ da sie nemlich im Reich immer die obersten seyn/unü über andere Meister spielen wolten/ bey denen Protestirenden sehr verhaßt gemacht. Er hat verhindert/ daß man ihnen einigen tort gethan/ noch einige Gewalt gegen sie gebrauchet.

Hat also/ wie gesagt/ der Prinz von Dranien die protestirende Religion in Engeland nicht eingeführt: Denn sie hatte schon über  
ber



ber hundert und vierzig Jahr vor dessen Ankunfft daselbst floriret/ und biß auf selbige Zeit allezeit vor allen andern den Vorzug gehabt. Alleine Jacobus II. hatte all sein Vermögen daran gestreckt/ die Catholische Religion allda einzuschleiben; wiewohl er es nicht weit gebracht hat. Denn mit aller seiner Sorg und Mühe/ die er binnen seiner vierjährigen Regierung daran gewendet/ hat er weder in Engeland noch in Schottland eine einige Pfarrkirche bekommen/ noch erhalten können/ daß die Pfaffen und Mönche daselbst öffentlich in ihren Habitcn gehen dörfen. Alle so wohl Haupt-als andere Kirchen sind allezeit und noch Protestirend geblieben. Und hat der König Jacobus eben dadurch/ daß er die Protestanten von einigen Aemptern abgesetzt/ und zu Oxford Catholische Doctores und Professores eingeführet/ und den Test oder Poenalgesetze/ welche die Catholischen von öffentlichen Aemptern ausschließen/ abschaffen wollen/ seinen Untergang beschleuniget. Denn da die Engelländer sich befürchteten/ er möchte eine Enderung in der Religion/ wie ehemals die Königin Maria machen/ und eine Arbitraire Regierung anfangen; haben sie den Prinzen von Dranien zu ihren Schut/ und ihrer Religion und Gesetze Beschirm- und Handhabung/ ins Land geruffen.

Die Königin Maria brachte in weniger als vier Jahren eine Enderung der Religion zu wege. Alleine die Catholischen betrogen sich sehr/ daß sie meinten/ Jacobus II. würde es ihr mit gleichen success nach thun. Denn da die Königin Maria zur Krone kam/ waren es erst 4. oder 5. Jahre/ daß die Engelländer die protestirende Religion angenommen hatten. Alle Bischöffe und Erzbischöffe waren Catholisch/ und alle Ministres Priester gewesen/ welche Messe gesungen Jedermann war in der Catholischen Religion erzogen/ und in der Protestirenden noch nicht viel unterrichtet worden. Hingegen aber/ da Jacobus II. auf den Thron in Engeland stieg / hatte die protestantische Religion über 120. Jahr daselbst floriret. Die Engelländer waren Protestanten erzogen und geböhren biß in drit und vierte



vierte Glied. Und also war die Sache gang anders. Über dieses/da der König etliche von denen vornehmern Herren zwingen wolte/Catholisch werden/ und ihnen die Wahl gab/ entweder die Religio zu ändern oder ihre chargen zu quittiren: Verlieffen sie lieber die Chargen als ihre Religion. Welches ihm klärlich genug zuverstehen gab/ daß es sehr gefährlich sey/ auf solchen Seiten zu spielen. So kunte auch der König in Engeland seine Unterthanen nicht so zum Catholischen Glauben forciren/ wie der König in Frankreich gethan; weiln in Engeland und Schotland gegen einen jeden Catholischen zwey hundert Protestanten seyn. Und Volck aus Frankreich kommen zu lassen war allzuschwer/ und würde sich die ganze Nation darwieder opponiret haben. Und wenn man auch schon 20000. Mann/(denn mehr kan die größte Flotte nicht überführen) in der Insul wären ausgeset worden: So würde sich doch ganz Engeland und Schotland in Waffen gestellet haben/ und ganze Ströme voll Blut darauff erfolgen seyn. Denn es ist leicht zu glauben/ daß die Protestanten unter der königl. Armee/ ihrer Landsleute Parthen/ wie sie bey der Ankunfft des Prinzen von Oranien wirklich gethan/würde ergriffen. Und also die Catholischen nicht ihren Vortheil/ aber wohl ihren Schaden und gänglichen Untergang gefunden haben.

Es ist kein Volck unter der Sonnen/das nicht zu seiner Conservation Gesetze zu machen/ Macht haben/ und einig Freyheiten und Privilegien genießten sollte. Sonderlich aber ist die Englische Nation ein freyes Volck; welche niemals die Dienstbarkeit vertragen können/ und hat ihre Gesetze/ die zugleich vom König und Parlament gegeben worden/ und daher von niemand anders können geändert werden. Weder der König noch sein Rath darf sich daran vergreiffen. Sie hat auch ihre Rechte/Freyheiten und Privilegien. Welche zu erhalten und zugleich deswegen ein Parlament zu berufen/der Prinz von Oranien auf ihr ansuchen und bitten/ nach Engeland übergangen/ dieses aber sind Staats- und nicht Religions-

D

sachen.



sachen. Und weil der Prinz als einer vom königl. Geblüth recht an der Crone hatte/ so war ihm an Erhaltung der Geseze / Staat/ Freyheiten und Privilegien der Engl. Nation sehr viel gelegen.

Man muß sich recht verwundern/ daß Frankreich nach so vielen Ungemach und Trangsaa/ welche es der Catholischen Religion und denen Fürsten angethan/ dennoch die Revolution in Engeland zu einem Religions-Krieg machen wil. Ganz Europa weiß/ daß unter Regierung Ludovici XIII. Frankreich mit dem König in Schweden Gustavo Adolpho und König in Engeland Carolo I. eine alliance gemacht/ umb die protestirenden Fürsten in Teutschland wider den Keyser Ferdinandum II. der Catholischen Religion zu präjudiz in vorigen Stand zu setzen. Weil sich der Keyser jur belli deroselben Länder bemächtiget/ und die Catholische Religion allda einführen wolte. Nun aber kuntten die protestirenden Fürsten nicht anders zu ihren Ländern wieder gelangen / als dem Keyser / welcher Catholisch war/ und der Catholischen Religion zu höchsten Nachtheil/ weil diese hierdurch wieder so sehr darnieder fiel / als sie die Keyserlichen Waffen in die höhe gebracht hatten. Und sahe man also damals Frankreich vermittelst dieser Alliance mit Schweden und Engeland öffentlich wider die Catholische Religion Krieg führen.

Wir könten hier auch anführen die Verbündnisse / welche Franciscus I. Henricus II. und IV. Könige in Frankreich mit denen Protestirenden denen Catholischen Fürsten und Religion zu präjudiz gemacht; Alleine dieses alles ist gegen den Schaden und Ungemach/ welchen Ludwig der XIV. derselben zugefüget/ ganz nichts zu achten.

Es ist niemand unwissend/ welcher massen der ietztregierende Keyser Leopold das exercitium der protestirenden Religion in Ungarn verbothen/ und/ wie der König in Frankreich gethan/ seiter A. 1685. alle der Protestanten Kirchen gesperrret / ihre Prediger vertrieben oder ins Gefängniß geworffen; Die Catholische Religion in ganz Ungarn



Ungarn ausgebreitet/ und die Protestirende abgeschaffet. Was hat Ludewig der XIV. zu thun? Er schicket dem Graff Töckely als dem Haupte der Protestirenden in Ungarn unermessliche Summen Geld zu/welcher durch dieses Mittel in Polen und Siebenbürgen Volk wirbt/ damit in Ungarn geht/ und nachdem die Protestirenden Ungarn zu ihm gestossen/ so schlägt und ruinirt er die Keyserliche Armee/ bemeistert sich des Königreichs / und läßt sich vor König in Ungarn ausrufen; Setzt die protestirende Religion das selbst wieder ein/ und verbietet denen Catholischen das freye exercitium. Dieses thut Ludewig der XIV. ältester Sohn der Kirchen. Der hilft einen Catholischen Fürsten sein Königreich nehmen/ und läßt einen protestirenden König / der die Catholische Religion und alle deren Verwandte aus dem Lande vertreibt/darinn setzen. Das hero lasse ich alle gut Catholischen selbst urtheilen/ ob der König in Frankreich durch solchen dem Töckely gegebenen Secours wider die Catholische Religion nicht öffentlich Krieg führte.

Nachdem nun Ludewig der XIV. zu größten Schaden und Nachtheil der Catholischen Religion einen Protestanten auff dem Thron in Ungarn steigen lassen; so macht er zum Ueberflus des Unglücks vor die Catholische Religion eine Alliance mit dem Türcken/ und zwinget ihn/ den Stillstand/ den er mit dem Keyser gemacht/ 3. oder 4. Monat vor dessen Endigung/zu brechen / und seine Waffen ins Reich zu bringen. Da denn der Sultan nach beschehener Kriegs-Declaration den Groß Vezir mit einer Armee von mehr/ als hundert tausend Mann / die Stadt Wien zu belagern ausschickt. Welche auch grosse Verwüstung im Reich angerichtet/und die Stadt Wien zur extremität gebracht/ so gar/ daß / woferne die Reichs-Miirten nicht wären zu hülffe kommen / dieselbe nebst die ganzen Desterreich in die Klauen der Ungläubigen verfallen wäre. Was thut indessen Ludewig der XIV. damit er den Türcken die Eroberung der Stadt Wien und des ganzen Desterreichs desto leichter machen möchte / so schicket er eine mächtige Armee über die

D 2

Grängen



Grängen des Reichs/ die Fürsten und Stände am Rhein in furcht zu halten/ und sie an Übersendung/ einiges Secours nach Wien zu verhindern.

Indem nun der Keyser mit dem Krieg in Ungarn wider die Protestanten und Türcken genug zu thun hat; fangt der König in Frankreich was neues mit den Genuesern an/ laßt ihre Stadt bombardiren und alles daselbst verheeren. Bloqviret zeit- wehren den Nienegischen Friedens Lutzenburg/ verwandelt darauf die bloqvade in eine Belagerung/ nimbt die Stadt weg/ brennet und plündert in den Spanischen Niederlanden. So gehet der König in Frankreich mit denen Catholischen Fürsten und Ständen umb. Nachdem er nun denen Catholiquen Feindseligkeit genug angethan; So erdencket er zwey Stücke/ damit er sie wieder einschläffern/ und hernach desto besser überrumpeln möge: 1. machet er einen 20. jährigen Stillstand. 2. fängt er mit denen Protestirenden in seinen eigenen Lande Krieg an; reißt ihre Kirchen nieder/ verbietet ihnen das exercitium Religionis, und übergiebet sie der Wut und Grausamkeit seiner Dragoner/ in Hoffnung/ er werde die reputation eines gut Catholischen/ welche er dadurch/ daß er denen Protestirenden in Ungarn beygestanden/ und den Türcken wider den Keyser favorisiret/ verlohren hatte/ bald wieder erlangen. Und nachdem er biß hero die mit auswärtige Fürsten geschlossenen Tractaten offte genug gebrochen; So violiret er endlich alle Edicta, welche seine Vorfahren denen Protestanten in seinen Königreich zu gute gegeben/ auch von ihm selbst confirmiret worden. Und zu einem so übeln Verfahren mit seinen Unterthenen verleitete ihm nicht der sonderbare Enffer/ den er vor die Catholische Religion hatte; Sondern seine unerfätlliche Ambition, wie auch die Jesuiten Pater la Chaise sein Beichtvater und Pater Maimbourg, welche ihm ins Ohr geblasen hatten/ daß er durch Ausrottung derer Protestanten aus seinem Königreich/ seinen Namen und edelmüßig unsterblich machen/ und ein weit mehreres/ als alle seine Vorfahren thun könten/



verrichten würde. Dahero iederman abmercken kan/ daß der König in Frankreich nichts umb der Religion willen; sondern alles aus einem privat-Interesse oder aus einer nichtig- und vergeblichen Ehrsucht thut.

Welches klärlich aus dem erscheinet / daß er nunmehr nachdem er die Protestanten aus seinem Königreich fortgeschafft/ sich auff's neue unterstehet / die Catholischen Fürsten zu exiliren/ und mit Krieg zu überziehen. Bym Pabst fängt er an/ welcher nachdem er in Rom den Mißbrauch der Quartiers-Freyheiten/ deren daselbst residirenden Abgesandten gesehen/ eine Bulle gemacht hatte/ krafft welcher Er solche Freyheiten/ die ihnen einer von seinem Vorfahren/ dem gemeinen besten und der Gerechtigkeit zu präjudiz verwilliget/ revociret. Alle Fürsten waren damit zu frieden/ ausgenommen der König in Frankreich / welcher / damit Er dem Pabst alles zum ärgernis und Verdruß thun / und ihm gar in seiner Residenz Rom Geseze vorschreiben möchte/ sich dieses Prätexts der Quartiers-Freyheit bedienete/ und ihn hiedurch zu demüthigen und dahin zu bringen gedachte / daß er oder seine Nachfolger ins künfftige sich dem allen/ was ihm beliebete unterwerffen müßten.

Wenn man die zwischen den Römischen und Französichen Hoff in puncto der Quartiers-Freyheit entstandene Streit-sache anseheth / und solche ohne passion und vorgefaßter Meinung erweget; so wird man b finden/ daß die Pabstl. Bulle nicht unrecht/ und s in Vornehmen in dieser Sache ganz vernünftig gewesen. Man muß zum ersten bedencken/ daß der Pabst in Rom so viel/ als der König von Frankreich in seinem König-Reich zu sprechen hat. Wenn nun der König in Frankreich das Recht/ die vacanten Bis



sollen? Der Pabst hatte noch ein Interesse an Erhaltung seines Regals, weil er großen Profit davon machte / und seine Cammer mit vielen Silber durch solches Mittel anfüllte. Alleine Frankreich hatte keinen Vortheil von der conservacion seiner Freyheit / weil ihm diese nichts einbrachte. 2. War es der Catholischen Religion eine Schande / daß Missethäter und Malefiz-Personen in Rom / welches doch die heilige Stadt heißet und des Pabsts-Residence ist / nicht nur einen / sondern viel Verter ihrer Sicherheit / nemlich in allen Quartieren derer königlichen Ambassadeurs finden könnten. 3. War es der Autoritat des Pabsts sehr präjudicirlich / daß er in seiner Residenz-Stadt die Justiz nicht administrirte / noch die übelthäter wegen ihrer Laster straffen konnte / weil sie vermittelst dieses Privilegii seinem Gerichte entzogen waren. Was würde doch Paris anders seyn / wenn alle Abgesandten / die allda residiren / ein gleiches Recht hätten / als ein Aufenthalt der Diebe / Mörder und übelthäter? 4. Der Pabst könnte dem Französischen Abgesandten die Quartiers Freyheit allein nehmen / und allen andern Ambassadeurs selbst lassen; weil ein jedweder in seinem Lande Herr ist / oder aufs wenigste seyn soll. Alleine umb zu zeigen / daß er solches nicht aus einem Privat-Haß gegen Frankreich thäte: So benimmt er zugleich allen andern Ambassadeuren solche Freyheit. Es hätte aber dem König in Frankreich / weil er der älteste Sohn der Kirchen ist / viel besser angestanden / daß er sich der Kirchen / als daß sich die Kirche seinen Willen unterworffen / angesehen er keinen Schaden davon gehabt / und durch Verliehrung dieses Privilegii nichts verlohren hatte.

Was des Pabsts verhalten in dieser Sache betrifft / so ist das selbe dißfals sehr löblich gewesen. Denn erstlich mußte er eine Zulze / welche auf so guten und festen fundamenten gegründet war / notwendig unterstützen. 2. Konnte er unmöglich einen / vor einem Ambassadeur erkennen und annehmen / der mit fünf hundert mann Officiers und beste Soldaten ankam / ihn durch Furcht und Drohungen /



hungen zu zwingē/ daß er seine Bulle cassiren solte/ ob' ihm gar Ge-  
seze in seiner Residenz vorzuschreiben. Ambassadeurs werden sonst  
insgemein abgesand/ Frieden od' Freundschaft von denjenigen/ zu  
denen man sie schicket zu begehren/ oder zum wenigsten solche zu unter-  
halten. Weiln aber dieser Ambassadeur zu einem andern Ende war  
abgeschicket worden; so ist kein Wunder/ daß ihn der Pabst/ weil er  
in Rom Meister spielen wollet/ excommuniciret. Er hätte ihn  
mit Zug und Recht aus allen seinen Ländern fortschaffen können;  
Alleine er war schon zu frieden/ daß er sich vor seinem Anfallen in  
Sicherheit setze/ damit er es nicht mit ihm machen möchte/ wie der  
franzöische Envoyé Nogaret einen von seinen Vorfahren gethan.

Da der König in Franchreich das interresse Jacobi II. Königs  
in Engeland sich so angelegen seyn ließ/ warumb secondirte er ihn  
nicht? ohngeachtet er solches leichtlich thun können. Er hätte nicht  
nöthig gehabt/ daß wegen eine große Flotte auszurüsten/ und seine  
Völcker über die See führen zu lassen; Sondern es wäre genung  
gewesen/ daß er eine von seinen Armeen nach den Grenzen von Hol-  
land abgeschicket/ und also den Prinzen von Dranien in Engeland  
überzugehen verhindert hätte. Hatte er dieses gethan/ so würden  
sich die General-Staaten wohl vorgesehn haben/ den Prinzen von  
Dranien ihre Völcker zu lassen/ weil sie solche zu Beschüzung ihres  
Landes selbst von nöthen gehabt. Und hatte der Prinz von Drani-  
en/ weil er nicht Volck genug zu seiner Expedition gehabt/ in Hol-  
land bleiben/ und den König Jacob bis auf bessere Zeit und Gele-  
genheit mit Frieden lassen müssen.

Anstatt/ daß der König in Franchreich den Prinzen von D-  
ranien an seiner Abreise nach Engeland hätte verhindern sollen/ ist  
er ihm noch beförderlich darzu/ und giebt ihm so viel zeit/ als er von  
nöthen hatte/ alles ohne Furcht zu thun/ was er gethan hat; Indem  
er seine Armeen von denen Holländischen Grenzen zurücke ziehet/  
und wider die Catholischen Fürsten gebrauchet: Als eine/ wider den  
Pabst/ die Stadt und Graffschaft Avignon wegzunehmen. Und  
zwey



zwey in Ober-Deutschland/Philipsburg zu belägern/und die Churfürsten Pfalz/Maynz und Trier ihrer Lander zu entsetzen; Belagert/bombardirt und erobert ihre Bestungen/ruiniret und verwü-  
stet ihre Aecker und Wiesen/ und verheeret alles mit Feuer und  
Schwert. Und nachdem er denen Catholischen Fürsten und Lan-  
dern Schaden genug zugefüget/ruffet er noch über laut/man müs-  
se der König Jacobum secondiren/man müsse Ihm widerumb zu  
seinen Königreich helfen/ speyet Feuer und flammen wider die Hol-  
lander aus/ fluchet ihnen alles Unglück auf den Hals/und solliciti-  
ret mit aller Macht/aber vergebens/ daß alle Catholische Fürsten  
sich wider die Hollander und den König Wilhelm verbinden sollen.  
Alleine es seyen dieselben gar wohl/daß ihn nicht des Königs Jacobi,  
sondern sein eigenes Interesse zu solchen Nothen verurrsachet/weil er  
sich befürchtet/daß er alles/was er denen Catholischen Fürsten un-  
rechtmäßiger weise entzogen/wiedergeben müsse.

Wenn der König Wilhelm Frankreich anhöret/mit ihm frie-  
de machen/die Protestanten in seinen Königreich retabliren/sich mit  
England wider Spanien verbinden/und die Congvèren in Flan-  
dern mit ihm theilen wolten; so würde es sich nicht alleine gang/von  
dem Interesse Königs Jacobi losmachen/sondern Ihn wol gar ohne  
fernern secours und Beystand aus seinem Königreich vertreiben/  
wie er zu Zeiten Cromwells gethan/ mit welchen er eine Off- und  
Defensive Alliance gemacht; und Carolum II. den Herzog von  
Norck seinen Bruder iezund Jacobum II. aus ihren Königreich ver-  
jaget hatte. Weils sie nun von einer Französischen Prinzessin ge-  
bohren/und des Königes leibliche Bettern waren/hatten sie sich in  
Frankreich retiriret// in Hoffnung durch dessen Hülffe und Bey-  
stand wiederum zu ihrem Königreich zu gelangen; Alleine sie sahen  
sich trefflich in ihrer Meynung betrogen; Denn Frankreich zog die  
Hand von ihnen ab/ daher mußten sie sich von dar weg und nacher  
Flandern begeben/und daselbst/so gut sie kunten/von einer kleinen  
pension, die ihnen Spanien gab/ leben.

Voraus



Woraus man abnehmen kan/ daß Frankreich nichts ohne sein Privat-Interesse thut/ und daß das Interesse der Herzogin von Orleans wider den Churfürsten von der Pfalz einig und allein zu einem pretext gebrauchet/ dessen Länder zu überfallen: Wie es sich dann des Königes Jacobi zu keinem andern ende anieho annimbt/ als seine Conqveten zu erhalten/ nicht aber/ wie er sich stellet/ ihn wieder zu seinem Königreich zu helfen.

Es ist nicht zu glauben/ daß der König in Engeland VVilhelmus III. Fried oder Stillstand mit Frankreich machen werde/ ehe und bevor dasselbe erniedriget/ und dem Keyser und Spanien alles was es ihnen abgenommen/ wieder gegeben. Weil Engeland an Frankreichs Schwächung ein sonderliches interesse hat / und leshund sich wegen der injurien / die es ihnen und seinen Allirten angehan/ rechen kan.

CAP. XV.

Beweiset 1. daß der König Wilhelm nicht ein angemaßter/ sondern ein wahrer und rechtmäßiger König in Engeland sey. 2. Daß die Engländer nicht Rebellen und Verräther ihres Königes seyn/ wie die Französische Spionen fälschlich vorgeben.

Nachdem der König Jacobus den Eidschwur/ welchen er bey seiner Erönnung gethan/ daß er nemlich die protestirende Religion maintainiren/ die Gesetze des Reichs in acht nehmen/ und über die Freyheiten und Privilegien des Volcks halten wolle/ gebrochen/ So hat er deswegen die Cron verlohren/ und derselben renunciiret/ weil er mit dieser Condition auf den Thron gestiegen/ und ohne diese stipulation und Versprechen/ das Scepter nimmermehr würde bekommen haben. Dahero hat auch das parlament wegen dieses Eyndbruches/ nachdem Jacobus aus dem Königreich entwichen/ declariret/ daß er die Cron abgedancket/ indem er alle seine Macht



daran gewendet / die Englische Religion auszurotten / die Grundgesetze des Reichs umbzustossen / und die Unterthanen wider sein Versprechen und solennen Eidschwur ihrer Rechte / Freyheiten und privilegien beraubet. Dahero dann der Thron von Engeland durch das parlament vacant erkläret / und mit einem andern König zuversetzen resolviret worden.

So bald der König Jacobus entwischet / kahmen die Vornehmsten in Engeland so wohl geist- als weltlichen Standes an gnung-samer Zahl in Londen zusammen / wegen der Staats affairen / wie es ihr interesse und Schuldigkeit ersodert / Versetzung zu thun / und declarirten mit einhelliger Stimme den Prinzen von Dranien zum Regenten des Königreichs / bathen ihn die Sorge des Reichs auff sich zu nehmen / und eigteen ihm die Einkünffte der Crone zu. Dahero seine Hoheiten / Krafft dieser Macht / die ihm als einem Regenten des Reichs zukam / das Parlament zusammen beruffte. Es ist wohl niemahls keine freyere Versammlung gewesen / als wie diese Ein jedweder mochte seine Gedanken freymüthig ohne Scheu und Furcht hersagen. Und gieng es mit denen Deputationen / so bey dieser Versammlung geschehen / ganz ehrlich und auffrichtig zu / massen man eben dieselben Deputirten / welche im letzten Parlament unter der Regierung Caroli II. in Abwesenheit des Prinzen von Dranien abgeordnet war / dahin abgesandt. Damals aber redte man nicht im geringsten von des Prinzen Interesse, noch prætention an die Crone / und kan man also nicht sagen / daß dieses eine favorable Versammlung gewesen / noch weniger / daß die dahin verordneten von S. Hoheit erkaufft oder bestochen gewesen.

Nachdem nun diese Versammlung nach aller Form / die man in dergleichen Begebenheit ersodert / geschehen; deliberirte man / ob der Prinz und die Princeßin von Dranien zum König und Königin in Engeland solten erkläret werden. Und nachdem man reiflich examiniret / ob der Thron vacant wäre oder nicht / ob der König Jacobus das Reich / indem er aus demselben entwichen /  
nur



nur schlechter dinges verlassen/ oder aber der Trone renunciiret hätte; So wurde durch die meisten Stimmen declariret/ daß in Betrachtung/ daß Jacobus II. die Religion verendern/ die Geseze des Staats umbstossen/ die Unterthanen ihrer Freyheiten und Privilegien berauben/ und ein despotisches und willkürliches Reich anrichten wolle/ er der Trone renunciiret hätte: Und wurde darauff verordnet/ daß der Prinz und Prinzessin von Dranien zum König und Königin in Engeland solten ausgeruffen werden. Welches auch hernach zu höchster Freude und grossen Vergnügung der ganzen Englischen Nation erfolget.

Weil nun der Englische Thron vacant worden/ so mußte er von rechts wegen wieder ersetzt werden/ und kunte er mit niemand besser/ als mit der Person des Prinzen und Prinzessin von Dranien versehen werden. Der Prinz war der Vornehmste von Königlichem Geblütze/ und seine Gemahlin die erste Prinzessin: Sie waren aus einem Hause entsprossen: Der Prinz war Caroli I. Uhr Enckel/ und Caroli II. Enckel/ welche beyde Könige in Engeland waren/ und die Prinzessin war mit ihnen eben in solcher Verwandtschaft. Zwar stamte die Prinzessin von einem Bruder/ der Prinz aber von einer Schwester her; Alleine diese Schwester würde/ wenn sie bey Absterben Caroli II. bey Leben gewesen/ dem Bruder seyn vorgezogen worden/ weil sie protestirend/ und ihr Bruder Catholisch war. Denn wie wir schon erwehnet/ so sind die Catholischen ohne einige exception oder restriction von der Trone ausgeschlossen. Und weil dieses Gesez general ist/ und man kein particulares hat/ welches die Könige ausnimbt/ so können per consequent keine Catholischen Fürsten sich einige Gedanken auf die Tron machen. Was noch mehr ist/ so ist der König in Engeland das Haupt der Englischen Kirchen/ und weil dieselbe protestirend ist/ so muß nothwendig der König auch protestantisch seyn: Weil in allen Societäten der Welt das Haupt ein Glied der Societät ist. Nun aber muß das Haupt von eben der Natur seyn/ wie die Gliedmassen; sonst würde ein monsteuxer Leib herauskommen. Daß die Engländer Jacobum II. ob er gleich Catholisch gewesen/ auf den Thron erhoben/ das ist eine sonderbare Gnade vor ihn gewesen/ und haben sie es einzig und allein mit der condition gethan/ wosfern er die protestirende Religion maintainiren/ die Geseze des Reichs unverbrüchlich halten/ und die Rechte/ Freyheiten und Privilegien des Volcks beschützen würde. Alleine



da der König die conditiones, vermittelst welcher er zu der Cron gelangen/ nicht gehalten/so ist er auch billich von derselben ausgeschlossen worden.

Der Engländer Verfahren mit dem König Jacobo gibt der ganzen Welt zuerkennen/ daß dasjenige was die Französische Scribenten wider die Engländer und König Wilhelm III. ihren rechtmäßigen König geschrieben und publiciret/ lauter injurien und calumnien seyn. Denn sie kunten ohne Zweifel gnugsam verhindern/ daß Jacobus II. nicht hätte König werden können/ und wären doch keine Rebellen gewesen. Weil ihn das Geseze darvon ausschloß/ und sie mächtig genug waren/ ihm die Thüre zu verschließen/ angesehen in Engeland 200. Protestanten vor einen Catholischen waren. Und haben die Protestanten in Engeland dadurch/ daß sie Jacobum II. welcher Catholisch war/ freywillig zum König gemacht/ einen grossen respect und eine extraordinairten Freundlichkeit und douceur gegen die Prinzen von Königlichem Geblüth hervor leuchten lassen/ indem sie ihren Gesezen zu präjudiz die Crone einem Catholischen Fürsten gegeben. Machten es die Catholischen in Frankreich mit Heinrich IV. welcher protestirend war/ auch also? au contraire, sie zwangen ihn/ daß er auff den Thron zu gelangen viel Schlachten liefern muste/ und da er seine Feinde schon überwunden hatte/ so wolten sie ihn doch nicht ehe vor ihren König erkennen/ biß er Catholisch worden. Es war in Frankreich kein Geseze/ das die protestirenden Fürsten von der Cron ausschloß; Sondern es waren vermöge des Edicts Caroli IX. und Henrici III. die Protestirenden ohn Unterscheid mit denen Catholischen zu denen Ehren-Aemptern zugelassen; Welches in Engeland gar anders ist. Zudem so waren auch vielmehr Protestirende in Frankreich / als Heinrich IV. zum Regiment kam/ als Catholische in Engeland zu Jacobi II. Zeiten waren / und kunte also Heinrich IV. seine Rechte und prætentions auff die Cron Frankreich weiß besser als Jacobus II. an Engeland ausführen.

Zum andern war der Prinz von Oranien Englands Erlöser/ weil er sie von einem König/ der eine tyrannische und willkürliche Regierung einführte/ ihre Geseze umbstieffe/ und ihre Religion über den hauffen zu werffen sich bemühet/ loß gemacht. Nun aber ist in allen Ländern/ da die Könige ihre Autorität mißbrauchet/ die Geseze des Staats verworffen / und das Volk ihrer Freyheiten beraubet/ derjenige/ welcher sie von dergleichen Tyrannen erlöset/ sehr oft an des vorigen Stelle auff den Thron gesetzt worden. Massn mehr als hundert Exempel in denen Historten zu finden. Ich wil nur etliche aus den Engländischen Geschichten vorbringen.

Vors erste ist Richardus II. des tapfferen Prinzen von Wallis / welcher mit einer hand voll Leute bey Poitiers die ganze Französische Armee/ welche in



60000 Mann bestunde/zu schanden machte/und den König Johannem gefangen nam. Dieser Richard, nachdem er dem Ed. III. seinen Großvater succediret/ mißbrauchte seiner Gewalt/und setzte ohne des Parlaments Verordnung Steuern und Auflagen auf das Volk / welches doch die Könige in Engeland nicht thun können. Er ließe etliche Glieder des Parlaments/ welche ihm zuwider waren/ ins Gefängniß werffen. Alleine der Herzog von Lancastre Heinrich brachte binnen der Zeit/ daß er in Irland war/ eine Armee auf/ und ließ ihn bey seiner Rückkunft gefangen nehmen: Ruffte ein Parlament zusammen/ vor welchem Richard wegen vieler Sachen angeklaget/ deßwegen der Crone unwürdig erklärt/ und Heinrich hingegen an seine Stelle erhoben wurde.

Zum andern ist Heinrich der VI. welcher / als er seiner Gemahlin und favorizierten zuließ/ das Reich nach ihren Willen zu regiren: wurde das Volk über solches Regiment/ weil es denen Gesetzen des Königsreichs nicht gemäß/ schwürig/ und entstande hieraus ein innerlicher Krieg im Land/ da denn Heinrich nach unterschiedenen Treffen der Crone entsetzt/ und Eduard IV. Herzog von York, der ihn hatte laffen gefangen nehmen/ an seine statt zum König gemacht wurde.

Das dritte Exempel ist Richard der III. welcher seine kleinen Vettern Eduard der V. und seinen Bruder/ grausamer weise umbringen ließ: Damit er möchte zur Crone gelangen. Alleine Heinrich der VII. Herzog von Richmond brachte eine Armee wider ihn auff / schlug ihn in einen Treffen/ und ward an Richards Stelle zum König in Engeland proclamiret und gekrönet. Diese drey Könige sind von ihrer Regierung umb viel geringerer Fehler willen/ vom Thron gestürzt worden/ als Jacobus II. begangen: Welche ich hier mit stillschweigen übergehe: Weil es nicht von nöthen ist/ eine Apologie oder Schutzschrift vor die Engländer und den König Wilhelm den III. zu machen. Sie haben ohne dem groffe und gelehrte Scribenten/ die solches zu thun nicht unterlassen werden. Unter dessen aber wird man nicht übel deuten/ daß ich etwas vorbringe/ umb der Französischen Scribenten Schalkheit zu entdecken. Es ist merckwürdig/ daß diese drey Könige/ welche doch wegen Mißbrauch ihrer Autorität/ abgesetzt worden/ dennoch nichts wider die Religion/ (welche doch so eine künigliche Sache ist/) angefangen: Weil sie keine andere Religion als ihre Unterthanen gehabt. Wie auch/ daß nicht Heinrich der VI. sondern der Graff Roger, als welcher von Henrici III. ältesten Sohn herkamte/ der nächste zur Crone war. Und kam Henrici VI. Sohn zu einer Zeit nebst seinen Vater umb die Crone.

Zum dritten ist die Succession nicht eben so eine heilige Ordnung / daß man von derselben nicht abgehen könnte. Wenn es die Wohlfahrt des Staats erfordert/ oder das Volk haben wolte/ daß solche geändert würde/ so hat man sich kein Gewissen darüber gemacht. Es war das Königsreich Israel so wohl erblich/ als Eng-



Engeland. Gleichwohl siehet man/ daß die Succession weder in diesen noch in je-  
ren allezeit in acht genommen worden. Saul/der erste König in Israel hinter-  
ließ bey seinen Absterben viel Erben; Und dennoch folgte keiner dem Vater an  
Reich nach. Denn David/welcher aus einer andern familie/nemlich aus einem  
andern Stamm war/wurde König an seine Statt. So hatte auch David un-  
terschiedene Söhne/ die älter waren/ als Salomon; Nichts destoweniger kam  
er nach seines Vaters Tod an das Reich/und mußte Adonia mit seinen Brüdern  
das Nachsehen haben. In Engeland verließ Wilhelmus Conquestor nach seinen  
Tode drey Söhne/ Robertum, Henricum und Wilhel mum. Wilhelm der jün-  
ge wurde seinen Brüdern vorgezogen/und succedirte seinen Vater; Da er auch  
nach eilffjähriger Regierung ohne Erben mit tod abging/ folgte ihm sein Bruder  
Henricus, und bliebe der älteste Bruder Robertus zum andernmal ausgeschlos-  
sen. Dieser Henricus regierte 25. Jahr/ und hinterließ eine Tochter Mathens  
Witwede/ welche erstlich an den Keyser Heinrichen den IV. hernach aber an den  
Herzog von Anjou vermählet wurde. In der ersten Ehe hatten sie keine Kinder/  
aber wohl in der andern. Und ob wohl die Prinzessinnen auch in Engeland zur  
Crone gelangen/ so siehet man doch/ daß diese ihren Hn. Vater nicht succediret  
hat; ob er wohl alles was in seinen Vermögen gewesen/ gethan/ ihr die Crone  
zu hinterlassen. Sondern Stephanus seiner Schwester Sohn folgte ihm im Kö-  
nigreich und regierte 19. Jahr. Johannes succedirte dem Richardo I. zur präjudiz  
dem Herzog von Bretagne Artois, dem die Crone jure successionis zukam. Das  
Volk Israel war ein Volk Gottes/ein heiliges Volk/und die Engländer wa-  
ren dazumal Christen/ und nichts destoweniger haben sie nicht allemal das Suc-  
cessions-Recht in acht genommen/ sondern zum König gemacht/ wem sie gewolt  
haben. Die Frankosen haben die Ordnung der Succession noch weniger in acht  
genommen als die Engländer; indem sie die Crone denenjenigen entzogen/  
welchen sie von Rechts wegen zugekommen/ und dem Hugoni Capeto, der kein  
Prinz vom Geblüth/ sondern nur Oberster Hoffmeister gewesen/ und also kein  
Recht dazu gehabt/aufgesetzt. Die Engländer aber haben solche zum wenigsten  
denen Fürsten von königl. Geblüth gegeben. Auch da sie unlängst Wilhel mum III.  
gekrönt/ so haben sie solches gethan/weil er der erste Prinz von königl. Geblüth/  
und d' ältesten Tochter des abgesetzten Königes/ den sie succediren solte/Gemahl  
gewesen. Ja was noch mehr ist/ so haben sie ihm die Crone zugeeignet/ als einen  
Beschützer ihres Vaterlandes/ als einen Fürsten/ der sein Guth und Blut/ Leib  
und Leben/Ehre und Wohlfahrt vor die Erhaltung ihrer Geseze/Religion und  
Freiheiten aufgesetzt/ und sie von einer Despotischen und Arbitrairen Regi-  
rung erretter.

Zum



Zum vierten sahe der Prinz von Dranien/ daß Jacobus sein Su-  
der Engländer Gedult aufs äußerste gebracht hatte/ und sie sich albereit wider  
ihm entpören wolten/ wie der Ausgang bezeuget. Denn es kamen unterschiedene  
große Herren in Holland an/ und bathen den Prinzen/ daß er mit einigen Völ-  
ckern nach Engeland übergehen möchte/ wofern er das Recht/ welches seine  
Gemahlin zur Crone hätte/ erhalten wolte; So bald auch der Prinz von D-  
ranien ankommen war/ und durch seine Declaration zu verstehen gegeben hat-  
te/ daß er kommen wäre/ ein freyes Parlament zu beruffen/ die Religion und  
Gesetze zu handhaben/ dem Volck zu seinen Rechten/ Freyheiten und Privilegien  
wieder zu verhelffen; conjungirten sich einige mit Ihn/ und die andern wolten  
auch nicht wider Ihn streiten. Wenn der Prinz von Dranien nicht wäre nach  
Engeland übergangen/ da sich alles zu einen Aufstand fertig gemacht/ so hätte  
leicht ein Herr/ von einem vornehmen Hauße und guten Meriten/ das Volck  
excitiren können/ die Waffen zu ergreifen/ und einen innerlichen Krieg in En-  
geland anzufangen: Woraus ein großes Wesen entstehen können. Welches er  
leicht ins Werck richten können/ wenn er/ wie der Prinz von Dranien gethan/  
ein freyes Parlament zu beruffen/ die Religion und Gesetze zu maintainiren/ und  
dem Volck zu seinen Privilegien und Freyheiten zu helfen vorgeschlagen hätte.  
Müssen denn gewiß ist/ daß ein solcher Herr das meiste Volck auf seine Seiten  
würde bekommen/ und sich nach vielen vergossenen Bluth/ ohnfehlbar der Cro-  
ne u. des Königreichs würde bemächtigt haben. Wie Heinrichus Herzog zu Lan-  
caster/ und der junge Herzog von York gethan/ welche sich der Engländischen  
Crone bemächtiget; der eine Richardum II. und der andere Henricum VI. beynt  
Kopffe nehmen/ und im Gefängnis massacriren lassen. Oder wie es Cromwell  
unter der Regierung Caroli I. gemacht/ welcher Ihn durch des Henders Hän-  
den hinrichten ließ/ und also die Crone unter den Titul eines Protecteurs denen  
rechtmäßigen Erben zum Nachtheil auf sich brachte. Es war dem Prinz von  
Dranien aus denen Historien bekant/ daß/ wenn Könige wegen übler Regierung  
abgesetzt sind/ auch zugleich ihre Kinder und rechtmäßige Erben von der Crone  
ausgeschlossen werden/ und nicht eher als nach den Tode des jenigen welche Ihn  
vom Throne gebracht/ zur Regierung gelangen: Welches doch selten und  
nicht eher geschicht/ als wenn der neue König seiner Aatorität gemißbraucher.  
Dahero der Prinz von Dranien/ weil Er sahe/ daß sein Schwieger-Vater  
so übele conduite nicht allein sich/ sondern auch das ganze Königreich ins Ver-  
derben stürzen und seine Kinder und rechtmäßige Successores umb die Crone  
bringen würde/ Ursache genug gehabt/ daß Er solchem Unheil vorzukommen/  
nach Engeland übergegangen. Und wenn ein Kind vermöge der Gesetz macht hat/  
sich seinem Vater zuwieder setzen/ welcher die Erbschafft/ die ihm substituirt ist/  
ver-



1 Schanden machet; Wievielmehr hat ein Eydam Recht/ sich  
wie der Vater zu opponiren welcher ein Königreich/ deme sowohl  
seine Gemahlin als Er succediren kan/ verderben will. Der Prinz von Dranien  
hat in seiner Verrichtung alles dasjenige gethan/ was ein großer Fürst in seinem  
Gewissen thun sollen. Er hat ein Königreich/ in welches er recht hatte zu succe-  
diren/ erhalten. Er hat verhütet/ daß daselbst nicht ein innerlicher Krieg ent-  
sprungen/ welcher viel unschuldiges Blut vergossen/ viel Familien ruiniret/  
viel schöne Provinzien verwüster/ und unzählliches Unglück im ganzen Lande  
würde angerichtet haben. Er hat durch dieses Mittel den König Jacobum seinen  
rechtmäßigen Kindern die Crone erhalten. Denn wenn der König Jacobus einem  
andern Beschützer des Vaterlandes in die Hände gerathen wäre/ so würde ihm dieser nitwe-  
der im Gefängniß/ oder auf einen Schafaut/ wie seinem Vater geschehen/ haben umbringen  
lassen. Alleins da er in des Prinzen von Dranien Gewalt kommen/ so hat er durch eine ganz  
sonderliche und extraordinäre Sanftmuthigkeit ihn als einen declarirten Feind das Leben  
geschenkt/ und/ da er ihn als einen Gefangenen hätte umbringen können/ loß gelassen/ ihm  
seine Garde gegeben/ daß er nicht von dem Volcke/ welches wider ihn trittet/ um sich auf-  
gelehret hatter/ in stücken zerrissen und zu Boden geschlagen worden; Ja er hat ihn auch so  
weit und so lange conuoliren lassen/ als er es selbst begehret. Endlich hat der Prinz von Dra-  
nien denen Prinzessinnen und leiblichen Töchtern des Königes Jacobi die Crone conseruirt/  
weil seine Gemahlin nebst ihn zu einer Zeit auf den Thron gestiegen/ und die Prinzessin von  
Dennewarck ihrer Schwester/ wenn sie ohne Erben mit tode abgehen solte/ nach des Prinzen  
von Dranien Tod folgen sol; Und also hat England und König Jacobus dem Prinzen vor  
Dranien zu danken/ daß er sie erhalten/ und die Prinzessin/ daß er sie den ihrem Rechte zur  
Crone geschützet hat. 5. Der Prinz von Dranien hat den Staatsruhm/ die Crone bey der  
königl. Familie erhalten/ das Parlament wieder frey gemacht/ der Stadt London und andern  
Städten und Gemeinen des Königreichs ihre Rechte/ Freyheiten und Privilegien/ derer man  
sie unrechtmäßiger weise beraubt/ wieder gegeben/ die Gesetze des Staats/ die man fast über  
den häuffen geworffen wieder befestiget/ und die Religion/ welche von einem Könige/ der sich  
zu deren Erhaltung vermittelst eines solennen Eides verbunden/ untergedrucket war/ wie er  
unb in vorigen Stand gesetzt/ und welches recht wunderns und erstaunens würdig. So hat  
er diese ganze Sache ohne einiges Blutvergießen oder Ungelegenheit auszuführen. Solte nun  
dieser Prinz/ nachdem er England so ereue Dienste erwiesen nicht meritiret haben/ daß man  
ihn auf den Thron gesetzt/ ob wohl die Crone jure successoris eber an seine Gemahlin und die  
Prinzessin von Dennewarck als an ihn hätte kommen sollen. Und dieses umb desto mehr/ weil  
weder die Engländer noch Franzosen noch andere Christl. Völker allezeit die Ordnung der  
succession in acht genommen. Und wenn man dieselbe denen Fürsten zu Gefallen/ welche doch  
dem Königreich keine Dienste gethan/ überschritten/ wie vielmehr solte man solches ein im  
Prinzen der den Staat erhalten und von seinem Untergang befreiet hat/ zu liebe thun.

Es ist nichts daß unsere Gewissen mehr verbindet/ als die obseruierung derer Gesetze/ welche  
von unsern Vätern zu erhaltung der Religion gegeben/ und nicht uns beschworen haben. Weiß  
das Parlament in England/ welches nach Car. II. Tod/ diese Gesetze übertreten/ und Jac. II.  
welcher öffentl. profession von der Cathol. Religion machte/ auff den Thron erheben können:  
Welches von der Zeit an/ da dieselben promulget worden niemals geschehen; Worumb solte  
man sich denn einen Gewissens scrupel machen/ der Prinzen von Dranien zu krönen/ welcher/  
wie gesagt/ der erste Prinz von königl. Geblüt war/ und die Prinzessin von England Maria  
zur Gemahlin hatte/ die vermöge der Gesetze des Königreichs schon Car. II. ihres Hn. Vaters  
Bruder vor ihrem Vater/ weil er Catholisch/ sie aber protestirend war/ succediren solte.